110 000 Ostpreußen trafen sich in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 5. Juni 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

10. Bundestreffen:

Bayern an der Seite der Ostpreußen

Staatssekretär Vorndran: Wir wollen gemeinsam für ein freies und geeintes Deutschland eintreten

KÖLN — Einer der alle drei Jahre wiederkehrenden Höhepunkte ihrer landsmannschaftlichen Arbeit erlebte die Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten. Nach polizeilicher Feststellung waren 110 000 Ostpreußen zum 10. Bundestreffen in die Kölner Messehallen gekommen, wo Pfingstsonnabend in einer festlichen Stunde die feierliche Eröffnung des Bundestreffens begangen wurde. Über die in der gleichen Feierstunde erfolgte Übergabe der Kulturpreise wird an anderer Stelle dieser Ausgabe ausführlich berichtet.

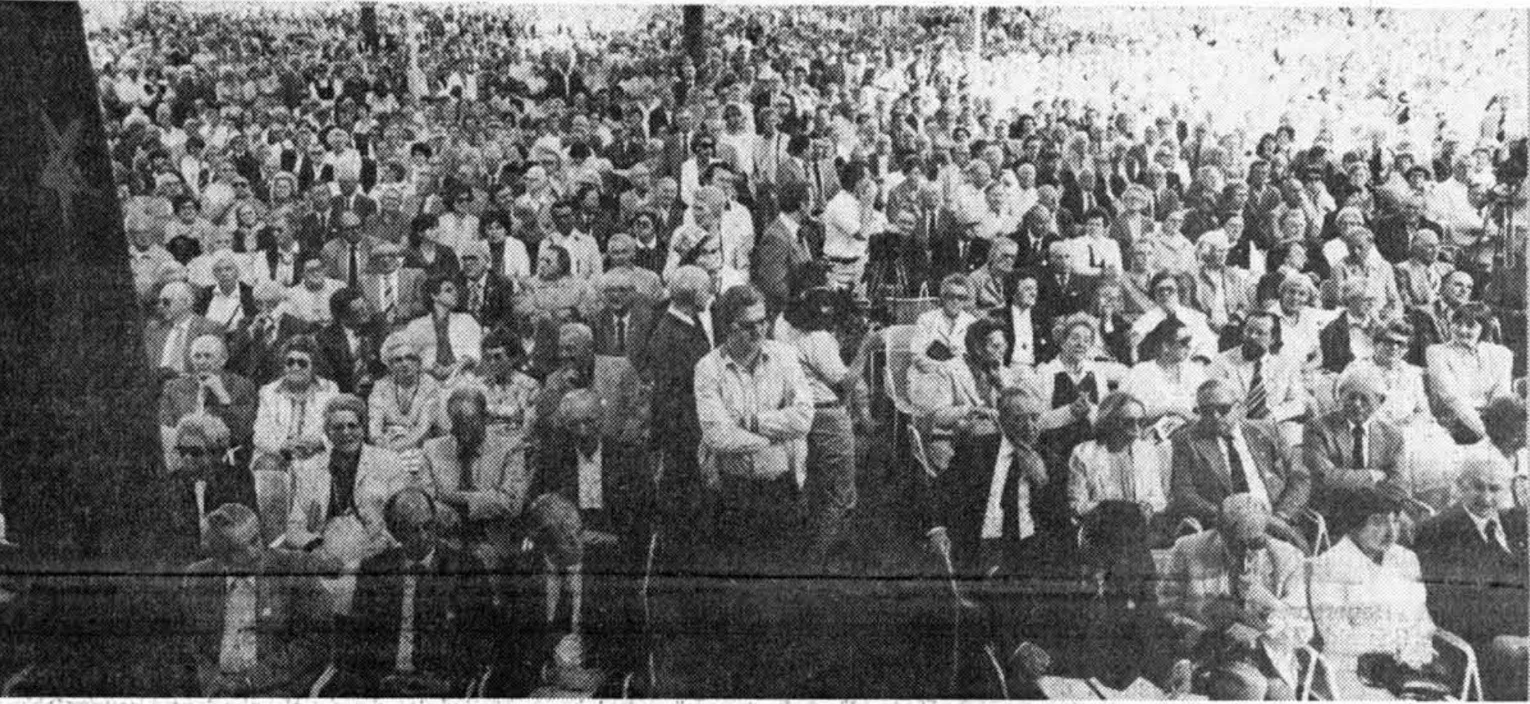
Im festlich geschmückten und bis auf den letzten Platz besetzten großen Kongreßsaal der Messe konnte stellv. Sprecher Gerhard Wippich namens des Bundesvorstandes zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Oberbürgermeister der Stadt Köln, Norbert Burger, der den Bundesvorstand der Ostpreußen am Vormittag bereits im Muschelsaal des Kölner Rathauses empfangen hatte. So sah man u. a. in Vertretung des Patenlandes Bayern Staatssekretär Dr. Vorndran, Oberst Baginski in Vertretung des in Köln gelegenen Heeresamtes der Bundeswehr, Major Buhl vom Deutsch-dänischen Jugendwerk, die Preußenschildträger Frau Todtenhaupt, Hans-Georg Bock und Paul Wagner, Vertreter aus dem europäischen Ausland und selbst aus Südafrika und Kanada sowie zahlreiche Landsleute aus Mitteldeutschland.

Der Verbundenheit zwischen den Städten Köln und Königsberg gab Kölns Oberbürgermeister Burger Ausdruck und betonte gleichzeitig die Mitwirkung der Heimatvertriebenen, darunter nicht zuletzt auch der Ostpreußen, die in der Domstadt zu geachteten Bürgern geworden seien.

Mit seinem Dank an die gastgebende Stadt Köln, in der die Ostpreußen zum vierten Male ihr Bundestreffen begehen und mit der Begrüßung aller Landsleute, die zu diesem Treffen nach Köln gekommen waren, eröffnete der Sprecher, Dr. Ottfried Hennig MdB, das diesjährige Bundestreffen.

Im Mittelpunkt dieser feierlichen Eröffnung stand eine Ansprache des Staatssekretärs im Bayerischen Justizministerium, Dr. Wilhelm Vorndran, der zunächst mit seinem herzlichen Gruß an die ostpreußischen Landsleute die guten Wünsche des Patenlandes Bayern, des Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß sowie der gesamten bayerischen Bevölkerung überbrachte. Grüße, die mit besonders herzlichem Beifall aufgenommen wurden.

In seiner Ansprache führte Staatssekretär Dr. Vorndran u. a. aus:



Blick in die Kundgebung am Pfinstsonntag (Ausschnitt): Fast 10 000 Ostpreußen füllen das weite Rund am Tanzbrunnen in Köln

Haltung der Ostpreußen nimmt Sorge um Zukunft dieser Volksgruppe

Wenn auch in diesem Jahr wieder zu vielen Zehntausenden Ostpreußen zusammengekommen seien, um in einer eindrucksvollen Manifestation ihren unerschütterlichen Willen zur Zusammengehörigkeit, ihr unauslöschliches Recht auf Heimat und ihre Zugehörigkeit zum freien Teil der deutschen Nation zu bekunden, so durften sie die Gewißheit haben, daß die Bayerische Staatsregierung mit ganzem Herzen auf ihrer Seite stehe. Bayern habe dies im Jahre 1978 durch die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht. Diese Patenschaft solle jedoch nicht nur ein Zeichen treuer und tatkräftiger Verbundenheit, sondern vielmehr auch Ausdruck des Dankes sein für die Leistung, den Einsatz und die rückhaltlose Gemeinschaft, die die Ostpreußen im freien Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt haben.

Trotz Verlust von Heimat, Hab und Gut, was ihnen lieb und teuer war, hätten auch die Ostpreußen mit ihrem Fleiß und ihrer Tüchtigkeit, ihrer Tatkraft und ihrem Geschick, und mit bewundernswertem Lebenswillen dann sogleich mit zugepackt, um gemeinsam mit Millionen von anderen Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung aus dem größten Trümmerhaufen der Weltgeschichte wieder einen wirtschaftlich starken, sozial und rechtlich gefestigten Staat aufzubauen. „Diese Bundesrepublik Deutschland, die auch Ihr Werk ist, ist zugleich Ihre neue Heimat geworden!"

„Aber trotz dieser enormen Aufbauleistung und trotz der so großartig geglückten Eingliederung haben Sie, liebe ostpreußischen Landsleute, Ihre alte, angestammte Heimat doch niemals vergessen. Auch heute noch, mehr als 35 Jahre nach der schrecklichen Vertreibung, sind Sie Ostpreußen geblieben! Haben Sie sich als ein unverwechselbarer, selbstbewußter deutscher Stamm behauptet! Kraftvoll und mit nie versiegendem Idealismus pflegen Sie auch in Ihrer neuen Heimat das blühende geistige und kulturelle Erbe Ostpreußens. Damit leisten Sie nicht nur sich selbst einen guten und wichtigen Dienst; Sie bereichern uns alle! Denn was an Geist und Geschichte, an Kunst und Kultur in vielen Jahrhunderten in Ostpreußen gewachsen ist, gehört unzertrennbar auch zur deutschen, ja zur europäischen Kultur. Wir alle sind deshalb dazu aufgerufen, das in unseren Kräften Stehende zu tun, damit dieser kostbare Teil unseres nationalen und europäischen Kulturerbes nie untergeht."

Der Staatssekretär betonte, es könne mit besonderer Freude in diesem Zusammenhang festgestellt werden, daß die Liebe und Treue zum kulturellen Erbe auch in der zweiten Generation der ostpreußischen Heimatvertriebenen feste Wurzeln geschlagen habe. Das beweise eigentlich deutlicher als alle Worte, welche Kraft und welcher Geist die Ostpreußen zusammenhalte. „Solange dieser Geist besteht, brauchen wir uns um die Zukunft der ostpreußischen Volksgruppe keine Sorge zu machen."

Dieses ungebrochene Bekenntnis zur Heimat, diese Treue zum überlieferten Erbe habe mit nationalistischen oder gar revanchistischen Neigungen auch nicht das Geringste zu tun. Im Gegenteil: das eigene Erleben und Erleiden habe die Vertriebenen in ganz besonderem Maße fähig gemacht für eine Politik der Verständigung, der Versöhnung und des Ausgleichs. Als einer der ersten hatten die Vertriebenen schon bald nach dem Kriege in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" ein rückhaltloses Bekenntnis gegen jede Vergeltung und jede Gewalt abgelegt. Statt dessen haben sie in einer pionierhaften Tat zur Zusammenarbeit und Versöhnung über alle Grenzen hinweg — auch mit den Nachbarn im Osten — aufgerufen.

Die eigene schwere, schicksalhafte Erfahrung habe die Heimatvertriebenen aber auch in dem Bewußtsein gestärkt, daß Heimatrecht und Menschenrecht unauflöslich miteinander verbunden sind. Aller Wille zum Ausgleich und jede Bereitschaft zur friedlichen Versöhnung dürften deshalb nicht dazu führen, daß das angetane Unrecht der Vertreibung willfährig hingenommen werde. Es sei deshalb auch das selbstverständliche Recht, ja sogar die Pflicht der Ostpreußen, sich auch weiterhin mit aller Kraft und Leidenschaft auf ihr Selbstbestimmungsrecht und auf ihr Recht auf Heimat pochen. „Solange diese Rechte nicht verwirklicht sind, wird es in Europa keine allgemeine Gerechtigkeit geben und kein dauerhafter Friede möglich sein."

Mit ihrer Treue zum eigenen Volk und ihrem beharrlichen Festhalten am Selbstbestimmungsrecht und an der Einheit der deutschen Nation hatten die Ostpreußen allen ein leuchtendes Beispiel gegeben. Unser Volk lebte noch immer im Zustand der staatlichen Teilung. Eine grausame Grenze ziehe sich mitten durch unser Land. Nie und nimmer dürften wir angesichts dieser hinter Stein und Stacheldraht verschanzten Unmenschlichkeit in Resignation und Gleichgültigkeit verfallen. Vielmehr müßten wir auch weiterhin alle Kräfte mobilisieren, um zu verwirklichen, was uns das Grundgesetz in der Präambel als große Aufgabe aufgetragen habe, nämlich: „In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Dieses große, historische Ziel unseres Volkes gelte es nicht mit Waffengewalt zu erreichen. „Wir wollen — und ich bin überzeugt — wir können die Wiedervereinigung eines Tages erreichen durch unseren leidenschaftlichen Willen zu Frieden und Freiheit und durch unser unwandelbares Bewußtsein, daß wir Deutsche für immer zusammengehören. Diese Waffen des Herzens und des Geistes sind auf Dauer stärker als alle Panzer und Bajonette, die sich ihnen heute noch in den Weg stellen."

Die Pflicht aller Deutschen

So sei es die Pflicht aller Deutschen, auch weiterhin engagiert auf die Wiedervereinigung der deutschen Nation in freier Selbstbestimmung hinzuarbeiten. Die Ostpreußen könnten sicher sein, daß die Bayerische Staatsregierung sie bei dieser großen Gemeinschaftsaufgabe unseres Volkes auch in Zukunft mit aller Kraft, mit aller Energie und Sympathie unterstützen werde.

Staatssekretär Dr. Vorndran schloß seine oft mit Beifall unterbrochenen Ausführungen:

„Wir werden mit Ihnen gemeinsam eintreten:

- für die Sicherung unserer Freiheit,
- für das Selbstbestimmungsrecht des gesamten deutschen Volkes,
- für ein geeintes, freies Deutschland.

In diesem Sinne wünsche ich auch Ihrem großen Bundestreffen einen guten und erfolgreichen Verlauf. Mögen die Impulse, die von ihm ausgehen, möglichst viele Bürger in unserem Lande erreichen und ihren Willen zur Einheit und Freiheit in unserem deutschen Vaterland stärken.

Allen Teilnehmern Ihres Treffens wünsche ich viele frohe und glückliche Stunden des Wiedersehens und der gemeinsamen Erinnerungen. Gott schirme auch weiterhin den Weg der Ostpreußen und behüte ihren Geist, der sie so kraftvoll zusammenhält."



Am Sonntag, dem 6. Juni 1982, wird sich entscheiden, ob die SPD weiter die Freie und Hansestadt Hamburg allein regieren wird oder ob die Union mit Walter Leisler-Kiep das Hamburger Rathaus (Foto) „erobern" wird. Nicht ohne politische Bedeutung wird sein, ob die Liberalen nach vier Jahren wieder in das Rathaus einziehen Foto dpa

Ost-West-Konflikt:

Friedenstaube noch ohne Ölzweig

Breschnew bezeichnet Reagans Vorschlag als einen „Schritt in die richtige Richtung"

H. W. — Zwar langsam und bedächtig, aber immerhin: der sowjetische Staats- und Parteichef straft alle jene Lügen, die sein Ableben signalisieren. Jedenfalls erschien Breschnew in der vergangenen Woche vor einem begeisterten Jugendforum, um zwar vor den Jungkommunisten das Angebot Präsident Reagans für eine Wiederaufnahme der strategischen Abrüstung als „Schritt in die richtige Richtung" zu bezeichnen, zugleich aber davor zu warnen, die USA könnten solche Verhandlungen zur „Tarnung für fortgesetztes Wettrüsten nutzen".

Wer die Rede Breschnews analysiert, findet in ihr die alte sowjetische Vorstellung bestätigt, daß die Russen letztlich nur bereit sind, aus den Gegebenheiten der Stunde heraus zu verhandeln. In der Praxis würde dadurch Moskaus Rüstungsüberlegenheit keineswegs nur stillschweigend anerkannt, sondern auch vertraglich festgeschrieben.

Während der Sowjetunion also ihr überlegener Rüstungsstand zugesichert würde, hätten die USA auf eine Modernisierung ihrer Waffensysteme zu verzichten. Noch fällt es schwer zu glauben, daß Breschnew an einem kontrollierten Rüstungsgleichgewicht interessiert ist. Vielmehr dürfte er mit seinen Vorschlägen auf die Friedensbewegung in den USA und auch in Europa zielen. Auf Europa zielt nicht zuletzt sein Satz, bezüglich der hinter dem Ural aufgestellten Mittelstreckenraketen könne er „mit aller Bestimmtheit" erklären: „Keine Mittelstreckenraketen werden zusätzlich an solchen Stellen installiert, wo die Bundesrepublik Deutschland und andere Länder Westeuropas in ihrer Reichweite liegen." Breschnew kann erwarten, daß solche Erklärungen ihren Eindruck nicht verfehlen, und in aller Kürze wird — davon sind wir überzeugt — die Friedensbewegung die Passagen Breschnews der eigenen Propaganda dienstbar machen.

Es gibt wohl niemanden, der die atomare Aufrüstung einer echten Abrüstung vorziehen würde, und in diesem Sinne hat denn auch die amerikanische Regierung sogleich ihre Bereitschaft erklärt, in die empfohlenen Verhandlungen über eine „substantielle" Reduzierung der strategischen Nuklearrüstung einzutreten und Breschnews Erklärungen „im Detail zu prüfen".

Unterstellt man die Bereitschaft beider Seiten, so sollte man sich trotzdem nicht darüber täuschen, daß noch ein schwerer Weg vor uns liegt. Zu unterschiedlich sind die Auffassungen über die Kräfte- und Stärkeverhältnisse. Schon werden Stimmen laut, nach denen angeblich der Sowjetunion ein größeres Opfer abverlangt werde. Solcher Vorwurf ist dann falsch, wenn der Nachweis geführt werden kann, daß die Sowjetunion — wie eine führende Zeitung schreibt — bisher so auffällig hohen Wert auf den Erwerb gerade solcher Waffen gelegt hat, die als besonders destabilisierend gelten. Abrüstung dürfe jedoch nicht einfach weniger Waffen heißen, sondern auch Abbau von Angriffspositionen.

Ob es — wie es wünschenswert wäre — möglich ist, die Nuklearwaffen aus der Welt zu schaffen, erscheint uns leider mehr als zweifelhaft. Worauf es wohl zunächst ankommt, ist erst einmal das Potential so zu verringern, daß es nur für eine defensive Nuklearstrategie ausreicht. Das bedeutet in der Praxis, vor allem auf die Beschaffung und Aufstellung von Waffen für einen nuklearen Erstschlag zu verzichten.

Bundeskanzler Schmidt hat das zeitliche Zusammentreffen mit der Breschnew-Rede bei seinem Auftritt auf dem DGB-Kongreß in Berlin zum Anlaß genommen, darauf hinzuweisen, er sei nach Jahren der Unsicherheit stolz darauf, „daß es uns gelungen ist, sowohl die USA als auch die Sowjetunion zu Abrüstungsverhandlungen zu bringen und daß es unserem ständigen Drängen gelungen ist, unseren Verbündeten zu einem Verhandlungsangebot zu bringen".

Sicherlich sollten die Bemühungen des Kanzlers in Ost und West nicht unbeachtet bleiben, doch wird man davon auszugehen haben, daß die Sowjets so nüchtern und pragmatisch sind, daß ihnen aus eigenem Interesse letztlich an einer Begrenzung der strategischen Rüstung gelegen sein muß. Folglich werden sie versuchen, sich mit den USA auf einer mittleren und tragbaren Ebene zu treffen.

Was die Welt aufhorchen läßt, ist, daß nach Jahren der Unbeweglichkeit die Hoffnung auf einen Dialog wieder gestiegen ist. Aber auch bei künftigen Verhandlungen wird die Sowjetunion „zweigleisig" fahren: einmal das große Feilschen am Verhandlungstisch, zum anderen die versuchte psychologische Beeinflussung des Westens. Diese wird ganz unabhängig von der signalisierten Gesprächsbereitschaft weitergehen und eventuell noch gesteigert werden, um die Verhandlungsposition der Sowjets mit dem Argument zu stärken, die amerikanischen und europäischen Friedensfreunde stünden im östlichen Lager.

Noch ist kein politischer Frühling. Eine Taube hat sich das Gefieder geputzt, sie wird — vielleicht — noch Jahre hin- und herfliegen müssen, ehe sie der Menschheit den Ölzweig eines echten Friedens bringen kann.

Wahlen:

Fällt an der Alster eine Vorentscheidung für Bonn?

CDU liegt im Trend vor SPD — Kommt die FDP wieder ins Rathaus? — „Die Grünen" auch dabei

Verständlicherweise hat die Regierungskoalition, und hier insbesondere die SPD, ein berechtigtes Interesse daran, das Rätselraten über das Ende der sozial-liberalen Partnerschaft aus den Medien zu bringen. Zwar war der Skandal um die „Neue Heimat" nicht unbedingt als Ablenkung erwünscht, aber immerhin, das Dauergerede über den baldigen Zerfall des Schmidt-Genscher-Bündnisses ist zunächst aus den Schlagzeilen gekommen.

Was natürlich keineswegs bedeutet, daß nicht hinter den Kulissen die Frage ventiliert wird, wie es denn weitergehen soll. Diese Frage ist um so berechtigter, als man heute schon weiß, daß der nächste Haushalt nicht zu finanzieren sein wird und überdies die Vorstellungen der Liberalen mit denen des linken Parteiflügels der SPD kaum unter einen Hut zu bringen sind.

In dieser Situation blickt Bonn mit besonderem Interesse auf die am 6. Juni in Hamburg anstehende Wahl zum Parlament der Hansestadt, die darüber entscheidet, ob der bisherige Amtsinhaber, Herr von Dohnanyi, auf seinem Bürgermeistersessel verbleibt, oder ob er ihn für seinen Gegenspieler, Leisler Kiep, räumen muß. Bekanntlich haben alle Parteien ihre „guten Pferde" nach Hamburg beordert. Helmut Schmidt, aus Hamburg kommend und dort einen Wohnsitz unterhaltend, hat sich gerade hier im Wahlkampf zugunsten seiner Partei eingesetzt. Leider gab Honecker ihm nicht die Chance, verspätet mit Ergebnissen des letzten Werbellintreffens aufzuwarten und etwa noch rechtzeitig eine Herabsetzung des Zwangsumtausches als Erfolg der Bundesregierung zu offerieren.

Der Bundeskanzler und die Parteispitze der SPD messen dem Ergebnis in Hamburg besondere Bedeutung bei, weil das seit 35 Jahren als Musterland geltende Hessen oft bereits als abgeschrieben betrachtet und ein Sieg der CDU unter Dregger als unvermeidlich angesehen wird. Es soll linksstehende Genossen geben, die in einer Abwahl Börners insofern ein Positivum sehen, als hierdurch zu den Grünen abgewanderte Sozialdemokraten den Weg zurück finden könnten.

Die Freien Demokraten müssen sich ganz zwangsläufig mit der möglichen Entwicklung beschäftigen. Würde die sozialliberale Regierung bis 1984 im Amt bleiben und die heute im Trend vorne liegende CDU/CSU das Rennen machen, dann könnte es sein, daß die SPD unter dem Oppositionsführer Hans Apel die stärkste Kraft stellen, der — man möge uns die Hypothese gestatten — Petra Kelly mit der zweitgrößten Oppositionsfraktion („Die Grünen") folgen würde. Für Wolfgang Mischnick (FDP) würde es dann nur noch für den letzten Platz reichen. Vorausgesetzt, daß seine Partei wieder in den Bundestag einziehen würde. Man mag einwenden, die „Grünen" seien eine „Eintagsfliege" und 1988 sehe es dann bereits schon wieder ganz anders aus.

Als verantwortlicher Politiker aber wird Genscher das Jahr 1984 anzuvisieren haben. Da, wenn auch überspitzt gesagt, in der FDP „fast alle Parteimitglieder von politischen Ämtern leben", würde Genschers letzte Entscheidung sicherlich auch von jenen respektiert werden, die zwar mit dem Herzen der SPD verbunden, verstandesmäßig jedoch mit den politischen Gegebenheiten rechnen müssen.

Gewiß, Frau Schuchardt etwa wäre auch für die „Grünen" attraktiv, aber damit ist den Liberalen wenig geholfen. Sie werden sicherlich sehr genau das Ergebnis von Hamburg beobachten und daraus ihre Schlüsse ziehen. So sind denn Hamburg und Hessen zweifelsohne Marksteine für die Koalition. Die Freien Demokraten wissen, daß ihre Möglichkeiten beschränkt sind, denn schwerlich wird nach der Halbzeit die Union noch bereit sein können, auf einen Wechsel der Liberalen zu warten. Sie wird sich dann vielmehr darauf konzentrieren müssen, im Jahre 1984 nicht auf ein „Zünglich an der Waage" warten zu müssen.

Hans Ottweil

Blick nach Westen:

Angst vor der „deutschen Lösung"

Ist aus Paris keine Hilfe zur Wiedervereinigung zu erwarten?

Die Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich — einer der größten politischen Erfolge der Staatsmänner de Gaulle und Adenauer — ist trotz aller Schwierigkeiten, die sich aus dem verschiedenen Charakter der beiden Völker ergeben, sicherlich so fest gefügt, daß sie kommende Jahrzehnte überdauert. Dabei sollte man sich aber auf deutscher Seite immer darüber im klaren bleiben, daß in einem Punkt weder bei Gaullisten noch Giscardisten, bei Sozialisten oder Kommunisten mit Unterstützung zu rechnen ist: Wenn es um die Frage der deutschen Wiedervereinigung geht.

Da mögen noch so freundliche Worte von französischen Politikern fallen (gelegentlich sind es in dieser Sache auch unfreundliche), sie können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zweiteilung Deutschlands zwischen Rhein und Pyrenäen als Geschenk des Himmels empfunden wird. Kein deutscher Politiker sollte sich der Illusion hingeben, für eine Politik der Wiedervereinigung aus Paris Hilfe zu erhalten.

Darum zu werben, wäre vertane Liebesmühe. Etwas anderes dagegen erscheint notwendig:

In Frankreich deutlich zu machen, daß die deutsche Wiedervereinigung keine Gefahr darstellen würde; den Franzosen die Angst vor einem größeren Deutschland zu nehmen, ihnen deutlich zu machen, daß dieses Deutschland ebenso wie die bescheidene Bundesrepublik heute ihr Freund, Verbündeter und treuer Gefährte bliebe.

Wie wichtig solches Bemühen ist, machte eine Studie des US-Diplomaten John Dobrin deutlich, die aus Indiskretion in die Spalten der Pariser Tageszeitung „Libération" geriet und deren Echtheit von der US-Botschaft in Paris nicht bestritten wurde. Dobrin hatte vor der sich abzeichnenden Machtübernahme durch die Sozialisten in Frankreich die Aufgabe, die Partei und ihre Führer für Washington zu analysieren.

Dabei kam der Amerikaner zu der Feststellung, für Francois Mitterrand, den heutigen Präsidenten der Französischen Republik, stelle die Möglichkeit einer „deutschen Lösung" einen Alptraum dar. Mitterrand käme zwar gut mit der Bundesrepublik (unter sozial-liberaler Führung) aus, glaube aber, „daß die beiden Deutschland sich eines Tages versöhnen und damit einen Kriegsgrund oder einen feindlichen Auslöser für das übrige Europa bilden werden". Mitterrand, so der US-Diplomat, habe die schlimme Vision, die Bundesrepublik könne „militärische Sicherheit innerhalb des Atlantischen Bündnisses suchen und gleichzeitig in Moskau eine politische Lösung für Deutschland anstreben".

Nun hat der heutige französische Präsident sicherlich den richtigen politischen Instinkt, wenn er erkennt, daß die deutsche Teilung keine Sache von Dauer sein kann. Wenn für ihn aber andererseits damit die Gefahr neuer kriegerischer Verwicklungen in Europa verbunden scheint, so macht das nur deutlich, wie wenig von bundesdeutscher Seite bisher die Frage der Wiedervereinigung in der Diskussion mit den Verbündeten, besonders mit Frankreich, behandelt wurde.

Aufgabe der Bonner Regierung muß es sein, deutlich zu machen, daß es gerade die Teilung Deutschlands ist, durch die Spannungen und Kriegsgefahr genährt werden. Die „deutsche Lösung" würde die beiden Machtblöcke, die sich in Europa gegenüberstehen, geographisch auseinanderrücken; ein geeintes, neutrales Deutschland wäre wichtiges Element der Friedenssicherung in Europa.

H. O. Lippens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Pfingstsonntag:

Unser Bekenntnis zu Heimat und Recht

110 000 Ostpreußen beim 10. Bundestreffen in Köln

KÖLN — Strahlendes Pfingstwetter über der Stadt am Strom. Auf den Brücken, die über den Rhein in das nach dem Ersten Weltkrieg unter dem Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer erbaute Messegelände führen, flatterten die Fahnen in den rotweißen Farben, die Stadtfarben von Köln ebenso wie von Königsberg und dazwischen die schwarz-weiße Preußenfahne mit den Elchschaufeln, dem Zeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Nur um einen kleinen Überblick zu geben: Über 200 Omnibusse und mehr als 7000 Privatkraftwagen parkten auf den Decks des Messegeländes.

Sonntagmorgen im Rheinpark

Auf dem Tanzbrunnengelände bei der Messe, direkt am Rheinpark gelegen, waren am Sonntagvormittag bereits fast 10 000 Ostpreußen versammelt, als nach dem traditionellen Einmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, die zahlreichen Gäste begrüßte, vor allem den Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, den Schlesier Heinrich Windelen, den Vertreter des Freistaates Bayern, Staatssekretär Dr. Vorndran, den US-Kongreßabgeordneten McDonald, die Vertreter der Behörden und Organisationen, die ihrer Verbundenheit mit den Ostpreußen durch ihr Erscheinen Ausdruck gaben. Sie alle wurden mit ebenso herzlichem Beifall begrüßt wie Landsleute aus Mitteldeutschland und insbesondere die Aussiedler aus Ostpreußen, die „so lange in einer verfremdeten Heimat ausgehalten haben und heute unter uns sind".

Unser Land zwischen Weichsel und Memel, so sagte Harry Poley, ist nicht im Dunkel der Geschichte versunkene Vergangenheit. Ostpreußen ist vielmehr lebendige Wirklichkeit. „Mit dieser Demonstration für das Recht gehören wir nicht zu den letzten von gestern, sondern zu den ersten von morgen."

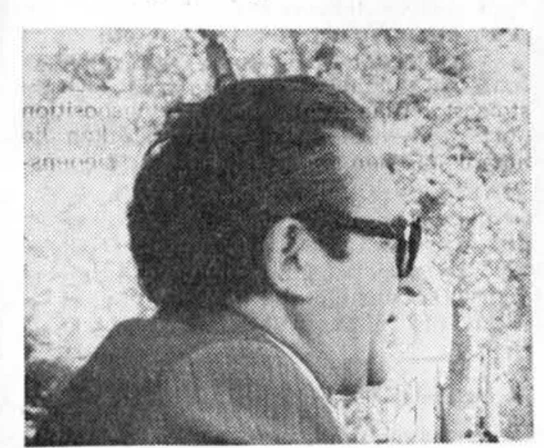
Stille breitete sich aus über dem weiten Rund, als Poley, begleitet von der Wiedergabe des Geläuts der Silberglocke des Königsberger Doms, in eindrucksvollen Worten der Toten des Krieges, der auf der Flucht erschlagenen, in Ostsee und Haff gebetteten, aber auch der an der Mauer erschossenen Deutschen gedachte. Ihr aller Tod bleibe Verpflichtung, beharrlich zu wirken für Heimat und Volk, „daß Wahrheit werde, was Sehnsucht der Deutschen, was Hoffnung der Völker: Der Friede, die Freiheit, das Recht".

Im Wort der Jugend betonte der Vertreter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen deren Aufgabe in der Steigerung des Bewußtseins für Freiheit und der Bereitschaft zur Übernahme politischer Verantwortung. Mit der Jugend unserer Nachbarn verbinde die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Streben nach einem menschlichen Miteinander.



Heinrich Windelen, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, spricht zu den Ostpreußen

US-Kongreßabgeordneter bekennt sich zu Ostpreußen



Staatssekretär Dr. Vorndran

Staatssekretär Dr. Vorndran überbrachte mit großer Freude zum 10. Bundestreffen der Landsmannschaft die herzlichsten Grüße seines Patenlandes Bayern, seines Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und aller seiner Bürger. Die Ostpreußen hätten sich zu Tausenden zu einer machtvollen Demonstration versammelt und seien gekommen, um für Frieden und Freiheit, für das Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung zu demonstrieren. Die Vertriebenen hätten es am eigenen Leibe erfahren, was es für den einzelnen, was es für eine ganze Volksgruppe bedeute, erst Frieden und Freiheit und dann auch noch die angestammte Heimat zu verlieren. Für sie seien deshalb diese höchsten Güter eines Volkes keine leeren, abstrakten Wertbegriffe, sie sind durchlebte, durchlittene, durchkämpfte Wirklichkeit.

Es sei eine ebenso großartige wie bewundernswerte Leistung, daß die Heimatvertriebenen und daß gerade auch die ostpreußische Landsmannschaft durch all die Jahrzehnte hindurch ihren tapferen Willen zur Selbstbehauptung nicht einen Millimeter weit preisgegeben haben.

Ministerialdirigent Fuchs, den Interessen der heimatvertriebenen Mitbürger stets besonders verbunden, überbrachte die Grüße des Bundesinnenministers mit der Versicherung, daß sich die Bundesregierung der Anliegen der Heimatvertriebenen und insbesondere derer der Aussiedler stets bewußt sei und sich ihrer annehmen werde.

Einen Akzent ganz besonderer Art setzte der Abgeordnete des US-Kongresses, Lawrence Patton McDonald, der in seinem Grußwort hervorhob, der Kern westlicher Zivilisation sei der feste Glaube an die unveränderliche Unterscheidung von Recht und Unrecht, die von einem biblischen Konzept von Moral und Geschichte herrühre. Obwohl einige Staatsmänner und alle Nationen gelegentlich in vergänglichere Wertmaßstäbe abgewichen seien, blieben die göttlichen Gesetze der Leitfaden als Grundlage für Regierung und Gesellschaft. Amerika und gute Amerikaner teilten mit allen Europäern guten Gewissens dieses gemeinsame Erbe, und die Welt erkennt und anerkennt, daß die westliche Zivilisation den Höhepunkt in der Geschichte aller Kulturen und Epochen darstellt.

Seit nunmehr fast zwei Jahrhunderten habe die Welt aber auch das ständige unheimliche Anwachsen einer radikalen, grundsätzlich andersartigen Kraft erlebt, die sich zu einem militanten Atheismus bekenne, und zwar den Weltkommunismus.

Einflußreiche und konspirative Kräfte mit unterschiedlichen Beweggründen hätten zusammengewirkt, um den Ersten Weltkrieg zu Beginn dieses Jahrhunderts herbeizuführen. Amerika sei durch List und Manipulation in den Konflikt hineingezogen, obwohl keine amerikanischen Interessen auf dem Spiel standen.

Ein amerikanischer Präsident habe zwar Frieden auf der Grundlage der Selbstbestimmung für alle Völker vorgeschlagen, doch sei



US-Congressman McDonald

während der Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen dieser Friede zu einem „Fetzen Papier" in den Händen der europäischen Siegermächte gemacht worden. Selbstbestimmung wurde einigen mit Nachdruck gewährt, anderen verweigert.

Die sich daraus ergebenden Ungerechtigkeiten hinsichtlich der nationalen Souveränität, die wirtschaftliche Zwangsherrschaft und die Zerstörung des Vertrauens in echte Werte führten zu einer vorherrsehbaren Verbitterung. Dieser Zustand, verbunden mit anderen verschwörerischen Plänen, habe zur zweiten weltweiten Auseinandersetzung geführt. Wieder wurde Amerika durch Politiker in den Krieg geführt, die öffentlich das Gegenteil von dem sagten, was sie sorgfältig und heimlich planten. Dem amerikanischen Volk wurde erzählt, es zöge in den Krieg, um das Recht auf Selbstbestimmung für alle Völker zu garantieren, aber ganz besonders für die Menschen in Mitteleuropa.

Selbstbestimmung war der wesentliche Inhalt der wohlgesetzten Worte der Atlantik-Charta, die von Präsident Franklin Delano Roosevelt und dem britischen Premierminister Winston Churchill in großer Pose unterzeichnet wurde.

Als der Krieg sich dem Ende näherte, wurden beunruhigende Anzeichen erkennbar, daß die guten Absichten des amerikanischen Volkes von den amerikanischen und alliierten Politikern verraten würden. Als Entschuldigung für ein Abweichen von der Atlantik-Charta galt Zweckmäßigkeit und daß man die sowjetischen Verbündeten nicht vor den Kopf stoßen dürfte, unabhängig von ihren Barbareien. Im Nachhinein müsse man sich jedoch fragen, wie viele sowjetische Agenten in unseren Medien die Bereitschaft zu diesem Verrat förderten.

„Heute, 1982", — so sagte McDonald — „sind wir als Freunde und Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit, für die kompromißlose Wiederbelebung der Werte unserer gemeinsamen westlichen Kultur versammelt. Unsere feste Haltung muß der Selbstbestimmung für alle Europäer gelten — wobei Mittel- und Osteuropäer ganz besonders eingeschlossen sein müssen. Wir müssen unnachgiebig für die Wiederherstellung aller Menschenrechte arbeiten.

Unsere Zielsetzungen müssen auch ein freies und vereinigtes Deutschland enthalten — ein durch Freiheit wiedervereinigtes Deutschland, frei von Tyrannei und Totalitarismus. Das ist der einzige Weg zu echtem und dauerhaftem Frieden."

Congressman McDonald, der auch bei zahlreichen anderen Veranstaltungen in der Bundesrepublik das Wort ergriffen hatte, rief den Ostpreußen zu: „Ihr deutsches Heimatland hat eine lange und großartige Geschichte. Heute sind Ihre heimatlichen Gebiete von einer Regierung unserer Feinde besetzt. Ich rufe Ihnen zu: Geben Sie das Recht auf die Selbstbestimmung nicht auf! Lassen Sie sich auch nicht von jenen beirren, die Ihnen erzählen, Sie sollten Ihre Heimat aufgeben. Das Recht auf Selbstbestimmung wird am Ende siegen."

Für eine Politik, die auch Ostpreußen einschließt

Bundestagsvizepräsident Heinrich Windelen, der wieder einmal seiner besonderen Verbundenheit zu den Ostpreußen dadurch Ausdruck gab, daß er die Einladung zur Ansprache der Kundgebung angenommen hatte, führte u. a. aus:

37 Jahre nach Krieg und Vertreibung würden sich auch zu dem Pfingstfest wieder Zehntausende von Ostpreußen in Köln treffen, um ihrer Heimat zu gedenken, und um ein Bekenntnis zu dem deutschen Land Ostpreußen abzulegen.

Windelen gedachte derer, die im Laufe der Jahre von uns gegangen sind, und stellte fest, zwar sei eine neue Generation in die Verantwortung getreten, aber der gemeinsame Wille, für Heimat und Recht einzutreten, sei ungebrochen geblieben. Man könne eben eine vielhundertjährige deutsche Geschichte nicht mit einer Unterschrift auslöschen, die Erinnerung an die Heimat nicht einfach aus dem Gedächtnis tilgen.

Die Bundestreffen der Ostpreußen, die ja nur alle drei Jahre stattfinden, hätten schon aus diesem Grunde stets besondere Beachtung gefunden. Aber nicht nur deswegen: aufgeregte Töne liegen nicht im ostpreußischen Wesen und gerade deshalb hätten die Aussagen ihrer Sprecher ein besonderes Gewicht.

Viele unserer Mitbürger fragen, was Zehntausende von Menschen auch nach Jahrzehnten noch bewegt, weite Reisen, Mühen und Kosten auf sich zu nehmen, um zu diesen Heimattreffen zu kommen. Obschon immer mehr Teilnehmer keine eigene Erinnerung an ihre Heimat haben, habe jedoch die Verbundenheit und das Bekenntnis zu einem ungeteilten Deutschland die Jahrzehnte überdauert.

Eben diese Treue, dieses Bekenntnis zu einem ungeteilten Vaterland sei heute wichtiger denn je. Es gelte zu erfüllen, was allen Deutschen von unserem Grundgesetz aufgegeben ist:

In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. „Sie sind hierher gekommen, um sich zu diesem Auftrag zu bekennen. Dafür danke ich Ihnen!"

Was seit nunmehr 12 Jahre fehlt, sei eine auf die Einheit Deutschlands gerichtete politisch gestaltende internationale Politik. Sie müsse deutlich machen, daß sich die Frage der Einheit Deutschlands nicht allein von dem Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zur „DDR" beantwortet. So wichtig dies auch sei, müsse in die Fragestellung auch Ostdeutschland einbezogen werden. „Wir brauchen eine Politik, die dies deutlich macht: Auch Ostpreußen ist deutsches Land! Ich rufe Sie alle auf, für eine solche Politik zu streiten."

„Unsere Heimattreffen geben uns immer wieder Kraft und Mut für diese Aufgabe, die im Laufe der Jahre nicht leichter geworden ist. Unser Vaterland ist immer noch geteilt. Noch immer leben 17 Millionen Deutsche in Mitteldeutschland in Unfreiheit. Immer noch warten Hunderttausende deutscher Landsleute in den Ostblockländern auf die Erlaubnis, ausreisen, mit ihren Familien in Freiheit leben zu können."

„Wir können dazu nicht schweigen. Und deswegen rufen wir die Mächtigen der Erde

auf: Gebt endlich auch allen Deutschen das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung wieder!

Wir Heimatvertriebenen verurteilen die Gewalt. Wir haben selbst am härtesten durch Gewalt und Rechtlosigkeit gelitten! Wenn wir uns gegen Gewalt und Unrecht wenden, tun wir dies nicht nur für uns. Seitdem wir aus der Heimat vertrieben worden sind, ist die Welt nicht wieder zur Ruhe gekommen. Millionen Menschen anderer Länder haben seitdem ein gleiches Schicksal erlitten. Überall ist die blutige Saat des Unrechts aufgegangen.

Wieder werden in Afghanistan Hunderttausende von unschuldigen Menschen, Frauen, Greise und Kinder auf die Flucht gejagt vor kommunistischer Gewalt, wie einst wir selber. Viele von Ihnen haben sicher in den ersten Maitagen im Fernsehen die erschütternden Bilder über den Freiheitswillen der Polen gesehen, die trotz anhaltenden Kriegszustandes den Mut nicht verloren haben. Sie wurden von ihrer eigenen Militärregierung niedergeknüppelt und eingesperrt.

Heute erkennen es auch viele Polen:

Die Annexion Ostdeutschlands, eines Viertels des deutschen Reichsgebietes, die Vertreibung von 12 Millionen Deutschen, von denen zwei Millionen dabei ums Leben kamen, hat dem polnischen Volk keinen Segen gebracht."

Diese Gebiete lieferten einst riesige Überschüsse an Lebensmitteln, heute herrsche dort Hunger und Not.

Gewaltige Bodenschätze, eine blühende Wirtschaft, Milliarden westlicher Kredite hätten den wirtschaftlichen Ruin nicht verhindern können. Die Milliarden dürften für den Westen verloren sein.

In Konzentrationslagern Hitlers würden jetzt polnische Bürgerrechtler und Mitglieder der Gewerkschaft Solidarität ohne Urteil und Gerichtsverfahren eingesperrt.

„Die Vertriebenen von einst tragen nun durch eine Flut von Paketen und Hilfssendungen zur Linderung von Hunger und Not derer bei, die jetzt in Ihrer Heimat und in Ihren Häusern wohnen."

So wird nun wahr, was Winston Churchill, der in Jalta einst „Ja" sagte zur Teilung und Aussiedlung, zu Beginn der 50er Jahre in sein Tagebuch schrieb:

„Von dieser Tragödie kann man nur das eine sagen: sie kann keinen Bestand haben!"

Winston Churchill habe recht behalten. Wir jedoch hätten für jene Mißachtung der Menschenrechte leiden müssen. Heute seien es die Polen, die Opfer von Rechtlosigkeit und Willkür geworden sind. Wer werden die nächsten sein? Die Menschheit sollte erkennen: Nicht gibt es Frieden auf Erden, ehe nicht Recht statt Gewalt, Verständigung statt Haß regieren.

„Die Ostpreußen" — so sagte Windelen — „hegen keinen Haß, gegen niemanden in der Welt, auch nicht gegen das polnische und das russische Volk, die in ihrer Geschichte selbst unendlich viel gelitten haben. Die deutschen Heimatvertriebenen haben schon 1950 feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet.

Wir können und wir werden aber nicht verzichten auf unser Recht! Auf die Menschenrechte, auf das Selbstbestimmungsrecht, wie sie die Charta der Vereinten Nationen allen Völkern ohne Unterschied garantieren!

Vertreibung kein Gottesgericht!

Die Vertreibung war kein Gottesgericht! Die Deutschen aus Ostpreußen und Schlesien waren nicht schuldiger als jene aus dem Rheinland und aus Niedersachsen."

Es sei schlimm genug, daß irdische Gerichte zwar die Verbrechen von Deutschen bestrafen — die Verbrechen an Deutschen aber ungesühnt bleiben. Aber man töte den Glauben, wenn man unterstellt, daß Gott ein parteiischer Richter ist, der bei den stärksten Bataillonen steht.

Der Glaube an das Recht werde zerstört, wenn man das Faustrecht zur Grundlage des Völkerrechts mache. Wer das Recht leugne, wer die Wahrnehmung der Menschenrechte als Paragraphenreiterei diffamiere, wer die



Kölns Oberbürgermeister Burger überbrachte die Grüße der gastgebenden Stadt



„Ich hatt' einen Kameraden..."

Verteidigung von Rechtspositionen als sinnlose Juristerei abtue, der schade seinem Volk, der setze seine Zukunft aufs Spiel.

Windelen erinnerte an ihren großen Königsberger Landsmann Immanuel Kant, in dessen philosophischen Entwurf „Zum ewigen Frieden" gesagt werde: „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Oberherrschaft erhalte.

Was man hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt selbst, obzwar mit viel Ungemächlichkeit."

Obwohl Krieg und Vertreibung nun seit 37 Jahren hinter uns liegen und die Wunden an der Oberfläche geheilt seien, schmerze darunter noch vieles. Bei uns, aber auch bei vielen Gegnern von einst, die ein ähnliches Schicksal erleiden mußten. Wir stellen uns dieser Auseinandersetzung mit einer bitteren Vergangenheit. Aber diese Auseinandersetzung müsse von der Wahrheit ausgehen.

Deutsche Verbrechen seien ein Teil dieser Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit. Auch die Verbrechen, die an Deutschen verübt wurden, sind wahr. Es gab Verbrechen von Deutschen, aber es gab auch Verbrechen an Deutschen.

Keines von beidem dürfe verschwiegen werden, denn nur beides zusammen könne Verkrampfungen lösen, zu Verständigung und Ausgleich führen. Halbe Wahrheiten erreichen das Gegenteil. Wenn eine Seite jede Schuld leugnet, ja unbestreitbare Tatsachen nicht wahrhaben wolle, dann sei es schwer, über dem eigenen Leid auch das fremde gerecht zu würdigen.

Doch dies treffe mehr die Regierungen als die Völker. Die Völker im Osten wußten, was geschah, obwohl ihnen offiziell die Wahrheit vorenthalten wird.

„Was aber geschieht, wenn diese Wahrheit auch in Polen ausgesprochen wird? Wir wissen es!

Am 13. Dezember des vergangenen Jahres wurde der polnische Literaturhistoriker Jan Jozef Lipski verhaftet. Er ist schwer herzkrank, sein Leben war in Gefahr; deswegen und auf Druck der öffentlichen Meinung im Westen wurde er jetzt entlassen.

Was hatte Jan Jozef Lipski verbrochen? Er ist für ein deutsch-polnisches Verhältnis auf dem Boden der Wahrheit und gemeinsamer christlicher Überzeugungen eingetreten. Er hat die deutsche Geschichte Ostdeutschlands anerkannt und die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg ein Unrecht genannt.

Er hat öffentlich ausgesprochen, was auch wir wissen: der größte Teil von Ostpreußen war niemals polnisch und die Deutschen eroberten diese Gebiete nicht auf Kosten der Polen. Wer in Polen so etwas sagt, muß mit dem Zorn der kommunistischen Machthaber rechnen, wie einst auch die polnischen Bischöfe, die uns die Hand zur Versöhnung entgegenstreckten."

Die Ostpreußen seien in besonderer Weise Erben und Träger preußischer Tradition.

Die Sieger des Zweiten Weltkriegs hätten zwar den preußischen Staat zerschlagen, aber sie konnten den preußischen Geist nicht töten!

„Was ist dies, der preußische Geist? Gewiß nicht Säbelrasseln, blinder Gehorsam und Exerziermarsch. Seit Friedrich dem Großen, seit Immanuel Kant, verstehen wir darunter das Eintreten für Recht und Gesetz, den Geist der Toleranz, der persönlichen Zucht, des freiwilligen Dienens und der uneigennützigen Leistung für Volk und Vaterland.

Preußen wieder gefragt

Wer diese Frage ernst nehme, der komme mit seiner Antwort nicht an dem vorbei, was einst gutes Preußentum ausmachte. Wir sollten die Pflege preußischer Tugenden nicht dem SED-Regime und Erich Honecker überlassen.

Aber es gebe nicht nur Anlaß zu Sorge und Zweifeln, es gebe auch hoffnungsvolle Zeichen.

Israel habe die Sinai-Halbinsel geräumt und an Ägypten zurückgegeben. Die deutsche Bundesregierung habe diese Rückgabe unterstützt — weil es unzulässig sei, Gebiete durch Gewaltanwendung zu erwerben.

Aber das, was für Israel gilt, müsse überall Gültigkeit haben, auch im eigenen Vaterland. Wenn es also unzulässig ist, Gebiete durch Gewalt zu erwerben, dann gilt dies auch für Ostpreußen.

Vor wenigen Tagen sei im Deutschen Bundestag über Ostpreußen gesprochen worden. „Der Sprecher Ihrer Landsmannschaft, mein Kollege Dr. Hennig, hatte einen Antrag eingebracht. Es ging darum, die Sowjetunion zu veranlassen, auf der Grundlage der KSZE-Schlußakte endlich wieder Reisemöglichkeiten in den sowjetisch verwalteten Teil Ihrer Heimat zuzulassen. Alle Fraktionen haben sich auf eine gemeinsame Beschlußempfehlung geeinigt, der Bundestag hat dieser Empfehlung einstimmig zugestimmt.

Wir hoffen nun, daß die Sowjetunion endlich wahrmacht, was sie in Helsinki einst versprach."

Heinrich Windelen schloß mit einem Wort von Immanuel Kant: „Das Recht der Menschen muß heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten."

Diese Tag in Köln aber sollten allen die Kraft geben, für dieses Recht der Menschen einzustehen und für den Tag zu arbeiten, an dem wieder alle Deutschen in einem geeinten Vaterland und in einem freien Europa leben können in Einigkeit und Recht und Freiheit.

Grüße und Wünsche:

Bekenntnisse der Verbundenheit

Wir brauchen einen langen Atem, Geduld und Klugheit

Köln — Anläßlich des 10. Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen wurden dem Bundesvorstand zahlreiche Zeichen der Verbundenheit übermittelt. In einem Schreiben an den Sprecher, Dr. Hennig, schreibt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, u. a.:

„Unsere Sache ist nicht verloren. Immer mehr kommt die ganze deutsche Frage wieder ins Gespräch. Die sowjetische Hegemonie in Osteuropa steht vor ihren größten Schwierigkeiten... Erst nach Milderung der Diktatur kann man an Kontakte und zähe Gespräche über einen gerechten Ausgleich zwischen den Völkern, unter Berücksichtigung der Rechte der Deutschen, denken. Wir brauchen einen langen Atem, die notwendige zähe Geduld und Klugheit dafür! Helfen Sie dabei und bei den Bemühungen, unsere Geschichte und die Bedeutung Ostpreußens für ganz Europa und Deutschland den jungen Menschen nahezubringen."

Der Vorsitzende der CDU, Dr. Helmut Kohl MdB, übermittelte mit den Grüßen der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands die Versicherung, daß „wir Ihre Anliegen so wie bisher fördern werden. Unser Eintreten für Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit ist zugleich eine entschiedene Absage gegen alle Bestrebungen, unsere Zugehörigkeit zum westlichen Bündnis und unsere Sicherheit leichtfertig aufs Spiel zu setzen."

Dr. Alfred Dregger, stellv. Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, betonte in seinem Grußwort, die Pfingsttreffen hätten — 10 Jahre nach den Ostverträgen — eine besondere Bedeutung dadurch, daß bei dieser Gelegenheit auf das Offenhalten der deutschen Frage in den Verträgen von Warschau und Moskau verwiesen werden könne.

Für die Pommern betonte deren Sprecher, Dr. von Bismarck, daß seine Landsmannschaft gemeinsam mit den Ostpreußen um eine Zukunft Europas ringen wolle, „in der Freiheit die Grenzen überwindet und das Recht auf Heimat als Menschenrecht verwirklicht wird". Für die Sudetendeutsche Landsmannschaft betonte Dr. Walter Becher, er begrüße aus vollem Herzen, daß der Freistaat Bayern neben der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen auch die Patenschaft über die Ostpreußen übernommen habe, mit denen man gemeinsam für das unabdingbare Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung eintreten wolle. Diesen Grundgedanken der Zusammenarbeit in Treue zur Heimat und in Verantwortung für unser Vaterland betonte auch Dr. Herbert Hupka MdB, der die Grüße der Schlesier übermittelte.



Gedenken an unsere Toten: Sprecher Dr. Hennig legte in Begleitung des Bundesvorstandes an der Gedenkstätte „Maria in den Trümmern" in der früheren Kolumbakirche einen Kranz nieder

Dem Schlußwort des Sprechers unserer Landsmannschaft möchten wir die Erwähnung voranstellen, daß eine ausgezeichnete Organisation es ermöglichte, diese Kundgebung am Sonntagvormittag mit ihren zahlreichen Ansprachen in knapp 90 Minuten abzuwickeln. Obwohl viele Tausende an diesem Morgen stehen mußten, galt das unverminderte Interesse der teilnehmenden Landsleute nicht zuletzt den Ausführungen Dr. Hennigs, die wir anschließend im Wortlaut bringen:

Dr. Ottfried Hennig MdB:

Ostpreußen — Deutschland

Kant: „Die Politik muß dem Recht angepaßt werden"



Dr. Ottfried Hennig: „Wir wollen treu bleiben unserer Heimat Ostpreußen"

„Ostpreußen — deutsches Land!" — Dieses Motto unseres machtvollen Bundestreffens wird wieder einmal manche Leute stören. Aber es ist die Wahrheit. Ostpreußen ist deutsches Land. Es war über viele Jahrhunderte ganz unzweifelhaft deutsches Land. Die Grenzen zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn war eine der stabilsten in der Geschichte der Menschheit. Sie war in Ostpreußen zugleich offen für einen Austausch z. B. mit den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen.

Der polnische Marschall und Staatsmann Josef Pilsudski, dessen 47. Todestag in diesen Tagen gedacht wird, hatte recht, als er am 10. November 1927 zu Reichsaußenminister Stresemann sagte:

„Ostpreußen ist unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung, die nicht erst der Bestätigung durch die Volksabstimmung bedurfte."

Dies war eine ehrliche Stimme aus Polen. Sie erkannte Tatsachen an. Am 11. Juli 1920 war die Bevölkerung des südlichen Teils Ostpreußen aufgrund des Versailler Vertrages aufgerufen, unter internationaler Kontrolle in freier Abstimmung darüber zu entscheiden, ob ihre Heimat zu Deutschland oder zu Polen gehören sollte. 2,14 Prozent stimmten für Polen und 97,86 Prozent für Deutschland. Das Selbstbestimmungsrecht der Ostpreußen siegte damals über unberechtigte Ansprüche.

Die Gewährung dieses den Ostpreußen vor 60 Jahren zugestandenen und ausgeübten Selbstbestimmungsrechts fordern wir auch heute. Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands. So heißt es in der Rechtsverwahrung der Landsmannschaft Ostpreußen vom 26. April 1980. Weder die Sowjetunion noch die Volksrepublik Polen haben einen historischen oder einen rechtlichen Anspruch auf dieses seit Jahrhunderten rechtmäßig von Deutschen bewohnte und gestaltete Land. Durch welchen Rechtsakt sollte es denn sowjetisches oder polnisches Territorium geworden sein? Durch militärische Eroberung? Wenn das rechtens ist, dann gehören Israel die Golan-Höhen; dann gehört Namibia zu Südafrika; dann gehört auch Afghanistan zur Sowjetunion. So entsteht aber kein Recht. Die faktische Annexion Ostpreußens durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen ist ein Verstoß gegen das völkerrechtliche Annexionsverbot. Sie steht in Widerspruch zur Atlantik-Charta vom 14. August 1941.

Die gewaltsame Vertreibung der einheimischen Bevölkerung Ostpreußens ist ein Verstoß gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts. Diese Grundsätze sind bereits in der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 und in Artikel 49 des „Genfer Abkommens über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten" vom 12. August 1949 ausdrücklich niedergelegt worden. Die Vertreibung ist auch ein schwerer Verstoß gegen die Grundsätze der Menschlichkeit, deren Achtung das Völkerrecht verlangt.

Ostdeutschland ist ein Teil Deutschlands

Recht muß Recht bleiben. Nach dem Völkerrecht ist Ostdeutschland ein Teil Deutschlands. Bestandteile Deutschlands waren und sind auch seine Gebietsteile ostwärts der Oder-Neiße-Linie. Das Deutsche Reich besteht fort. Durch die Verträge von Moskau und Warschau hat sich an diesem Rechtszustand nichts geändert. Eine Verfügung über den rechtlichen Status Deutschlands ist mit ihnen nicht getroffen worden. Die Ostverträge enthalten eine Konkretisierung des Gewaltverzichts. Von den Vertragspartnern wird nur das Unterlassen von Maßnahmen geschuldet, die auf eine gewaltsame Veränderung der in den Verträgen bezeichneten Grenzen gerichtet sind. Der Wille der Bundesrepublik, bei den Grenzregelungen der Verträge von Moskau und Warschau nicht über den territorialen Status Deutschlands zu verfügen, war auch für die Vertragspartner erkennbar und hat sogar seinen Niederschlag in den Verträgen selbst gefunden. So hat das Bundesverfassungsgericht 1976 entschieden. Die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestags vom 17. Mai 1972 stellt fest:

„Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen." Die deutschen Ostgebiete sind also für uns nicht Ausland geworden. Ostpreußen ist rechtlich und in unseren Herzen deutsches Land."

Nun sagt Willy Brandt: „Ihr habt aber den Krieg verloren, darum." Zunächst einmal haben wir den Krieg alle miteinander verloren, und zwar gründlich, ob wir damals in Deutschland waren oder es von außen bekämpften. Wir haben nur Verachtung übrig für Leute, die schon vor Kriegsende den Siegern rieten, Ostpreußen an Polen abzutreten und die deutsche Bevölkerung umzusiedeln. Unzweifelhaft echte amerikanische Dokumente beweisen dies. Mit solchen Erfindern der Vertreibung haben wir nichts gemein. Ihre Ratschläge brauchen wir nicht. Wir wollen über unsere Heimat selbst bestimmen.

Gewiß haben wir den Krieg verloren. Gewiß haben wir bei der Vertreibung alles verloren und Unendliches erlitten. Ich fühle dennoch keinerlei Haß gegen russische Menschen. Sie konnten nichts für den Krieg und seine Folgen. Sie können nichts für die menschenfeindliche Ideologie, die heute sie selbst unterdrückt.

Ich kann aber auch nichts für Hitler und Krieg. Ich fühle mich nicht im geringsten schuldig am Naziwahn und seinen Folgen, unter denen ich heute mitleide. Wir haben unseren Hitler überwunden und wollen nie wieder radikale Verführer von rechts- oder linksaußen! Wir sind in dieses Volk hineingeboren und nehmen seine Geschichte so wie sie ist, mit Kant und Herder, Goethe und Beethoven, Hitler und Marx. Auch Karl Marx hat Folgen bis heute, — bis Polen und Afghanistan, von Sacharow bis nach El Salvador. Da sagt ja auch keiner: Weil du Deutscher bist wie Karl Marx, bist du kollektiv mit verantwortlich für all dies.

Nein, es ist viel einfacher: Wir sind dort geboren, in Königsberg, in Allenstein, im Ermland, in Memel, an der Samlandküste oder wo sonst in unserem einmalig schönen Ostpreußen, und es ist ein Menschenrecht, dorthin zurückkehren zu können, wo man geboren ist. Dies geht heute noch nicht. Das nördliche Ostpreußen, das der Sowjetunion in Potsdam zur Verwaltung übergeben wurde, ist seitdem gesperrtes Gebiet. Kein Nicht-Sowjetbürger darf bisher hinein. Die arroganten Machthaber im Kreml haben es noch nicht einmal nötig, einen Grund für diese Maßnahme anzugeben. Einfühlsam — entschuldigend vermutet man im Westen militärische Gründe. Sind sie wirklich zwingend, eine halbe Provinz für Mann und Maus einfach zuzumachen? Die SS-20-Raketen sind schließlich mobil und treffen uns auch noch von hinter dem Ural „punktgenau". Warum also? Warum gewährten die Polen bis zur Verhängung des Kriegsrechts jährlich mehr als 300 000 Deutschen die Einreise ins südliche Ostpreußen, während die Sowjets das gleiche Menschenrecht ohne Angabe von Gründen verweigern?

Weil die große und mächtige Sowjetunion sich ihrer Sache nicht sicher ist. Weil es selbst einem Kremlführer unheimlich ist, die Stadt Kants als ursowjetisches Gebiet auszugeben. Es ist ein Zeichen tiefer Unsicherheit, sogar denen die Einreise zu verweigern, die dort geboren worden sind. Hinter solcher Politik der Stärke verbirgt sich in Wahrheit Schwäche. Man mag nicht vorzeigen, was dort in 37 Jahren an sozialistischer Wirklichkeit entstanden ist. Sie ist nämlich nicht konkurrenzfähig. Sie würde beweisen, daß der Sozialismus gar nicht siegen kann, jedenfalls nicht ohne Gewalt. Der Bankrott des kommunistischen Systems in Polen und den deutschen Ostgebieten ist nach den Ereignissen in Warschau, Danzig, Stettin und Breslau jedermann klargeworden. Im nördlichen Ostpreußen ist es nicht anders. Auch dort gibt es Wohnungsnot und schwere Versorgungsprobleme. Der graue sozialistische Alltag ist nicht vorzeigbar. Man müßte sonst auch zugeben, daß man — anders als in Warschau — die Überreste des Königsberger Schlosses abgerissen hat, daß man die Luisenkirche auf den Hufen zum Puppentheater, die katholische Kirche am Katharinenstift zum Konzerthaus umgebaut und andere Gotteshäuser ganz eingeebnet hat. Willi Scharloff berichtet, daß es in ganz Königsberg heute keine Kirche mehr gibt, in der Gottesdienste abgehalten werden dürfen. Es ist ein gottloses Regime, das sich dort etabliert hat.

Wir wollen dennoch hin. Wir wollen mit eigenen Augen sehen, was aus der Heimat geworden ist. Hunderte, ja Tausende von Ostpreußen haben mich inzwischen angesprochen, als sie hörten, es könne vielleicht eine Chance geben, wieder ins nördliche Ostpreußen reisen zu dürfen. Viele haben mich immer wieder aufgefordert, nicht nachzulassen mit den Bemühungen, zumindest Einreisemöglichkeiten durchzusetzen. Wir werden nicht nachlassen!

Unser Bundespräsident, Professor Karl Carstens, hat Breschnew Ende 1981 auf die Frage der Einreise ins nördliche Ostpreußen angesprochen. Wir schulden ihm dafür Dank. Der Deutsche Bundestag hat auf meinen Antrag und unter dem amtierenden Bundestagspräsidenten Heinrich Windelen die Bundesregierung am 13. Mai 1982 einstimmig aufgefordert, in Gesprächen mit der Sowjetunion dieses Ziel beharrlich anzustreben. Diese Forderung des deutschen Parlaments bleibt auch in Zukunft verpflichtend für uns alle, damit wir beim nächsten und übernächsten Bundestreffen der Ostpreußen von einem erfolgreichen Abschluß unserer Bemühungen berichten können.

Im südlichen Ostpreußen herrscht das polnisch-sowjetische Kriegsrecht. Die vielen dort lebenden Deutschen sind die ärmsten Leidtragenden unter Not und Unterdrückung. Bei aller Sympathie für die Polen ist es unsere vorrangige Aufgabe, zunächst an unsere deutschen Landsleute in den deutschen Ostgebieten zu erinnern, die häufig vergessen werden und doch nicht vergessen werden dürfen. Ihnen zuallererst gilt unsere Anteilnahme und unsere Hilfe in Paketen, Briefen und hoffentlich auch bald wieder in zahlreichen Besuchen.

Wir dürfen nicht nachlassen, für sie Volksgruppenrechte zu erkämpfen. Wir dürfen nicht müde werden, darauf hinzuweisen, daß sie nach der Verfassung der Volksrepublik Polen (Art. 67 II, 81 I) die gleichen Rechte haben sollen wie ihre polnischen Mitbürger. Die Verwirklichung dieses Rechts steht aber noch aus. Wir müssen daher Mahner bleiben und dürfen unsere Landsleute nicht im Stich lassen. Wenn diese selbstverständlichen Volksgruppenrechte den in der Heimat lebenden Deutschen zugestanden würden, könnten wir noch leichter und noch solidarischer mit den Polen gemeinsam für Freiheit, Demokratie und Selbstbestimmungsrecht kämpfen.

Es gibt interessante Stimmen aus dem polnischen Exil und auch aus dem polnischen Untergrund. Es gibt einen „Polnischen Appell an die Deutschen", den wir positiv aufgegriffen haben. Deutsche und Polen leiden beide unter der willkürlichen Teilung Europas. Deutsche und Polen müssen heute endlich erkennen, daß ihr Schicksal miteinander verbunden ist.

Gewiß: Die Grenzfrage zwischen Deutschland und Polen ist offen. Niemand war bisher legitimiert, die Oder-Neiße-Linie als die endgültige Ostgrenze Deutschlands anzuerkennen. Dieses Kapitel bleibt noch in gemeinsamen Anstrengungen zu bewältigen. Das schließt aber keineswegs aus, daß Deutsche und Polen im übrigen eine gemeinsame Zukunftsperspektive entwickeln. Es gibt keinen naturgegebenen Gegensatz zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Es gibt hingegen eine gemeinsame Gegnerschaft gegen eine menschenfeindliche, zutiefst reaktionäre und von der Wirklichkeit längst widerlegte Ideologie aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, den Marxismus-Leninismus. Deutsche wie Polen sind in ihrer überwältigenden Mehrheit überzeugte Antikommunisten. Sie wollen Freiheit vom ideologischen und machtpolitischen Joch des großen Nachbarn im Osten, der auch Verantwortung für das Kriegsrecht im polnischen Machtbereich trägt.

Das ganze Deutschland in einem freien Europa

Wir Ostpreußen sind als Deutsche zugleich Europäer. Unser Land — ein Teil Deutschlands — liegt in Europa, es ist nicht untergegangen. Unser Recht auf die Heimat ist nicht erloschen. Deutschland besteht in seinen rechtmäßigen Grenzen, obwohl die Weltmächte die Macht über Deutschland geteilt haben. Trotz Teilung besteht das deutsche Volk als Einheit fort und mit ihm sein Recht auf Selbstbestimmung.

Wir wollen treu bleiben unserer Heimat Ostpreußen, die uns ruft, und unseren großen Aufgaben. Wir dürfen das Land unserer Väter nicht vergessen, das Land zwischen Weichsel und Memel, das Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, wir dürfen unser Ostpreußen nicht vergessen. Wir müssen diese Botschaft weitergeben an unsere Kinder. Als Preußen sind wir ausdauernd und haben einen langen Atem. Wir stehen in der Kontinuität einer überwiegend großartigen Geschichte. Wir haben Grund, stolz zu sein auf unser Vaterland Deutschland. Ja, wir sind stolz darauf, Deutsche zu sein. Wir lieben dieses unser Land.

Wir wollen mit heißem Herzen das ganze Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen in einem freien Europa. Wir wissen, wie es Immanuel Kant formuliert hat: Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden. Und darum singen wir in dieser Stunde der großen Gemeinsamkeit mit Ostpreußen und für Ostpreußen unsere Nationalhymne. Wir beenden dieses Bekenntnis von Köln gemeinsam mit dem Lied von Einigkeit und Recht und Freiheit für das ganze Vaterland.

Schon nach der Ansprache des Bundestagsvizepräsidenten Windelen war das Ostpreußenlied, mit seiner Sehnsucht nach dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen erklungen, das Deutschlandlied, gesungen nach der Rede des Sprechers und der Ausmarsch der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel beendeten dieses eindrucksvolle und von vorbildlicher Disziplin getragene Bekenntnis der Ostpreußen zur Heimat und dem ganzen Deutschland. E.B.

Lauschige „Wohnzimmer" im Grünen

Auch ein Garten benötigt hin und wieder eine Verjüngungskur — Damit er noch mehr Freude macht

Gärten sind Wohnzimmer im Grünen — oder sollten es zumindest sein. Und wie wir das Innere unserer Häuser von Zeit zu Zeit umgestalten und den veränderten Lebensgewohnheiten und Ansprüchen anpassen, muß auch der Hausgarten gelegentlich modernisiert werden.

Gärten werden nämlich auch nicht jünger, sondern zeigen Alterserscheinungen. Die Pflanzen werden anfälliger, wenn ihnen zum Beispiel durch zu hoch gewordene Bäume die Sonne genommen wird. Wachstumskraft und Blühfreude lassen nach, und grüne Langeweile kehrt in solche Gärten ein. Hinzu kommen Schäden, die der harte Winter hinterlassen hat und die in warmen Frühlingstagen sichtbar werden. Da wird es Zeit für eine Verjüngungskur. Man sollte sich deshalb von blühfaulen Pflanzen trennen, von Gewächsen, die uns nur noch Arbeit und keine Freude mehr machen.

Eine solche Garten-Erneuerung, die allen nützt, uns, den Pflanzen und den Tieren, die im Garten leben, muß natürlich keine Radikalkur sein. Wie man im Haus mit einem Zimmer beginnt, kann man sich auch im Garten einzelne Bereiche vornehmen. Eine Gartenecke wird mit anderen Pflanzen besetzt, die besser zu den im Laufe der Jahre veränderten Kleinklima- und Bodenverhältnissen passen. Mit Gewächsen, die uns nicht zuviel Arbeit, die den Garten pflegeleichter machen. Natürlich kommen auch Pflanzen hinzu, die wir in anderen Gärten gesehen haben und die wir auch gerne besitzen möchten. Denn Garten-Modernisierung bedeutet auch: mehr und neue Freude am Garten zu haben. Es gibt so unendlich viele schöne Sträucher, Bäume und Stauden, an denen wir unsere Freude haben können.

Nicht nur der Garten, sondern auch unsere Lebensgewohnheiten verändern sich im Laufe der Jahre. Oft ist neues Wissen um Blumen und Pflanzen hinzugekommen. So werden neue Wünsche geweckt: Nach einem Gartenteich mit Seerosen und Goldfischen, einem plätschernden Bachlauf, einem Wasserspiel mit schönen großen Steinen, vielleicht auch nach einem kleinen Moor als Asyl für bedrohte Pflanzen, einer Heideecke mit Eriken, Staudengräsern und Säulenwacholder.

Vielleicht wird dann auch Platz für den lange ersehnten Steingarten mit Edelweiß und Alpenrosen oder für ein Trockenheitsgärtchen mit Sanddorn, Goldregen, Ginster, Tamarisken, aber auch winterharten Kakteen, Lavendel und anderen Bewohnern südlicher Länder. Und wo die Sonne nicht oder nur wenig hinscheint, können Rhododendren und ihre hübschen Begleiter Lavendelheide, Topfmyrte, Berglorbeer, Seidelbast, Krähenbeeren und andere in saurem Humus wachsen.

In diesen Gartenbereichen leben die Pflanzen besonders harmonisch zusammen, weil sie gleiche oder ähnliche Ansprüche an Boden und Nahrung haben. In einem Garten mit solchen Sondergärtchen kommt die Natur wieder in Ordnung, da entsteht das verlorengegangene Gleichgewicht wieder, da sind die Vögel und Bienen, Igel und Frösche und andere Tiere zu Hause. Diese kleine Welt intakter Natur mit neuen Pflanzen in einem Garten, der über die Erholung hinaus täglich eine reiche Erlebniswelt bietet, ist das Ergebnis einer Garten-Modernisierung, die schon mit wenigen Mitteln möglich sein kann.

Wenn man seinen Garten neu anlegen, verändern, verschönern oder bereichern möchte, sollte man sich jedoch unbedingt Rat beim gärtnerischen Fachmann holen, sich erkundigen, was zueinander paßt, welche Pflanzen sich speziell für diesen Garten und seine Klima-, Lage- und Bodenverhältnisse eignen, damit die Gartenfreude auch von Dauer ist.

BfH



Beliebter Schattenspender: Ein Garten ohne Baum ist wie ein Haus ohne Dach Foto BfH

Die Röllchen schmelzen nur langsam

Der Kampf um die Kalorien — Verlockungen warten überall

Hand aufs Herz: Wer hat schon den Mut, so kühn wie die große Diseuse Evelyn Künneke zu bekennen: „Ich bin verliebt in mein Gewicht"? In ihrem Chanson gleichen Titels geht sie sogar noch weiter und behauptet: „Ich bin verliebt in jedes Pfund..." Also ich kann das nicht von mir behaupten. Mir machen die Pfunde zu schaffen. Kalorien sind für mich sogar ein Reizwort. Und ich kämpfe mit ihnen.

Morgens früh im Badezimmer fängt der Kampf schon an. Rauf auf die Waage, möglichst nackt, Schuhe aus, Ehering abziehen, Luft anhalten: Verflixt, das Kilo ist noch immer nicht runter. Die moderne Frau betrachtet ihren Luxuskörper im Badezimmerspiegel und beginnt den Tag mit Unzufriedenheit. Diese Röllchen! Schrecklich! Sie streckt sich, damit die Röllchen sich verteilen, und vermeidet es, sich im BH von der Seite zu betrachten. Der BH ist ein unbestechlicher Maßstab für die gerade noch zulässige Polsterung: Bilden sich an seinem oberen Rand hinten Wülste, ist Alarmstufe eins. Das wissen wir alle, und darum betrachten sich phlegmatische oder depressiv veranlagte Damen lieber gar nicht so genau von der Seite.

Aber wir sind ja nicht alle phlegmatisch oder depressiv. Wir sind ja dynamische, moderne Frauen, wir wollen unser Selbstbewußtsein nicht durch Speckröllchen ramponieren lassen.

Schwarzbrot mit Quark zum Frühstück. „Schmeckt dir das eigentlich?", fragt der halbwüchsige Sohn und beißt in eine Semmel mit Nugatcreme, „und dann auch noch ohne Butter?" Kann er sich überhaupt nicht vorstellen. Ach, wie recht er hat, der liebe Junge. Er steckt seine drei Scheiben Schulbrot mit Leberwurst und Schinken, Käse oder Schokolade in die Tasche, schnappt sich dazu noch einen Apfel und macht sich auf den Schulweg. Bis er um halb zwei zum Mittagessen wiederkehrt, wird er all die guten Sachen verzehrt haben und sich mit einem Mordsappetit auf das Mittagessen stürzen. Seine Mutter hingegen muß um elf eine rohe Möhre verzehren, wenn sie nicht aus den Latschen kippen will. Sie denkt an die Röllchen heute morgen und versucht, nicht an ihren Hunger zu denken. Das ist besonders schwer angesichts eines leckeren Mittagessens. Ein Kartöffelchen, keine Soße, nur ein Klecks vom Dessert. Aus. Kalorien, Kalorien! Immer dran denken! Nicht weich werden! Sich freuen auf den Augenblick, wenn die Freundin sagen wird: „Du hast ja schon abgenommen! Klasse!" Noch ist es nicht so weit. Röllchen schmelzen langsam. Am Wochenende haben sie sowieso Pause. Dann gibt's Kuchen, Kaffee mit einem Schuß Sahne, den Sonntagsbraten — Kalorien, Kalorien, noch und nöcher. Und es schmeckt alles so gut, die Dickmacherle locken an allen Ecken und Enden. Zum Schlankbleiben braucht man einen starken Charakter. Wie angstrengend!

Stella



Foto Steinberg

Der Wunsch

Dorothea, kleines Kind,
ruhst im Bettchen weich und warm,
liegst in deiner Mutter Arm. —
Draußen weht der Wind.

Dorothea, liebes Kind,
Vater streichelt dein Gesicht.
Heute weißt du es noch nicht,
wie die Menschen sind.

Dorothea, Schwesterlein,
deine Brüder haben sich
lange schon gefreut auf dich,
wollen bei dir sein.

Dorothea, Enkelin,
beide alten Mütter beten
um den gnädigen, den steten
Segen; halte ihn,
Dorothea, Gottesgabe...

Maria Guggemos-Loerzer

Pflanzenheilkunde wieder mehr gefragt

Informationen über die Wirkung und Dosierung von Kräutern

Eine Meinungsumfrage hat kürzlich ergeben: über die Hälfte aller befragten Bürger würde im Krankheitsfall Arzneimitteln pflanzlicher Herkunft den Vorzug geben. Denn — „Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen", so lautet auch der Titel eines Buches von Gisela und Andreas Mihailescu. Diese mit zahlreichen Abbildungen versehene Veröffentlichung soll dem Leser in erster Linie ein Grundwissen über die Wirkung der Heilpflanzen vermitteln. In unserer heutigen hochentwickelten Zeit ist eine derartige Menge chemischer Arzneimittel auf dem Markt, daß es manch einen froh stimmen wird, ein solches Buch in Händen zu halten.

Zurück zur Natur — warum eigentlich nicht? Gegen jedes Zipperlein werden heute Tabletten verschrieben. Der Apothekenschrank ist oft überfüllt — manch einer weiß schon gar nicht mehr, wo er die Fläschchen, Tuben und Packungen mit Arzneimitteln unterbringen soll. Gerade deshalb und auch, um den unangenehmen Nebenwirkungen, die oft durch die Einnahme von Tabletten auftreten, zu entgehen, wird manch einem diese Veröffentlichung über moderne Pflanzenheilkunde willkommen sein.

„Getreu dem hippokratischen Lehrspruch ‚Die Natur zielt auf das Ganze mit dem Ganzen' versucht die Pflanzenheilkunde mit der natürlichen Gesamtheit der Pflanzenwirkstoffe den harmonischen Ausgleich im Leben des menschlichen Organismus zu schaffen..." — so ist es im Vorwort des Buches zu lesen.

Mit einer Betrachtung aus neuester Sicht und in einer allgemein verständlichen Sprache wird der Leser anschließend in die Welt der Arzneipflanzen eingeführt. Wer hat nicht schon einmal in Großmutters Kräuter- und Rezeptküche gerochen und vielleicht sogar diesen oder jenen Rat angenommen? Halswickel, Dampfbäder und Gesundheitstees machen wieder von sich reden und sollen schon wahre Wunder bewirkt haben. Salbeiblätter und Huflattich sind zum Beispiel eine Empfehlung bei Erkältungskrankheiten, Fenchel und Melisse sollen Magen und Darm wieder auf Vordermann bringen.

Wer dieses Buch gelesen und Interesse am Thema gefunden hat, wird bei seinem nächsten Waldspaziergang sicher nicht achtlos an der Pflanzenwelt vorübergehen, sondern ihr mit wachen Augen entgegensehen. Sollte sich daraus allerdings eine „Sammelleidenschaft" entwickeln, so gibt das Buch auch Aufschluß über Trocknung und Aufbewahrung der Heilpflanzen und hält darüber hinaus so manchen Anwendungstip bereit. Denjenigen, die nur geringe botanische Kenntnisse und praktische Erfahrung besitzen, ist allerdings vom Sammeln der Heilkräuter abzuraten. Andernfalls könnte man leicht einen Fehlgriff machen oder auch wirkungsarme Heilkräuter wählen. Die Folge wäre ohne Zweifel, daß aus dieser Unkenntnis heraus das in die Pflanzenheilkunde gesetzte Vertrauen verlorengeht. Auch die Dosierungsvorschriften — sie sind im Buch für jede Pflanze angegeben — sollten bei der Zubereitung von Tees oder Wickeln genau beachtet werden, um zu vermeiden, daß die beabsichtigte Wirkung bei zu geringer Verabreichung zu schwach ist oder gar ganz ausbleibt.

Immer wieder wird auch darauf hingewiesen, in ernsten Fällen einen Arzt zu Rate zu ziehen, damit sich der Kranke durch vielleicht falsche oder zu intensive Anwendung der Heilpflanzen nicht in Gefahr begibt. Zahlreiche farbige Abbildungen und genaue Beschreibungen der Pflanzen sowie deren spätere Zubereitung und Dosierung bei den verschiedenartigsten Krankheiten gestalten dieses Buch ebenso ansprechend wie lehrreich und für jedermann informativ.

Susanne Deuter

Gisela und Andreas Mihailescu, Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen. Albert Müller Verlag, Stuttgart. 320 Seiten, laminierter Pappband, 19,80 DM.

Neue Bücher

Unbekümmerte Ferien mit Tieren

Schon nach dem ersten Tag der Wunsch, hierblieben zu dürfen! Hier im alten Bauernhaus. Hier gibt's keine action. Hier gibt's keine Angabe! Hier gibt's keine doofschlauen Sprüche..." Dieser Auszug stammt aus dem Erlebnisbericht von Uwe, einer der Hauptpersonen in dem neuerschienenen Buch „Jenny, Uwe und die Pferde" von Erika Ziegler-Stege. Die Schriftstellerin, die lange Jahre in Ostpreußen gelebt hat, schildert darin unbekümmerte Ferien von Jugendlichen: Uwe reißt von zu Hause aus, um einem Urlaub mit den Eltern am Meer zu entgehen und bei seinem Großvater auf dem Land die Ferien verbringen zu können... Die Autorin geht in verständnisvoller Weise auf die Freuden und Probleme dieser Altersgruppe ein. Hiermit ist ein Buch entstanden, daß ein Stück dazu beitragen könnte, Erwachsenen die Gedanken- und Existenzwelt von Jugendlichen näher zu bringen.

Die Tierliebe der Erika Ziegler-Stege ist zu groß, als daß nicht auch Tiere im Geschehen eine vorrangige Stellung einnehmen: diesmal sind es drei Pferde und ein verstoßener Hund — soviel sei an dieser Stelle verraten. Die Begegnung mit Tieren auf der einen sowie die Erlebnisse Gleichaltriger auf der anderen Seite lassen dieses Buch für die Jugend — vielleicht auch für Vater und Mutter — zu einer unterhaltsamen Lektüre in der bevorstehenden Ferienzeit werden.

S.D.

Erika Ziegler-Stege, Jenny, Uwe und die Pferde. Albert Müller Verlag, Stuttgart. 152 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 16,80 DM.

Erinnerungen eines Arztes

Es gibt Bücher, deren Inhalt dadurch besonderen Wert gewinnt, daß der Verfasser aus eigenem Erleben schöpft und erzählt. Die Leser solcher Werke sind gut beraten, oder glauben es zumindest zu sein, weil die Glaubwürdigkeit und Bildnerkraft solcher Werke über allen Zweifeln erhaben sind, dann zumal, wenn es sich um Autoren handelt, die nicht nur interessante Fachgebiete menschlichen Wirkens vertreten, sondern auch allem rein Menschlichen nachzuspüren imstande sind, die der Allgemeinheit notwendigerweise verschlossen bleiben, Ärzte zum Beispiel. Sie geben Erfahrungen menschlicher Nöte an Körper und Seele preis, die ihnen bei der Ausübung ihrer beruflichen Ausübung zufallen, ohne natürlich die gebotene Anonymität zu verletzen.

Der Zweck, aus beiderseitigen menschlichen Unzulänglichkeiten zu lernen, heiligt die Mittel.

Ein solches Buch ist gerade eben erschienen: Helmut Wagner, Erlebt und überlebt. Erinnerungen eines Arztes. Es ist nicht nur lehrreich, es ist auch unterhaltend, und manches Mal bricht Heiterkeit durch das Gewölk. Nicht zuletzt greift die Lebensgeschichte des Verfassers als Leitmotiv den Lesern ans Herz, doch mit einem glückverheißenden Ausklang.

Zu beziehen ist das Buch vom Verfasser, Dr. Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen. 122 Seiten, gebunden, 19,80 DM.

Paul Brock

9. Fortsetzung

Walter lebt.

Und doch ist er so weitab aller erreichbaren Wünsche gerückt. Warum habe ich gerade heute in den Nachrichten aus der Heimat lesen müssen, daß er sich verheiratet hat. Ich glaube, ich habe heimlich immer noch auf eine Chance für uns beide gehofft, für Walter und mich. Er war die letzte Brücke zu mir selbst.

Er hat lange auf mich gewartet, findest du nicht auch? Auf mich, die ich ihm doch nach außen hin untreu geworden war, noch ehe wir uns am Altar Treue geschworen hatten.

Die Not führt eine andere Frau bei der Hand. Damals wußten wir nicht, daß es so etwas gibt. Denn damals gab es überhaupt nur unsere Liebe und sonst nichts auf der Welt. Wir sprachen nur von ihr, ohne auch sie wirklich auszusprechen. Wir waren unser so sicher.

Mein Kind, sei treu und wahr... Ach, Großmutter...

Als der Morgen graute und ihnen bewußt wurde, daß Walter nun gehen müsse, drückten sie sich nur still die Hände. Sie schauten sich zum Abschied nicht tief in die Augen, wie man es in den Büchern liest, und sie verlangten keine Treueschwüre voneinander. Das Finden und das Auseinandergehen und auch das Wiedersehen, auf das sie hofften, wuchs aus ihnen heraus wie der Tag aus der Nacht und die Nacht aus dem Tag. Sie waren einander so sicher.

Nur die Tränen, die Christiane in vielen Nächten später in ihre Kissen weinte, paßten so wenig in dieses Bild der Sicherheit.

Er hat lange auf mich gewartet, findest du nicht auch, Martin? Niemand ahnt, wieviel in uns verborgen ist. Ahnten wir es, wir wären weniger sicher.

die Arme nehmen wie an jenem ersten Tag, aber das geht nun wohl nicht mehr an. Sie legt ihre Hand um den Kopf des Kindes, das bedeutet das gleiche. Die aufgebissenen Lippen beben in ihren Fingern. Wenn das Kind es nur durchhält, bis sein Vater ankommt.

Dann ist der Zug da.

Es steigen viele Menschen aus, und sie mögen erstaunt sein über die Heftigkeit, mit der sie begrüßt werden. Aber das Gespenst des Ewig-vergeblich-wartens hatte sich aller bemächtigt, mochten sie nun jemand erwarten, der einen Tag fort war oder vier Wochen oder ein paar Jahre und einen Tag.

Es könnten hundert und mehr aussteigen und wie ein Wall um jene sein, die die Schwarzröcke erwarten, man würde sie dennoch herauskennen. Man hat sie wohl in neue,

Nur der dritte der Männer steht noch da und schaut sich um. Da drängt sich Christiane zu ihm, legt ihre Arme vor allen Leuten um seine Schultern, drückt ihm das sich nur wenig sträubende Kind entgegen: „Das ist Ulrike, Martin. Wir sind glücklich, daß du das bist. Komm!"

Martin schaut von Ulrike zu Christiane und wieder auf das Kind und läßt sich willig führen.

Unzählige fremde Hände strecken sich den Heimkehrenden entgegen und drücken sie. Blumen und Päckchen bleiben in harten Händen zurück. Auch Martin drückt alle diese Hände und läßt sich von dem großen Strom dem Ausgang zuschwemmen. Neben ihm schwemmt ebenso Christiane fort, den Pappkarton und ein zusammengerolltes Stück Stoff, das wie eine Decke aussieht, in der Hand.



Eine merkwürdige Frau

Diese letzte Nacht mit Walter...

„Andere Menschen würden jetzt sagen, wie schön der Mond ist, und daß die Sterne silberne Fäden in deine Haare ziehen, Christiane."

„Ich bin doch keine alte Frau, Walter."

„Sie würden sich umschlingen und sagen, daß es eine unvergeßliche Nacht ist."

„Die Menschen reden zu viel und verstehen sich um so weniger."

„Wir sind so ganz anders."

„Das macht, weil alles so selbstverständlich zwischen uns ist, das Finden und das Auseinandergehen."

„Das Auseinandergehen! Ja, das auch. — Warum mußt du jetzt davon sprechen?"

„Ich weiß es nicht. Es kam aus mir heraus. Wie alles andere auch."

Und die beiden, Christiane und Walter, standen am Fenster und sahen hinaus. Einmal fuhr ein schnelles Auto mit abgeblendeten Lichtern vorbei. Ein großer Schatten. Dann kam eine Kolonne Männer in unregelmäßigem Schritt durch die Straße. Die Blechgeschirre klapperten. Und wenn in der Kolonne überhaupt gesprochen wurde, so übertönte das Klappern es.

Walter zuckte zusammen, aber sie taten beide, als merkten sie nichts davon. Sie standen nun stumm beieinander. Es war, als kröche einer in des anderen Gefühl. Nur einmal sagte Walter noch: „Du bist eine merkwürdige Frau." Und es war viel Bewunderung dabei. Mehr sprachen sie in dieser Nacht nicht mehr über ihre Liebe.

Nun kriecht der Tag den Ölberg hinan. Nichts kann ihm entfliehen. Wer ihn anschaut, ist ihm verfallen, mag er es nun wollen oder nicht. Man lebt, und man wird zusehen müssen, weiter zu leben.

Um die Mittagsstunde werden drei Männer nach langer Fremde in die Stadt heimkehren. Martin ist einer von ihnen.

Graue Gesichter

Christiane hat nicht auf den Bahnhof gehen wollen. Sie fürchtete sich vor dem Empfang, den die Angehörigen dem Zug bereiten würden. Aber nun steht sie doch mitten unter den anderen, deren Gesichter grau sind vor Aufregung und zurückgehaltenen Tränen. Sie steht hier um des Kindes willen, umgeben von Behörden-, Vereins- und Verbändevertretern, die in hektischer Würde und anmaßender Geschäftigkeit mal zu einem Knäul geballt zusammenstehen, mal wie junge Hunde auseinanderstreunen.

Das Kind Ulrike preßt sich fest an Christiane, um ihrem zitternden kleinen Körper einen Halt zu geben. Christiane möchte das Kind auf

in passende Anzüge gesteckt, und doch scheinen sie noch ihre abgewetzten Wattejacken zu tragen. Das machen ihre nach vorn gedrängten Schultern. Das machen ihre Gesichter, die wie leer in das Gewühl, dieses unfaßbare Gewühl schauen.

Welcher mag Martin Hergeist sein? Niemand gleicht dem Hochzeitsbild, das Christiane in ihrem Handtäschchen trägt. Alle sehen sie gleich aus, blaß und mit feuchten, übermüdeten Augen.

Da schreit eine Stimme auf, schreit und schreit, und man weiß nicht, ist es Weinen oder Lachen oder einfach Irresein vor Qual und Glück, und eine Frau hängt am Hals eines Mannes, und es kann kein feierliches Zeremoniell mehr geben. Unbeteiligte schauen zu und lassen ihren Tränen freien Lauf. Auch die Schwarzröcke beißen sich auf die Lippen; einer muß schnell an seinem Rock etwas knöpfen, solange, bis er einen Knopf lose in seiner Hand hält, und einem anderen sitzt die Krawatte zu fest.

Auch der zweite Mann ist schon umringt, und ein alter Mann, der sein Vater ist, schluchzt wie ein kleines Kind.

Ebenso schwemmt das Kind mit fort, das seinem Vater das sagen möchte, was es sich eingelernt hat, aber vor dessen zusammengepreßten Lippen unausgesprochen lassen muß.

Draußen vor dem Bahnhof schaut Martin sich um, als müsse nun endlich das kommen, wovon er in all den Nächten weitab dieser Stadt geträumt hat. Christiane fängt seine Blicke auf und zieht ihn hastig zum ersten Taxi, das gerade in der Nähe ist.

Nur Zeit gewinnen. Nur den Mann erst einmal zu Hause haben. Nur ihn jetzt nicht fragen lassen und antworten müssen. Aber der Mann, der in all den Jahren gelernt haben mag, die Dinge stumm an sich herantreten zu lassen, fragt und sagt nichts, läßt nur mit aufgerissenen Augen alles mit sich geschehen.

Der Taxifahrer wird sich sein Teil über diese stumme Fahrgesellschaft denken. Aber er mag wohl denken, daß das bei dieser Heimkehr so in Ordnung ist. Als sie jedenfalls aussteigen und Christiane bezahlen will, winkt er nur ab und lächelt breit und verschämt, murmelt etwas von Selbstverständlichkeit und Ehre und fährt schnell und ohne Dank abzuwarten fort.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...tor in Königsberg — kleine romant. westpr. Stadt — nord-amerik. Halbinsel — Frauenname — der vordere Halsteil — Ort in Tirol — Mißgunst — Planet — Schweiz. Kanton — Bekleidungsstück — Ostseebad a.d. Frischen Nehrung — engl.: Schinken — Hptst.v. Lettland — Wurfspieß — Westeuropäer — veralt. f.Barbier — United Nations (Abk.) — Autoz. Landau — Roman v. R.Kipling — Männername — trop. Nutzpflanze — Fremdwort-teil: drei — getrocknetes Gras — Skatwort — Abk.f.: Meter

BK 91o—41o

Auflösung

					K			
D	A	M	H	I	R	S	C	H
	X	A	N	T	E	N		U
	I	T		H	U		P	F
L	O	K	I		Z	A	U	N
A	M	O	R		K	A	T	E
		W	A	L	I	S	E	R
O	B	S	K	U	R		22	
	O	K		SCH		I		
M	A	Y		T	E	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Edith Beyer-Gampert

Der unvergeßliche erste Kuß

Lore und Grit waren seit ihrer Schulzeit im heimatlichen Masuren ständig in Verbindung geblieben, obwohl das Schicksal sie räumlich weit voneinander entfernt hatte. Sie sahen sich selten. In der Regel lebte ihre Freundschaft von Briefen, die mehrmals im Jahr hin- und hergingen. Man vertraute sich Alltagssorgen und kleine Freuden an, und manch vernünftiger Rat hatte das eine oder andere Problem freundschaftlich lösen helfen.

Diesmal war der Brief, den Lore erhalten hatte, besonders nett — und ganz und gar unvernünftig! Grit schwelgte in Reminiszenzen: Erinnerst du dich an den Schlachthofplatz zuhause — Ecke Karlstraße?, hieß es da. Mindestens einmal im Jahr wurde er mit Buden und Karussells für ein paar Tage in einen bunten Rummelplatz verwandelt. Vom Fenster unseres Wohnhauses konnte ich das alles genau beobachten und es kaum erwarten, mich in den Trubel zu stürzen! Leider soll es dort jetzt ganz anders aussehen, wie mir Augenzeugen berichteten... Weißt du noch — Rummelplatz, Richard, erster Kuß?

Wir trafen ihm beim Teufelsrad, und ich war schon lange in ihn verknallt. Du eigentlich auch? Mir gefiel er, weil er so kiewig war; was er uns hinter einer Schießbude auch stehenden Fußes bewies! Er küßte uns alle beide, ohne erst lange zu fackeln. Das heißt — küssen, war wohl etwas übertrieben. Er schmiß jeder von uns ein Bussi irgendwohin ins Gesicht, dieser Frechdachs! Ach, das waren noch Zeiten...

Lore mußte lachen. Also nein — Grits Erinnerungen in allen Ehren — aber so hatte es sich auf keinen Fall zugetragen. Und wieso überhaupt Richard?! Auf einen Jungen dieses Namens konnte sie sich beim besten Willen nicht besinnen. Natürlich erinnerte sie sich noch deutlich an ihren ersten Kuß — das wäre ja auch gelacht! — so etwas vergißt man doch nicht! Als gute Freundinnen hatten sie dieses Erlebnis tatsächlich geteilt, wie so vieles andere. Nur hieß er nicht Richard, der Verführer — sondern Paul, jawohl!

Sie hatten ihn, anläßlich eines Dampferausfluges kennengelernt, der von der Schule aus veranstaltet wurde. Die Oberstufe einer Jungenoberschule aus Brandenburg a. d. Havel hatte ihr Städtchen besucht und dazu eingeladen.

Paul saß auf der Hinfahrt unter seidig-blauem Himmel, bei strahlendem Sonnenschein neben ihr an Deck des Dampferchens. Ganz zufällig natürlich. Und der Junge daneben — der mit der Klampfe — hatte ihr eigentlich weit mehr imponiert. Aber schließlich waren sie doch ins Gespräch gekommen. Und abends, als es heimwärts ging, war Paul wieder an ihrer Seite gewesen!

Dann unternahmen die Brandenburger Schüler noch ein paar Tage lang von der Jugendherberge aus Fahrten in die Umgebung. Und an den frühen Abenden machten sie die Straßen des Städtchens „unsicher". So war es einfach unvermeidlich, daß Lore und Grit den Paul eines Abends — natürlich rein zufällig — wiedersahen und mit ihm in ihrer Mitte stolz durch die Stadt promenierten.

Ermuntert durch das sichere Gefühl, das einem die Gegenwart der besten Freundin verleiht, begleiteten sie den Fremdling sogar zur Jugendherberge zurück. Und hier geschah es!

Hinter einem blühenden Strauch, der sie vor neugierigen Blicken abschirmte, bekam Paul die überraschte Lore zu fassen, um sich mit einem Kuß von ihr zu verabschieden. Es ging so schnell, daß sie wirklich nichts dagegen einwenden konnte — selbst wenn sie gewollt hätte! Aber daß er danach auf die gleiche Weise von Grit Abschied nahm, war denn doch des Guten zuviel und paßte ihr, ehrlich gestanden, gar nicht!

Während sie sich, allein geblieben, noch ganz verdattert gegenüberstanden, ertönte zu allem Überfluß jenseits des Strauches unterdrücktes Kichern, das, wie man beschämt und ernüchtert feststellen mußte, von Inge, einer Mitschülerin, kam, die, ebenfalls in Begleitung eines Brandenburger „Verehrers", die ihnen zuteil gewordene doppelte Gunstbezeugung heimlich beobachtet hatte. Auch deshalb war dieses Erlebnis für Lore unvergeßlich geblieben!

Allerdings zermartete sie sich nun den Kopf, wie Grit ausgerechnet auf Richard und Rummelplatz kam! Oder sollte ihr das eigene Gedächtnis einen Streich spielen, und sie am Ende zweimal — zum erstenmal — geküßt worden sein?!

Man mußte der Sache noch mal auf den Grund gehen...



Heinz Sprenger: Flundernräuchern (Öl, Auschnitt)

Ulrich Strech

Die ostpreußische Nachtigall

Zwischen dem Löwentin- und dem Mauersee stellt ein Wasserlauf die Verbindung her, der zu meinem Leidwesen als „Kanal" abgewertet wird. Nach meinem Gefühl ist es ein wunderbarer Flußlauf, der durch hübsche Villengehöfte führt, aber auch von Weidengestrüpp und Röhricht umstanden wird. Ich erinnere mich seiner so besonders gut, weil dort die ostpreußische Nachtigall ihr Liebeslied sang. Ihr Lied klang besonders ermutigend und frohlockend an mein Ohr, weil es in meinem Herzen einer verbotenen Liebe galt.

Auch eine eheliche Liebe kann nämlich den Reiz des Verbotenen an sich tragen. Nicht weit von dem beschriebenen Flußlauf stand eine Kaserne, in der ich als Unteroffizier und Nachrichtendolmetscher ein Dachstübchen bewohnte. Ich gehörte zu Beginn des Rußlandfeldzuges zu dem Referat „Chi III b" im Oberkommando der Wehrmacht. Aber was hat ein militärischer Geheimdienst mit der Liebe und der Nachtigall zu tun? Natürlich gar nichts, nur soviel, daß sie sich beide eigentlich gegenseitig ausschlossen. Aber so wie Ares und Aphrodite bekanntlich bei den Griechen ein verbotenes Liebesverhältnis pflegten, so überbrückbar erwies sich der Gegensatz zwischen Wehrpflicht und Liebe in meinem tragischen Falle. Natürlich war es uns Geheimdienstlern verboten, unseren Ehefrauen unseren Standort anzugeben. Trotzdem hatten wir fast alle unsere Ehefrauen mindestens gelegentlich in Lötzen. Wir brachten sie in verschwiegenen Quartieren unter. Die meine wohnte in einer Villa bei einem hochachtenswerten Amtsgerichtsrat am Verbindungstück zwischen Mauersee und Löwentinsee.

Verbotene Liebe schmeckt doppelt süß, sogar verbotene eheliche Liebe. Noch heute höre ich die ostpreußische Nachtigall aus dem Sumpfdickicht heraus ihre herrlichen Gesänge schmettern, die in meinen Ohren dem Triumph der Liebe über den Krieg zu gelten schienen.

Ich muß nun aber wohl oder übel das Geheimnis um die ostpreußische Nachtigall lüften und ihren wahren Namen nennen. Es ist der Sprosser, der die westliche Nachtigall im Osten vertritt, jenseits der Weichsel. Auch der Sprosser liebt die feucht-warmen Maiennächte wie die Nachtigall. Er haust in dem dichten Ufergestrüpp der Seen und Flüsse und wendet dort auf der Nahrungssuche gern das Falllaub um, um Insekten und Larven zu fangen. Sein Kleid ist ebenso unscheinbar wie das der Nachtigall. Aber sein Schlag übertrifft an Kraft und Melodienreichtum noch den seiner berühmten Kusine. Vor allem ist er freudiger, metallischer und mehr in Dur als in Moll gehalten. Schluchzen kann der Sprosser nicht, er jubelt. Und mit ihm jubelte mein Herz...

Von Ostpreußen aus verbreitet sich der Sprosser über Polen und Rußland bis nach Westsibirien. Kenner des Vogelliedes halten ihn für den besten Sänger, der alle heimischen Singvögel überragt. Er war der Sänger Ostpreußens.

Wer ein Ohr für die Schönheit und Seelenhaftigkeit des Vogelliedes hat, der wird zwischen den Regungen der menschlichen und der Vogelseele keinen großen Unterschied machen. Und darum sei mir auch zum Schluß ein menschlicher Schnörkel erlaubt, denn man wird ja ohnehin wissen wollen, warum ich meinen Fall als „tragikomisch" beschrieb. Die Tragikomödie kam nämlich hinterher. Eines Nachts hatte mich Fliegeralarm im Hause des Amtsgerichtsrats festgehalten, und ich konnte nicht mehr den Heimweg in meine Kaserne wagen.

Meine Frau und ich wurden nach der Entwarnung sehr unsanft von der Geheimen Feldpolizei geweckt, die nach Deserteuren zu suchen behauptete. Und ich bekam fünf Tage scharfen Arrest für meine verbotenen Ehenächte. Bei Blümchenkaffee und Trockenbrot hatte ich Gelegenheit, meine Liebesgefühle zu überdenken und wenn möglich zu bereuen. Bereut habe ich sie nicht... Und als ich aus dem Karzer kam, empfingen mich meine Kameraden in meinem Dachstübchen mit einem „Befreiungsgastgelage". Auf dem Tisch standen abgesparte Leckerbissen und das herrliche Bändchen „Trost bei Goethe", in dem ich seitdem gern blättere, wenn die Liebe singt oder schweigt.

Die ostpreußische Nachtigall aber singt sicher noch immer auf der Brücke zwischen Löwentin- und Mauersee. Ich höre ihr Lied noch heute.

Günther Just

Sommernachtskonzert in Ostpreußen

Als das letzte Licht im Dorf ausgegangen war und der Mond wie ein gelber Kürbis am Himmel hing, begann vor der alten, knorrigen Eiche am Ufer eines masurischen Sees ein geheimnisvolles Treiben. Die Glühwürmchen putzten ihre winzigen Laternen blank, die Ameisen fegten Blätter und Tannennadeln beiseite, und aus allen Richtungen eilten die Waldmusikanten mit ihren Instrumenten herbei.

Da kamen die Heuhupfer mit ihren Geigen, die Grillen mit den Gitarren, der Buntspecht mit seiner Trommel und die vielen anderen Vögel mit kleinen und großen Flöten und Pfeifen. Und am Seeufer nahm der Gesangverein der Frösche Aufstellung.

Die Glühwürmchen hängten ihre grünen Lampen an die Grashalme und Baumäste, die Musikanten stimmten ihre Instrumente, und die dicken Frösche des Gesangvereins machten zur Probe mehrmals „Quarr-querex-kexkex". Jetzt konnte das Sommernachtskonzert beginnen. Aber leider fehlte der Kapellmeister noch.

„Wo ist er ? Wo ist er?" wisperten die Ameisen, die Grillen zirpten aufgeregt durcheinander, und die Frösche pusteten sich wütend auf und fragten: „Quarr, quarr! Wo bleibt der Narr?"

Die Glühwürmchen wollten gerade losfliegen, um den Kapellmeister mit ihren Laternen im Wald zu suchen, da machte es „Klappklapp, klapp-klapp", und der Tausendfüßler kam keuchend angelaufen, so schnell ihn seine tausend Füße tragen konnten.

„Entschuldigen Sie bitte, meine Damen und Herren", sagte er, „ich habe mich etwas verspätet. Erst verpaßte ich die Waldschneckenbahn, dann fiel ich auch noch in ein Mauseloch, weil ich mit meinem neunhundertneunundneunzigsten Bein stolperte."

Der Tausendfüßler wischte sich mit dem rechten Vorderfuß den Schweiß von der Stirn, rückte seine Brille zurecht und kletterte auf einen großen Fliegenpilz. Mit ernstem Gesicht sah er sich nach allen Seiten um, verbeugte sich und sagte: „Heute spielen wir den Tausendfüßlermarsch, das Ostpreußenlied und die Tannennadel-Symphonie. Danach singt der Männerchor der Teichfrösche das Schlummerlied ‚Schlaf ein, du wilder See'."

Die Waldmusikanten stimmten ihre Instrumente noch einmal und sahen Kapellmeister Tausendfüßler aufmerksam an. Dieser hob mit einer eckigen Bewegungen das rechte Vorderbein hoch, das er stets als Dirigentenstab benutzte, und das Waldkonzert begann.

Der Tausendfüßler war ein meisterhafter Dirigent. Für jeden seiner vielen Musikanten benutzte er beim Dirigieren einen anderen Fuß. Ein Wunder, daß er dabei nicht schon wieder — wie vorhin beim Laufen — mit seinen tausend Füßen durcheinanderkam.

Als der Tausendfüßlermarsch zu Ende war, schwenkten die Glühwürmchen begeistert ihre Lampions, die Ameisen klatschten vor Freude mit ihren Fühlern, und der alte Uhu, der oben auf einem knorrigen Eichenast hockte, klappte ein Auge auf und zu, was soviel heißen sollte wie: „Ein tolles Waldkonzert!" Sogar ein Elch, der sich in der Nähe im seichten Wasser die Füße kühlte und trank, hob den Kopf und nickte bedeutungsvoll.

Der Dirigent dankte für den Beifall, wischte sich mit seinem linken Vorderfuß zweimal über die Stirn, dirigierte das Ostpreußenlied und dann die Tannennadel-Symphonie. Schon beim Ostpreußenlied wurde es im Wald so still, daß man eine Tannennadel hätte zu Boden fallen hören können. Aber es fielen keine, auch nicht bei der Tannennadel-Symphonie. Dafür fielen plötzlich einige große Regentropfen, und dann schüttete der Regen so stark vom Himmel, als hätte der Mann im Mond zur Gießkanne gegriffen.

Die Waldmusikanten flüchteten mit ihren Instrumenten unter das Dach des Fliegenpilzes, die Frösche hörten zu quaken auf, und der Dirigent, Herr Tausendfüßler, lief tief in den Wald hinein, so schnell ihn seine tausend Füße tragen konnten.

Die Glühwürmchen aber löschten schnell ihre Lampen aus und machten, daß sie nach Hause ins Bett kamen.

So rasch, wie der Regen begonnen hatte, hörte er auch wieder auf. Still lag der Platz unter der alten ostpreußischen Eiche. Auch von den Musikanten unter dem Dach des Fliegenpilzes war nichts mehr zu sehen. Sie lagen alle längst im Bett und schliefen.

Nur vom See her hörte man noch ab und zu das „Quarr-quarr, so ein Narr", und hin und wieder sprang ein Fisch aus dem Wasser, um nachzusehen, ob es noch regne.

Blühendes geistiges Erbe

Die Verleihung der ostpreußischen Kulturpreise in Köln

Auch heute noch, mehr als 35 Jahre nach der schrecklichen Vertreibung, sind Sie Ostpreußen geblieben! Haben Sie sich als ein unverwechselbarer, selbstbewußter deutscher Stamm behauptet!" Diese Worte des Staatssekretärs Dr. Wilhelm Vorndran, der die Festansprache anläßlich der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens in Köln hielt, fanden ihre sichtbare Bestätigung bereits am ersten Tag des Treffens. Tausende von Landsleuten aus nah und fern waren schon frühzeitig eingetroffen, um von Beginn an mit dabei zu sein und ihr Bekenntnis zur Heimat abzulegen.

„Kraftvoll und mit nie versiegendem Idealismus pflegen Sie auch in Ihrer neuen Heimat das blühende geistige und kulturelle Erbe Ostpreußens", betonte Dr. Vorndran. „Damit leisten Sie nicht nur sich selbst einen guten und wichtigen Dienst; Sie bereichern uns alle! Denn was an Geist und Geschichte, an Kunst und Kultur in vielen Jahrhunderten in Ostpreußen gewachsen ist, gehört unzertrennbar auch zur deutschen, ja zur europäischen Kultur. Wir alle sind deshalb dazu aufgerufen, das in unseren Kräften Stehende zu tun, damit dieser kostbare Teil unseres nationalen und europäischen Kulturerbes nie untergeht."

Einen Einblick in die Vielschichtigkeit ostpreußischen Kulturschaffens, Beispiele von „herausragenden Leistungen in Literatur, Wissenschaft und Publizistik von Ostpreußen für Ostpreußen" gab vor allem das Schaffen der diesjährigen Kulturpreisträger, die der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, ehrte.

Der Kongreßsaal des Messezentrums Ost war bis auf den letzten Platz besetzt, als die Übergabe der diesjährigen Kulturpreise der Landsmannschaft Ostpreußen während der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens erfolgte, die vom Studentenorchester Münster, unter der Leitung von Robert Fischer, musikalisch umrahmt wurde. Aufmerksam lauschten die Zuhörer den anerkennenden Worten über die drei Preisträger Arno Surminski, Prof. Dr.

Die drei Preisträger wurden mit lebhaftem Beifall bedacht

Helmut Motekat und Hugo Wellems, die mit lebhaftem Beifall bedacht wurden.

Arno Surminski, der in diesem Jahr mit dem Kulturpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, erblickte am 20. August 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, das Licht der Welt. Durch die Wirren des Krieges blieb der junge Arno allein in seinem Heimatort — seine Eltern waren 1945 nach Rußland verschleppt worden. Erst 1947 gelingt es ihm, in den Westen zu kommen, wo er bei einer kinderreichen Familie aus seinem Heimatort im schleswig-holsteinischen Trittau aufwächst.

Nach dem Besuch der Volksschule absolviert Arno Surminski zunächst eine Lehre in einem Rechtsanwaltsbüro, um anschließend für zwei Jahre nach Kanada zu gehen. Von dort zurückgekehrt, wird er schließlich Mitarbeiter der Rechtsabteilung eines Versicherungsunternehmens. Ab 1972 ist er als freier Wirtschafts- und Versicherungsjournalist in Hamburg tätig, wo er mit seiner Familie seit 1962 lebt.

„Surminski hat seine Erlebnisse aus der Kriegszeit und während der Flucht sehr packend in seinem ersten Roman ‚Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?' geschildert, der bereits 1974 erschien", heißt es in der Laudatio über den Schriftsteller. „Sein zweiter Roman ‚Kudenow oder An fremden Wassern weinen' aus dem Jahr 1978, der auch vom Zweiten Deutschen Fernsehen verfilmt wurde, enthält ebenfalls autobiographische Züge und behandelt sehr eindrucksvoll die Spannungsverhältnisse zwischen Flüchtlingen und Einheimischen."

Ein dritter Roman erschien 1980 — „Fremdes Land oder Als die Freiheit noch zu haben war" —, der Suminskis Zeit in Kanada umfaßt. Die Erzählbände „Aus dem Nest gefallen — Geschichten aus Kalischken" (1976) und „Wie Königsberg im Winter — Geschichten gegen den Strom" (1981) haben ebenfalls eine große Lesergemeinde gefunden.

„Arno Surminski", so die Laudatio, „hat in seinem schriftstellerischen Werk das Bild des ostdeutschen Menschen gezeichnet wie kaum ein anderer. Es ist ihm darüber hinaus gelungen, seine ostpreußische Heimat lebendig zu schildern und sie so im Bewußtsein auch nachwachsender Generationen zu erhalten. Nicht zuletzt sind seine Arbeiten geprägt von dem Bemühen des Autors, auf eine Verständigung zwischen den Völkern hinzuwirken."

„In Anerkennung seines unermüdlichen Wirkens für die ostpreußische Literatur in Forschung und Lehre" wurde Prof. Dr. Helmut Motekat der Kulturpreis für Wissenschaft zuerkannt. „Die Ostpreußen danken dem Literaturhistoriker von Rang vor allem für seine ‚Ostpreußische Literaturgeschichte', die den umfangreichen Zeitraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart mit kritischem Blick durchleuchtet und in allgemeinverständlicher Form darstellt", wurde in Köln betont.

Der Preisträger wurde am 6. Oktober 1919 in Wietzischken (Gilgetal), Kreis Elchniederung, geboren. Nach seinem Abitur 1938 in Tilsit, ging Motekat als Freiwilliger zum Arbeitsdienst und anschließend zum Infanterie-Regiment 43 nach Tilsit. Nach einer schweren Verwundung im Krieg konnte der Ostpreuße 1940 sein Studium in Germanistik als Hauptfach, in Anglistik, Geschichte und Volkskunde an der Königsberger Albertina aufnehmen. Das Typoscript seiner Promotion mit dem Thema „Das geistige Antlitz Königsbergs in der Biedermeierzeit" wurde bei einem Bombenangriff im August 1944 ein Raub der Flammen.

Nach kurzem, nochmaligem Kriegseinsatz und amerikanischer Gefangenschaft, nach Land- und Forstarbeit wurde Helmut Motekat im Juni 1946 schließlich in Göttingen promoviert, da es ihm anhand geretteter Unterlagen gelungen war, seine Dissertation zu rekonstruieren. 1948 ging er als wissenschaftlicher Assistent an das Institut für Literaturwissenschaft nach München, nachdem er einige Zeit als Dolmetscher und Lektor für die britische Armee gearbeitet hatte. In München schließlich habilitierte sich Helmut Motekat 1950 für das Fach Neuere deutsche Literaturgeschichte. Es folgten bald Gastprofessuren in Nord- und Südamerika und Gastvorlesungen in Breslau, Warschau, Posen und Krakau.

Neben der bereits erwähnten „Ostpreußischen Literaturgeschichte" hat Prof. Dr. Helmut Motekat eine Fülle von Arbeiten veröffentlicht. Hier seien nur die neue Schrift „Meiner Heimat Gesicht — Aspekte ostpreußischen Geistes" (1982) und kleinere Arbeiten über E. T. A. Hoffmann, Hermann Sudermann und Agnes Miegel erwähnt. Zur Zeit arbeitet der Ostpreuße an einer historisch-kritischen Ausgabe der Werke und Briefe von Zacharias Werner sowie an einer ähnlichen Veröffentlichung der Werke von Theodor Gottlieb von Hippel.

Erstmals wurde in diesem Jahr auch ein Kulturpreis für Publizistik vergeben, den Chefredakteur Hugo Wellems in seiner Vaterstadt Köln als Vorsitzender der 1962 gegründeten, in den vorparlamentarischen Raum wirkenden Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. entgegennehmen konnte. Die Gesellschaft hat nach ihrer Satzung die Aufgabe übernommen, zur Sicherung einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung ebenso beizutragen wie zur Festigung der geistigen Grundlagen des europäischen Kulturkreises.

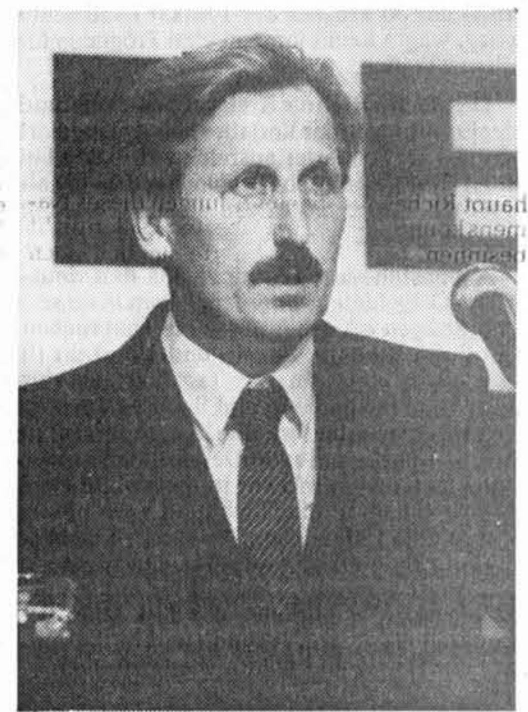
„Hugo Wellems", heißt es in der Laudatio, „sich einer gesamtdeutschen Verpflichtung bewußt, doch nicht zuletzt inspiriert durch seine Arbeit als Chefredakteur des Ostpreußenblattes, hat in mehr als zehn Jahren besonderen Wert darauf gelegt, einen erheblichen Teil des Schrifttums, das von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft herausgegeben wurde, der Darstellung Ostpreußens als eines unveräußerlichen Teiles unseres gemeinsamen Vaterlandes Deutschland zu widmen. Es kam ihm dabei darauf an, die Geschichte und das Schicksal dieser deutschen Provinz sowie Ostpreußens Beitrag zum abendländischen Kulturkreis darzustellen. Aufgrund seiner Initiative hat die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft in dem genannten Zeitraum allein 15 Titel herausgebracht, die ausschließlich unsere ostpreußische Heimat und deren Schicksal zum Inhalt haben." Diese Titel — „Sie kamen übers Meer", „Schicksal in sieben Jahrhunderten", „Ihre Spuren verwehen nie", „Ostpreußische Schriftsteller — heute", „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel", „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten", „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal", um nur einige zu nennen, — haben mittlerweile eine Gesamtauflage von 250 000 Exemplaren erreicht.

„Es verdient hierbei besonders hervorgehoben zu werden", wurde in Köln betont, „daß die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft für die Herausgabe ihrer Schriftenreihe keinerlei öffentliche Mittel erhält, sondern die Herausgabe dieser Schriftenreihe nur dadurch ermöglichte, daß sie ihre Förderer angesprochen und gebeten hat, dazu beizutragen, das Wissen um Ostpreußen in stärkerem Maße im Bewußtsein unserer Mitbürger und insbesondere der Jugend zu vertiefen. Dabei hat die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft Teile der jeweiligen Auflagen für die Jugendarbeit oder für das Auslandsdeutschtum zur Verfügung gestellt. Sie hat dadurch wesentlich dazu beigetragen, Ostpreußen außerhalb der engeren Gemeinschaft unserer Landsleute bekanntzumachen, also bei jenen, die unsere Heimat nicht aus eigenem Erleben kennen, die aber wissen sollen, daß Ostpreußen deutsches Land ist und bleiben muß."



Feierliche Übergabe der Kulturpreise: Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, beglückwünscht Prof. Dr. Helmut Motekat (li) und...

Nachdem dem Niederländer Dr. Frans du Buy das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen worden war — wir berichten an anderer Stelle über diese Ehrung —, ergriff der Schriftsteller Arno Surminski das Wort, der es übernommen hatte, im Namen aller Preisträger zu danken. „Mit dieser Auszeichnung", betonte Surminski sichtlich ergriffen, „hat unsere Arbeit, die mit verschiedenen Zielen und Inhalten an Ostpreußen gebunden ist, ihre Anerkennung gefunden." Er hob besonders hervor, daß nur zwei Preisträger gebürtige Ostpreußen seien und deutete das als ein gutes Zeichen. Es zeige zum einen eine gewisse Aufgeschlossenheit und Offenheit derjenigen, die über die Preisverleihung zu befinden haben. — „Sie sehen Ostpreußen und die ostpreußischen Kulturpreise nicht zu eng, nicht auf bestimmte Personenkreise beschränkt." — Zum anderen komme darin auch zum Ausdruck, daß Ostpreußen immer noch eine besondere Faszination ausübe — auch auf Menschen, die nicht dort geboren seien. — „Für Nichtostpreußen hat Ostpreußen oft eine größere Bedeutung als für die Ostpreußen selbst", schloß Surminski daraus, eine Erkenntnis, die er nicht zuletzt bei seinen Lesungen und bei anschließenden Gesprächen gewonnen habe.



Arno Surminski dankte im Namen aller Preisträger

„Es ist üblich, bei solchen Anlässen zu versichern, daß wir fortfahren werden mit der Arbeit, für die die heutigen Preise verliehen worden sind. Auch ich möchte das an dieser Stelle tun", versicherte Surminski und schloß mit einigen persönlichen Worten: „Ich kann nicht anders, mir bleibt nichts anderes übrig als weiter zu schreiben! Zwar habe ich nur zehn Jahre meines Lebens im Osten zugebracht, aber die hatten es in sich. — Je älter ich werde, desto mehr begreife ich, wie stark ich doch von den ersten zehn Jahren geprägt worden bin. Selbst wenn ich wollte, könnte ich mich davon nicht frei machen. So wird auch bei meinen künftigen schriftstellerischen Arbeiten bewußt oder unbewußt immer ein Stückchen Ostpreußen eine Rolle spielen. Und das ist schließlich gut so..."

Silke Steinberg



...Chefredakteur Hugo Wellems (li): **Auszeichnung für herausragende Leistungen**

Das große Wiedersehen der Ostpreußen . . .

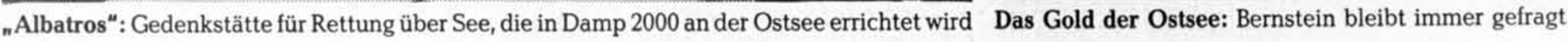
Einhunderttausend beim Bundestreffen — Noch stärkere Beteiligung der jüngeren Generation — Großes Interesse an den Ausstellungen



„Albatros": Gedenkstätte für Rettung über See, die in Damp 2000 an der Ostsee errichtet wird



Das Gold der Ostsee: Bernstein bleibt immer gefragt



Köln-Deutz — Was niemand vorauszusagen wagte, erlebten wir am Pfingstwochenende: Über 100 000 Ostpreußen trafen sich im Kölner Messegelände beim zehnten Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen. Das ist gegenüber der Begegnung vor drei Jahren eine Steigerung von zehn Prozent. Obwohl die Beteiligung gegenüber 1976 (70 000) im Jahr 1979 um 30 Prozent auf 100 000 Landsleute stieg, wagte kaum jemand eine Prognose für dieses Treffen.

Dennoch hatten die Kreisvertreter aufgrund der Erfahrungen der Vorjahre höher disponiert als bisher. So waren ausreichend Plätze bei allen Kreisgemeinschaften vorhanden, die allerdings unterschiedliche Besucherzahlen verzeichneten.

Außenstehende, die nicht aus den deutschen Ostgebieten stammen, haben in diesen Pfingsttagen oft gefragt, was die Ostpreußen mit ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln (!) bewegt, für einen einzigen Tag, höchstens für zwei Tage (Sonnabend und Sonntag), unsägliche Strapazen und enorme Kosten auf sich zu nehmen, um beim Bundestreffen dabei zu sein. Nun, es ist nach wie vor in erster Linie das Wiedersehen. Durch Flucht und Vertreibung wurden die Ostpreußen, Pommern, Schlesier und die anderen ostdeutschen Landsleute in alle Welt verstreut. Deshalb nutzen sie die Möglichkeit, wenigstens alle drei Jahre die früheren Nachbarn, Freunde und Mitbewohner der Dörfer und Städte wiederzusehen.

Hier sei nur ein Name als Beispiel für zigtausende genannt: Hermann Neuwald (60), der aus dem nur 200 Einwohner zählenden Zandersdorf im Kreis Rastenburg stammt, hat vier frühere Mitbewohner, davon einen nach 42 Jahren sowie 26 Verwandte (z. B. Cousinen und Cousins) wiedergetroffen, die heute im Bundesgebiet verstreut leben und sich regelmäßig beim Bundestreffen in Köln wiedersehen.

Was weißt du über Ostpreußen: Ausschnitt aus der Arbeit der Preisträger

Aber, es ist nicht nur das Wiedersehen allein, das bei Bärenfang, Kosakenkaffee, Danziger Goldwasser, Pillkaller und Kölsch (Bier) zum Teil ausgiebig getrunken wurde, sondern man will dabei gewesen sein, um zwei Tage heimatliche Laute hören zu können und auch um heimatliche Gerichte wie Königsberger Fleck oder Masurenwurst mit Freunden, Bekannten und Verwandten zu genießen — wann und wo kann man das sonst?

Mit zunehmendem Interesse nehmen auch unsere Berufskollegen von den „Ostpreußentagen", wie der Rheinische Merkur das Bundestreffen einmal nannte, Kenntnis. So berichtete „Bild am Sonntag" bereits in ihrer Nachtausgabe in einem einspaltigen Kasten mit Foto unseres Chefredakteurs über die Eröffnung des Bundestreffens und die Verleihung der Kulturpreise. Ein Interview mit Jugendlichen unter dem Motto „Warum fahrt ihr zum Bundestreffen der Ostpreußen?", das der WDR-Hörfunk aufgenommen hatte, wurde am Sonnabendnachmittag ausgestrahlt.

Noch stärker als beim vergangenen Treffen waren die Journalisten von der nicht erwarteten starken Beteiligung junger Menschen, von denen neben den Mitgliedern der GJO mehrere Tausend an dem Pfingsttreffen teilnahmen. Ein Ereignis, das auch die Fotos dokumentieren. Für viele ein Phänomen, das vor allem die nicht fassen können, die nicht unsere Freunde sind.

Am stärksten war die Beteiligung der jüngeren Generation verständlicherweise beim Bunten Abend der GJO in Halle 9, an dem ein Sextett des DJO-Jugendblasorchesters Borghorst (Nordrhein-Westfalen) auch die älteren Generationen mit ihrer Tanzmusik in Stimmung brachte. Begeisterung entfachte an diesem Abend von den in großer Zahl dort auftretenden Volkstanzgruppen vor allem die Gruppe Jeska aus Jeurne bei Eindhofen in Holland, die mit serbischen Hirtentänzen in originalmazedonischen Trachten über die Tanzfläche wirbelte.

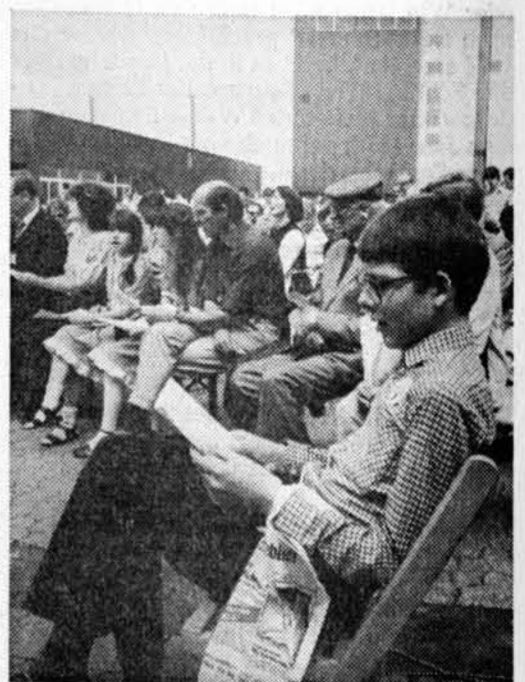
Zu bewundern sind die unzähligen alten Landsleute, die auch wieder alle Beschwernisse, z. B. die unendlich langen Wege von einem Heimatkreis zum anderen und die vielen, vielen Treppen auf sich nahmen. Geschimpft wurde auch diesmal wieder darüber, daß die Rolltreppen, die reichlich vorhanden waren, nicht liefen. Obwohl die Beschilderung besser geworden ist gegenüber 1976 und 1979, wurde dennoch darüber geklagt, daß die Buchstaben zu klein waren und die Hinweisschilder dadurch nicht von weitem zu erkennen waren. Außerdem fehlten in den weitläufigen Messehallen und auf dem Freigelände Hinweise auf die Ausgänge. Da die Landsmannschaft nur die Hallen 9 bis 13 gemietet hatte, gingen die Landsleute oft in falsche Richtungen, ohne die vorhandenen Ausgänge zu finden. Und dennoch gab es einige, die den Mut nicht auf-



Jugendliche: Sie waren sehr stark vertreten



Der Stand des Ostpreußenblatts: Informationen und Neubestellungen



Offenes Singen: Jung und alt vereint

... zu Pfingsten in Köln am Rhein

Begegnungen, Erlebnisse, Randnotizen — Freude auf das Wiedersehen in drei Jahren



Großes Interesse für die Arbeiten der Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen

Alle schabberten und plachanderten

gaben: „Ach ja, irgendwo werden wir schon finden."

Lobenswert war auch in diesem Jahr wieder die Hilfsbereitschaft der Messewache und der Halleninspektoren, die sie von sich aus nach Rücksprache mit dem für die Sicherheit verantwortlichen, aus Leer in Ostfriesland stammenden Klaus Schmidt, den Behinderten entgegenbrachten. So ist dank der Initiative der Messewache, der Hallenmeister und der Torwachen, die nur mit 24 Mann vertreten waren, in Zusammenarbeit mit der nimmermüden Johanniter-Unfallhilfe, allen Hitzekranken und Hilfesuchenden schnell geholfen worden.

Auch wir haben von der Hilfsbereitschaft provitiert: Dank der guten Vorarbeit von Organisationsleiter Botho Lehwald hatte die Redaktion endlich Räume zur Verfügung, in denen sie ungestört und in kürzester Frist diese Ausgabe des Ostpreußenblatts am Ort des Geschehens erstellen konnte. Hier gilt besonderer Dank den Wachhabenden Michel Reins, Rudolph Wentzel, Walter Mörke und Detlef Hoogstraat, die uns bei unserer Arbeit sehr geholfen haben und mehr taten, als nur ihre Pflicht.

Von besonderer Hilfsbereitschaft waren auch die Aussiedler, die in der Vorbereitungszeit und während des Bundestreffens enormes geleistet haben. So stellten sie z. B. für die über 40 Verkaufsstände mehrere hundert Stellwände auf, die mit über tausend Quadratmetern Makulatur beklebt wurden. Außerdem wurden Tischtuchkrepp auf 600 Tischen à zwei Meter ausgerollt und 27 000 Stühle aufgestellt. Zu loben ist nicht nur die Hilfsbereitschaft der Polizei, sondern auch die Selbstlosigkeit der Frauen der Kölner Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen unter der Leitung von Helene Preuschoff, die nicht nur preiswert Nessel und Leinen für Transparente kauften, sondern diese auch noch nähten. Beschriftet wurden sie von einem Maler Korch zum Selbstkostenpreis aus Dank dafür, daß Ostpreußen ihm einst das Leben gerettet haben.

Wie immer war Erich Cremer von der Köln-Messe, der übrigens als Soldat nach Ostpreußen kam und dort bei den Ortelsburger Jägern diente, der gute Geist des Bundestreffens. Er war auch diesmal wieder von morgens früh bis abends spät im Messegelände und stand der Landsmannschaft und uns für die Vorbereitungen und die Durchführung zur Verfügung.

Noch stärker als sonst waren die Verkaufsstände ostpreußischer Firmen umlagert. Neben köstlichen heimatlichen Spezialitäten, wie Königsberger Fleck, ostpreußischer Grützwurst, Königsberger Marzipan, Bärenfang und Danziger Goldwasser, wurden Bücher, Fotos und Spiele von Ostpreußen, Provinz-, Kreis- und Heimatkarten, Schallplatten und Bernstein angeboten. Auch mehrere Künstler boten ihre wertvollen Arbeiten zum Verkauf an.

„Schade, daß die Ausstellungen nicht länger zu sehen sind", hieß es immer wieder, wenn Teilnehmer und Gäste durch die Hallen gingen und voller Bewunderung die herrlichen Flickerteppiche oder Batiken betrachteten oder vor den beeindruckenden Gemälden ostpreußischer Künstler oder den Arbeiten der Kulturpreisträger standen.

Es gab tatsächlich so viel zu sehen, daß man kaum alles in sich aufnehmen konnte. Da war die alles überragende Ausstellung der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen „Erhalten und Gestalten", über die wir gesondert auf Seite 17 berichten. Weitere Anziehungspunkte in den riesigen Messehallen waren die Schautafeln mit den hübschen Ergebnissen des Kindermalwettbewerbs des Ostpreußenblatts (über den wir in Folge 24 auf Seite 6 berichten werden) sowie die Selbstdarstellungen einiger Mitglieder der Stiftung Ostpreußen, wie z. B. der Salzburger Verein, die Agnes-Miegel-Gesellschaft, Landsmannschaft Ostpreußen, Ostpreußisches Jagdmuseum (Seite 17), die Prussia-Gesellschaft und der Verein zur Erhaltung und Förderung des Trakehner Pferdes, der nicht nur einen Informationsstand aufgebaut hatte, sondern auch eine Stute mit einem Fohlen von Coeur As eingestallt hatte.

Überfüllt war schon am ersten Tag der Dia-Vortrag unseres Landsmanns Willi Scharloff mit seinen 1981 selbst aufgenommenen (!) Fotos aus „Königsberg heute", so daß er am Sonntag den Vortrag wiederholen mußte. Aber selbst dann fanden nicht alle Landsleute, die wissen wollten, wie es heute in unserer Provinzhauptstadt aussieht, Platz. Eine dritte Vorführung der Dias war aus Termingründen leider nicht mehr möglich.

Nachdem nun hier in Köln-Deutz im Messegelände wieder Ruhe eingekehrt und das Summen der hunderttausend Menschenstimmen aus den Hallen verstummt ist, kann ich nicht anders als zum fünften Mal seit 1969 feststellen, daß es nicht nur unzähligen Landsleuten so ging, sondern auch uns Journalisten: Die Vielfalt der Darbietungen, zu denen vor allem auch die Informationsstände verschiedener Heimatkreise zählen, ließ kaum Zeit, alles wahr- und aufzunehmen, überall hinzugehen, wo etwas los war. Und manches Gespräch mit Freunden, die von mal zu mal mehr werden, konnte nicht geführt werden, weil die Stunden nicht reichten. Dennoch: Mit Zigtausenden von Landsleuten freue ich mich trotz aller Strapazen und aller Hektik auf das nächste Bundestreffen, um wieder mit Freunden und Landsleuten zusammensein und vielleicht auch einmal mit einem Pillkaller anstoßen zu können. **Horst Zander**



Bilder der Heimat: Weißt du noch?



Die ostpreußische Schriftstellerin Eva M. Sirowatka signiert



So wie bei den Lötzenern war die Beteiligung auch bei den anderen Heimatkreisen

Was aus ihnen geworden ist

Ein Aussiedlerschicksal aus unseren Tagen

VON URSULA MEYER-SEMLIES

In der Bundesrepublik Deutschland ist man oft der Meinung, daß unsere Aussiedler sich nicht im Westen einleben könnten, weil sie hier unter ganz anderen Verhältnissen leben, als sie es in der Heimat seit Kriegsende gewöhnt waren.

Anfangs ist es natürlich nicht einfach für sie, sich auf das hektische Leben in der Großstadt umzustellen. Ich hörte manchen Seufzer: „Die Stadt ist so groß, und wir müssen immerzu mit dem Bus und der U-Bahn fahren von einer Behörde zur anderen, wochenlang, bis wir endlich überall angemeldet sind und alle Ausweise haben. Aber wir freuen uns trotzdem, daß wir hier sind. Vor allem daß es unsere Kinder besser haben werden. Dort hatten wir keine Zukunft, weil unsere Kinder Polen werden mußten."

Es ist nun schon sechs Jahre her, daß Familie Sudau aus dem Kreis Allenstein diesen Ausspruch tat. Sie war nach Hamburg gekommen und ins Wohnlager Halskestraße eingewiesen worden. Dort hatte sie drei Zimmer und in der Gemeinschaftsküche eine Kochstelle zugeteilt bekommen. Als ich Familie Sudau besuchte, saß sie gerade beim Abendbrot, wozu sie mich nach alt-ostpreußischer Gastfreundschaft sofort einlud.

„Vorläufig gehen wir noch alle zum Deutschunterricht in die Sprachenschule. Wenn mein Mann und ich auch deutsch sprechen können, aber mit dem Schreiben geht es nicht so richtig", meinte lachend die kräftige, freundliche Frau Sudau. „Mir geht's genauso", sagte ihr Mann. „Am besten deutsch spricht unsere Oma. Die hat ja noch die deutsche Schule besucht und konnte das Polnische nachher nicht mehr so richtig lernen, wollte es wohl auch nicht."

Ja, die Oma, sie aß wie in früheren Zeiten ihr Klunkermus, die beliebte ostpreußische Milchsuppe. Ihren Mann hatten die Russen vor ihren Augen erschossen, weil er Bürgermeister ihres Dorfes war. Ihren stattlichen Hof von 200 Morgen nahmen ihr die Polen weg, und sie mußte jahrelang auf einer Kolchose arbeiten, bis sie endlich ihren einstigen Hof zurückerhielt. Aber nicht umsonst, nein sie mußte ihn regelrecht zurückkaufen. Später nahm man ihr dann wieder die Hälfte weg.

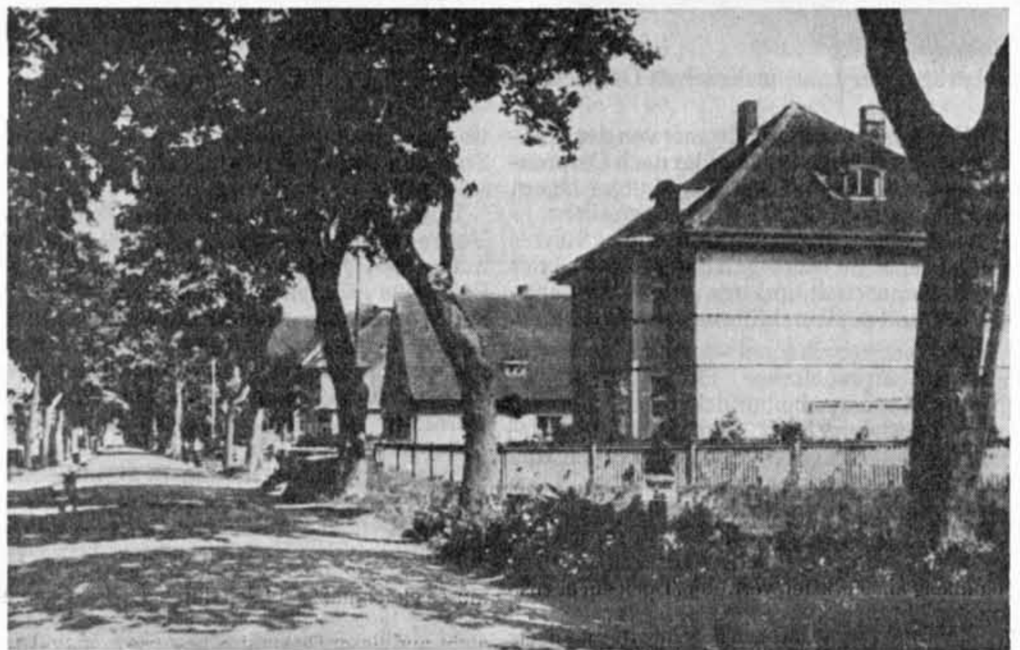
Sie bewirtschaftete ihn mit ihrem halbwüchsigen Sohn. Als er heranwuchs und die tüchtige Schwiegertochter ins Haus kam, wurde es leichter für die alte Frau... Hier saß sie nun, wie ein aufgescheuchtes Vögelchen, vom Wind in die Großstadt verschlagen, klein, zart, zerbrechlich, nicht recht wissend, wie ihr geschehen war. Ihren einzigen Schutz bildete die Familie ihres Sohnes und ihre Bibel.

Doch dann öffnete sie die Tür und die drei munteren Töchter im Alter von 14 bis 18 Jahren traten ein, die dunkelhaarige Elfriede und Edith sowie die braunlockige Anna. Voller Stolz stellten die Eltern sie mir vor. „Guten Abend", konnten sie sagen. „Aber das ist leider auch alles", sagte die Mutter bedauernd. „Verstehen können sie etwas deutsch, aber sprechen nicht. Im Superladen geht's schon mit dem Einkaufen, und Schaufenster in der Stadt haben sie auch schon bewundert." Die Augen der Mädchen leuchteten, als ich ihnen gut erhaltene, getragene Pullover und Kleider gab. „Wir können alles gebrauchen", sagte die Mutter.

Das waren meine ersten Eindrücke von der Familie Sudau. Ein Jahr lang gab ich den Mädchen Deutschunterricht am Nachmittag. Es war eine Freude, mit ihnen zu arbeiten. Sie waren regelmäßig da und mit Eifer dabei, um ja möglichst schnell die deutsche Sprache zu erlernen und zu zeigen, daß auch sie Deutsche sind. Ihr freundliches, hilfsbereites Wesen gewann ihnen viele Herzen. Überall, wo es galt zuzupacken, waren sie dabei. Ob es nun galt, beim Hausputz zu helfen oder bei einem Basar mitzuarbeiten oder mir zu Hause beim Marzipanbacken zu assistieren.

Nach einem Jahr zogen sie aus dem Lager in eine eigene Wohnung. Meine Tochter und ich besuchten sie und brachten eine noch gut gehende Nähmaschine mit. Damit erfüllten wir ihnen einen lang gehegten Wunsch. Voller Stolz zeigten sie uns die neuen Räume und die moderne Einrichtung. Der Vater hatte in einer Maschinenfabrik eine gute Anstellung gefunden, die Mutter arbeitete einige Tage in der Woche beim Paketdienst der Post. Die älteste Tochter, Elfriede, besuchte die Schule der „Otto-Benecke-Stiftung", um ihr Abitur zu machen. Edith hatte eine Stelle in einem Foto-Labor, und Anna war es geglückt, eine Lehrstelle als Friseuse zu erhalten. Alle waren recht vergnügt und zufrieden, daß sie eine Arbeit oder Ausbildungsstätte gefunden hatten, und als ich die Familie fragte, ob sie sich an das Großstadtleben schon gewöhnt hätte, meinte Frau Sudau: „Hier lohnt es sich zu arbeiten, denn man kann sich für sein Geld etwas Gutes kaufen."

Die Wohnung hatte auch eine angenehme Lage. Vom Fenster aus blickte man in Grünanlagen und war nicht zwischen Häuserblöcken eingeklemmt. Nur die Oma konnte diesen Wechsel noch nicht recht begreifen. Sie lebte in Gedanken immer noch in ihrer Heimat auf dem Land. „Heut' ist so scheenes Wetterchen", mischte sie sich in die Unterhaltung ein, „so scheen trocken und sonnig, so richtig zum Heueinfahren!" Ihre Augen leuchteten, sie blickte hinaus, als wenn sie die weiten, duftenden Wiesen vor sich sah, die von den Schnittern mit ihren blanken Sensen gemäht wurden.



Wischwill im Memelgebiet: Die Heimat bleibt unvergessen — Foto Archiv

Als sie sich dann in ihr Zimmerchen zurückzog, meinte Frau Sudau bekümmert: „Ich weiß auch nicht, was mit unserer Oma ist. Wir können sie nicht mehr allein lassen. Oft ist sie ganz verwirrt und weiß gar nicht, wo sie ist. Ja, und neulich war sie so krank, daß wir am Sonntag gar nicht zu der schönen Ostpreußenveranstaltung kommen konnten. Wir saßen alle um ihr Bett rum und haben geweint", sagte Elfriede. Daß die Oma ins Altersheim oder in ein Pflegeheim kommen könnte, würde diesen Aussiedlern nie einfallen. „Unsere Oma gehört doch zur Familie. Nie könnten wir uns von ihr trennen. Ich würde sonst eine Ganztagsstelle annehmen, um mehr Geld zu verdienen. Aber wegen der Oma bleibe ich zu Hause oder arbeite nur nachmittags paar Stunden, wenn die anderen hier sind und nach der Oma gucken", sagte Frau Sudau.

Diese Einstellung haben sie aus ihrer ostpreußischen Heimat mitgebracht. Denn dort lebte die Großfamilie auf dem Land noch einträchtig beieinander. Das Großstadtklima hatte auf diese Familie noch nicht seine nivellierende Wirkung ausgeübt. „Die Oma hat wohl Heimweh", sagte ich. „Ja, das wird wohl so sein", meinten alle. „Aber was soll einer bloß dagegen tun?"

Ein paar Jahre waren darüber hingegangen. Wir hatten uns nicht aus den Augen verloren. Auf unseren Ostpreußenabenden und bei unseren Festen gehörte die Familie oft zu unseren Gästen. Und eines Tages überraschten sie mich mit der Nachricht, daß sie sich ein kleines Haus, sogar mit einem Garten, gekauft hätten. Ich müßte unbedingt kommen, um mir alles anzusehen.

Diesen Wunsch erfüllte ich ihnen dann auch. Bei Sturm und Regen holte mich Frau Sudau vom S-Bahnhof ab. Wir waren mitten in der Großstadt, und doch sah die Gegend ländlich aus, in der das kleine Grundstück lag. In der geräumigen Küche summte das Kaffeewasser, und bis der Kaffee fertig war, besichtigten wir das Haus. Oben waren die Schlafräume der Familie, unten ein großes Wohnzimmer und neben der Küche Omas Zimmer. Wenn sie aus der Küche ins Freie trat, war sie gleich im Garten und konnte nach dem Gemüse, den Küchenkräutern und den Johannisbeeren Ausschau halten.

Ja, die Oma, sie war kaum wiederzuerkennen. Nun, da sie auf ihrem Bänkchen vor der Tür in ihrem Garten sitzen konnte, war ihr heimwehkrankes Herz zur Ruhe gekommen. Wir tranken in der gemütlichen Küche Kaffee, und Frau Sudau sagte bewegt: „Nun ist unsere Oma nicht mehr so traurig, daß wir von zu Hause fortgegangen sind. Sie fühlt sich viel besser und ist nicht mehr so verwirrt. Bloß abends muß immer einer zu Hause sein, sonst kriegt Oma Angst. Bei jedem Geräusch schreckt sie hoch und ruft: ‚Die Russen kommen!'"

Die alte Frau kann die furchtbare Zeit von 1945 nicht vergessen. Von den Töchtern gab's viel zu erzählen. Elfriede studierte auf der Ingenieurschule in Hamburg. Sie gehörte zu den wenigen Mädchen, die diesen technischen Beruf erwählt hatten. „Ich wollte schon immer Ingenieur werden", sagte sie. „In kommunistischen Ländern ist dieser Beruf für Frauen keine Seltenheit. Doch hier sind wir nur zwei Mädchen unter den vielen Studenten, aber sie sind alle nett und hilfsbereit zu uns."

„Und wie steht's mit deinem deutsch?", fragte ich. „Ich habe mich ganz gut eingelebt. Natürlich mache ich noch ab und zu Fehler, aber die Lehrer sind verständnisvoll, weil sie ja wissen, daß ich noch nicht lange hier bin. Außerdem hilft mir auch mein Freund und verbessert mich jedesmal." Auf einem Ausflug mit dem Diakonischen Werk, das sich in Hamburg der Aussiedler sehr annimmt, hat sie ihn kennengelernt. Er ist Rheinländer und fühlt sich in dieser schlichten, ordentlichen Familie, in der noch die alten preußischen Tugenden einen Wert haben, sehr wohl.

„Und wie geht's Anna?", will ich wissen. „Sie hat gerade ihre Gesellenprüfung als Friseuse bestanden und außerdem noch eine Sonderprüfung für Kosmetik und Fußpflege gemacht als einzige ihres Betriebs", sagte Elfriede. „Zuerst wollte man sie gar nicht nehmen, weil sie ein fehlerhaftes deutsch sprach", fügte die Mutter hinzu. „Aber durch ihr liebenswürdiges Wesen und durch ihre Zuverlässigkeit gewann sie bald die Herzen ihrer Mitarbeiter und erhielt bei ihrer Chefin sogar eine Vertrauensstellung."

Und dann erzählten beide von Edith. Sie hatte in Ostpreußen schneidern gelernt, hätte aber hier nur in einer Fabrik arbeiten können. Das wollte sie nicht. Im Labor verdiente sie zu wenig. Nun ließ sie sich zur Krankengymnastin umschulen. „Sie hat gute Zeugnisse und macht im Herbst ihre Prüfung. Aber im Sommer wird Hochzeit sein. Wir schicken Ihnen eine Anzeige." Damit verabschiedeten wir uns. „Am Polterabend sehen wir uns wieder!", riefen sie mir zu.

Tatsächlich flatterte im August 1981 eine Hochzeitsanzeige in unser Haus. Edith heiratete einen Diplomingenieur aus Hamburg, den sie auch bei Zusammenkünften des Diakonischen Werks und des CVJM kennengelernt hatte, als er noch Student war. Dieser Polterabend fand in einem Gartenrestaurant statt und war ganz reizend in seiner Art. Ich empfand es als etwas ganz Besonderes, wie hier die Hamburger Verwandten und Freunde des Bräutigams und die ostpreußische Verwandtschaft der Braut miteinander feierten und sich an dem Glück des jungen Paares freuten.

Eine gute Brücke

Die drei Töchter hatten gemeinsam mit der Bräutigammutter das festliche Buffet angerichtet. Das junge Brautpaar ging von einem Tisch zum anderen, um mit allen Gästen ein freundliches Gespräch zu führen. Hier war eine Brücke geschlagen vom fernen Ostpreußen und dem ländlichen Lebenskreis, in dem die Familie Sudau hier als Kind der Heimat war, zu den Hamburger Großstadtmenschen, die weltoffen und aufgeschlossen gerade diese Braut in ihrer bescheidenen, heiteren Art lieb gewonnen und in ihren Kreis aufgenommen hatten. „Sie haben eine gute Wahl getroffen", sagte ich beim Abschied zu dem Bräutigam, „ein so liebreizendes, zuverlässiges Mädchen findet man so leicht nicht wieder."

„Das glaube ich auch, und ich bin glücklich, daß dieses Mädchen meine Frau wird", fügte er hinzu, und man sah es ihm an, daß er sein Glück zu schätzen wußte.

Die Familie Sudau ist ein Beispiel dafür, daß unsere Aussiedler sich nicht nur im Westen eingelebt haben und ihr neues Leben hier bejahen, sondern sogar mit Hamburgern durch verwandtschaftliche Bande verknüpft sind. Und das ist kein Einzelfall.

Dennoch lebt die Sehnsucht nach der Heimat Ostpreußen in ihnen wie in uns allen, die wir seit Kriegsende hier im Westen leben. Das empfinden wir immer wieder, wenn wir bei unseren Ostpreußenveranstaltungen zusammenkommen. Sie sind genauso vertrieben wie wir, weil sie nicht als Deutsche in ihrer Heimat leben dürfen.

Mietrecht:

„Fallstricke" im Mustervertrag

Wichtige Tips bei Modernisierung für, gegen und durch Mieter

KÖLN — Die Modernisierung von Wohnungen gewinnt angesichts des stark rückläufigen Wohnungsneubaus immer mehr an Bedeutung. Dabei gibt es neben sinnvollen Modernisierungen leider auch zahlreiche Fälle, in denen Mieter durch die Modernisierung aus der Wohnung verdrängt werden sollen.



Ein Musterbeispiel hierfür spielte sich vor kurzem in Köln ab: Einem Mieter verschlug es die Sprache, als er von seiner Hausverwaltung die Mitteilung erhielt, daß sich die Miete für die 90 qm große Wohnung von 180 DM auf 1209 DM (kalt), das sind 13,50 DM pro qm, erhöht, was 572 Prozent Mieterhöhung ausmacht.

Andere Fälle, in denen Mieter monatelang durch Umbauarbeiten schikaniert und belästigt werden, gehören ebenfalls zur täglichen Arbeit der örtlichen Mietervereine.

Die Gerichte haben sich ständig mit Auseinandersetzungen zwischen Mietern und Vermietern über Wohnungsmodernisierung zu befassen. Der Deutsche Mieterbund hat daher in einer völlig überarbeiteten Aufklärungsbroschüre mit dem Titel „Modernisierung" die gesamte bisherige Rechtsprechung einschließlich aller sogenannten Rechtsentscheide zur Modernisierung zusammengetragen und gibt wertvolle Tips zu Fragen der Duldungspflicht, zu Mieterhöhungen und Kündigungen in Verbindung mit Modernisierungen sowie gegen Tricks von Spekulanten.

Außerdem ist in der Broschüre die vor wenigen Wochen vom Bundesjustizminister veröffentlichte „Mustervereinbarung Modernisierung durch Mieter" abgedruckt und kommentiert, denn auch in diesem Mustervertrag gibt es einige „Fallstricke" für die Mieter. Der Deutsche Mieterbund hat dazu eine Checkliste entwickelt, mit deren Hilfe der Mieter genau prüfen kann, was er bei Anwendung des Mustervertrags unbedingt beachten muß. Der Deutsche Mieterbund gibt eine Reihe nützlicher Ratschläge, die für die Absicherung der Investition des Mieters unerläßlich sind. **fj**

Helmut Schlich, Modernisierung. Wichtige Tips für Mieter. 2. Auflage. Herausgegeben vom Deutschen Mieterbund, Köln. Verlag des Deutschen Mieterbundes, Köln. 48 Seiten, geheftet, 5,— DM.

Landsmannschaft verjüngt

Die mittlere Generation will als Brücke der Jugend wirken

Unter dem Titel „Brücke zur Jugend / Gespräch mit der mittleren Generation" veranstaltete die Gemeinschaft Junges Ostpreußen e.V. am Sonnabend während des Bundestreffens in Köln eine Podiumsdiskussion, in der Vertreter sowohl der Erlebnisgeneration als auch der mittleren Generation, also etwa die der 35- bis 50jährigen, sowie der Jugend diskutierten, auf welche Weise gerade das „Mittelalter" verstärkt zur landsmannschaftlichen Arbeit gebracht werden kann. Nach den Worten von Dr. Ottfried Hennig war diese Veranstaltung eine der wichtigsten des gesamten Bundestreffens.

In seiner Einleitung erklärte Hans Linke, Bundesjugendwart der GJO, die Aktivierung der mittleren Generation sei lebenswichtig für den Fortbestand jeglicher landsmannschaftlicher Arbeit, da diese Generation als Brücke zwischen den Jungen und Alten zu fungieren habe.

Die Arbeit der Erlebnisgeneration, so Linke, deren Ableben auf die Dauer gesehen unabwendbar sei, müsse durch die Jugend fortgeführt werden. Zu interessierende und zu begeisternde Jugendliche seien in ausreichendem Maße vorhanden. Als deren Gesprächs- und Ansprechpartner müßten sich Vertreter der mittleren Generation zur Verfügung stellen, um die, nicht selten und verständlich vor allem in den örtlichen Gruppen, „überalterte Landsmannschaft" für junge Leute attraktiver zu gestalten.

Dieses Problem habe man in der Landsmannschaft erkannt. Die dringend notwendige Initiative habe schließlich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ergriffen, indem sie Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahres dementsprechende Lösungsansätze zu suchen begonnen und anschließend direkt auf Vertreter der mittleren Generation zugegangen seien. Im Bad Pyrmonter Ostheim habe vor einiger Zeit ein erstes Seminar „Mittlere Generation" stattgefunden, in Köln beim Bundestreffen werde nunmehr ein zweiter wichtiger Schritt vollzogen.

Nach dieser Einleitung von Hans Linke übernahm Hartmut Gassner die Diskussionsleitung. Als Vertreter der Jugend saßen im Podium Dietmar Onusseit, Gisela Hemberger und Jürgen-Karl Neumann, als Vertreter der mittleren Generation Adelbert Lembke, Manfred Kirrinis, Gerhard Neumann und Ulrich Hinz, für die Erlebnisgeneration stand Dr. Heinz Burneleit Rede und Antwort.

Weit über 200 interessierte Teilnehmer jeden Alters hatten sich eingefunden, um diesem wichtigen Gespräch beizuwohnen und gemeinsam Lösungsansätze zu suchen. Auch der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, sowie der ehemalige Sprecher Hans-Georg Bock dokumentierten durch ihr Erscheinen und ihre Beteiligung an der Diskussion, daß sie sich der Bedeutung dieses Problems bewußt und auch bereit sind, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Dr. Hennig erklärte, die Frage der Wiedervereinigung dürfe keine „biologische Frage" werden, daher sei zu überlegen, wie die „Stafette" des gesamtdeutschen Bewußtseins an die kommenden Generationen weitergegeben werden könnte. Er lobte, „sehr viele junge Menschen haben hier hergefunden, und das finde ich prima". Den Anwesenden versicherte er sein persönliches Engagement, effektive Ideen zur Lösung dieses Problems mit ganzer Kraft durchsetzen zu helfen.

Als Vertreter der Jugend erläuterte Dietmar Onusseit die Ziele und Grundsätze der GJO; dabei machte er deutlich, daß eine mittlere Generation notwendig sei, um Jugendliche in größerem Maße für die landsmannschaftliche Arbeit zu begeistern.

Gerhard Neumann bestätigte, daß es zahlreiche junge Interessenten gebe und in vielen örtlichen Gruppen nur ein Jugendbetreuer fehle, um diese



Volkstänzer der GJO: Auch bei sommerlichen Temperaturen schier unermüdlich

jungen Menschen in die Arbeit der Landsmannschaft einzubeziehen.

Den politischen Standpunkt der Landsmannschaft Ostpreußen legte Dr. Heinz Burneleit dar und forderte, in der Jugendarbeit ein starkes Gewicht auch auf die politische Bildung zu legen. Aufgabe der mittleren Generation sei es, der Jugend ein „nationales Selbstgefühl" zu vermitteln und dem „deutschen Nationalmasochismus" entgegenzutreten.

Gisela Hemberger warnte davor, die Jugendarbeit jedoch nur auf politische Themen zu beschränken. Auch kulturelle und geschichtliche Aspekte seien zu berücksichtigen, da viele junge Menschen nicht bereit seien, sich ausschließlich mit Politik zu beschäftigen. An alle Anwesenden richtete sie „die primäre Bitte", unermüdlich zu versuchen, für die gemeinsame Aufgabe auch Mitarbeiter zu gewinnen, die nicht mehr der Erlebnisgeneration angehören.

Manfred Kirrinis appellierte auch an alle jüngeren Leute, so häufig wie nur möglich Veranstaltungen der Landsmannschaften zu besuchen, um die Präsenz „des jungen Ostpreußens" deutlich zu machen. Es gehe nicht darum, einen neuen Apparat aufzubauen, sondern den bestehenden durch „neues Blut" aufzufrischen.

Jürgen-Karl Neumann warnte davor, die Landsmannschaft zu einem „Kaffeekränzchen" verkümmern zu lassen. Das Ziel der Wiedervereinigung müsse gleichmäßig auf den durch die drei Generationen gebildeten Säulen liegen. Außerdem bat er, nicht nur dieser Diskussion beizuwohnen und anschließend inaktiv zu bleiben. Jeder Interessent der mittleren oder jüngeren Generation möge sich an die GJO wenden. Von dort gebe es die notwendigen Informationen und eine Ausbildung, die es ermögliche, aktiv in die Jugendarbeit einzusteigen.

Sowohl die Beiträge der Podiumsmitglieder als auch die in die Diskussion eingebrachten Anregungen und Vorschläge aus dem Publikum waren sehr vielschichtig und gingen zum Teil von völlig unterschiedlichen Grundpositionen aus. Nicht anders als zu erwarten, konnte daher kein „Wundermittel" auf Anhieb gefunden werden, um das Altersproblem der Landsmannschaft von heute auf morgen zu beseitigen. Aber dennoch kamen gerade aus dem Publikumskreis zahlreiche Anstöße, die bei der weiteren Arbeit des Arbeitskreises der mittleren Generation sicherlich von Bedeutung sein werden.

So kam beispielsweise die Forderung, die landsmannschaftliche Arbeit mit den Jüngeren, die Ostpreußen gar nicht oder kaum noch aus eigenem Erleben kennen, weniger zu einem Auftrag nur für Ostpreußen und deren Nachkommen, als vielmehr zu einem Anliegen für alle Deutschen zu machen. Auf diese Weise ließen sich sicherlich wesentlich mehr Interessenten gewinnen.

Andere übten Kritik daran, daß beispielsweise viele Ostpreußen in ihre Heimat reisten, ohne ihre Kinder dabei mitzunehmen. Begeistern und damit für die Arbeit gewinnen könne man aber Jugend bekanntlich nur, wenn man ihr praktische Erfahrungen statt theoretischer Vorträge vermittele. Auch müsse die Arbeit in den Ortsgruppen ein jugendgemäßeres Angebot bieten, um junge Menschen anzusprechen. Die Arbeit der einzelnen Gruppen dürfe sich nicht nur in Kaffeenachmittagen, Ausflügen und Preiskegeln erschöpfen. Nicht anders als es zu erwarten war, konnte und sollte wohl auch gar nicht durch dieses Gespräch der Generationen das „Ei des Kolumbus" entdeckt werden.

Wie Hans Linke in seinem Schlußwort ausdrückte, würden die vorgebrachten Anregungen dennoch von großer Bedeutung für die weitere Arbeit zur Verjüngung der Landsmannschaft sein. Wenn Gespräche dieser Art in naher Zukunft auch an anderen Orten geführt würden und es nicht lediglich dabei bliebe, der Feststellung, man müsse Mitarbeiter jüngeren Alters für die große Aufgabe der Wiedervereinigung Deutschlands mit einem darin eingeschlossenen Ostpreußen nickenderweise zuzustimmen, habe sie ihren Zweck erfüllt.

Ansgar Graw

Tanzen gegen Lampenfieber

Die bunten Trachten der Jugend beherrschten das Bild im Rheinpark

Strahlender Sonnenschein und sommerliche Temperaturen am Pfingstsonntag hießen die aus allen Teilen des Landes eintreffenden Volkstänzer in Köln willkommen. War das eine Aufregung und ein Trubel, bis die Gruppenleiter die Ankunft ihrer Schützlinge bei der zentralen Stelle der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gemeldet hatten!

Es blieb an diesem Vormittag leider nicht allzuviel Zeit zum Ausruhen von der Reise, schon mußten die Volkstänzer zu ihren Sammelorten fahren. Acht Gruppen, einschließlich der dänischen Tänzer aus Blavandshuk zogen mit Bundesjugendwart Hans Linke zum Roncalli-Platz. Dort, im Schatten des Domes, führten sie ungeachtet der inzwischen noch gestiegenen Temperaturen flott und ausgelassen Volkstänze aus verschiedenen Landschaften vor. Einige hundert Zuschauer hatten sich eingefunden, um den volkstümlichen Klängen zu lauschen und sich an der Beschwingtheit der jungen Menschen in den farbenfrohen Trachten zu erfreuen. Sie wußten die Leistung der Kinder und Jugendlichen sehr wohl zu schätzen, die 45 Minuten lang ihr Können unter Beweis stellten.

Nicht weniger geleistet hatte der andere Teil der Volkstänzer, der auf dem Kölner Neumarkt aufgetreten war. Ihre Tänze unter dem Motto: „Heimat hier und heute" wurden von einem Fernsehteam der ARD aufgenommen und werden voraussichtlich im November ausgestrahlt.

In der kurzen Verschnaufpause hatten die Tänzer der insgesamt elf Volkstanzgruppen Zeit und Gelegenheit, ein Mittagessen aus der Gulaschkanone einzunehmen. Zwischen den Messehallen hatten die Köche ihre fahrbare Küche aufgestellt und versorgten die vielen hungrigen Menschen. Hier hieß es, sich flott anzustellen und seine Essensmarke abzugeben. Schon bekam man den Plastikteller mit Löffel in die Hand gedrückt, es folgte ein großer Schlag Nudeln und eine Kelle Gulasch. Guten Appetit!

Gestärkt und erfrischt fanden sich am Nachmittag alle Tänzer im Rheinpark an der Sammelstelle ein. Schon von weitem waren das helle Lachen, die vielen Hallo-Rufe und die ausgelassene Stimmung zu hören. Die kleinen Tänzer hielten sich ganz dicht an die großen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Die meisten der Tänzer kannten sich bereits, treffen sie sich doch zu bestimmten Anlässen in dieser oder jener Zusammensetzung immer wieder! Die jungen Menschen genossen die kurze Freizeit und nutzten sie für ein flüchtiges Sonnenbad oder tauschten all' die kleinen und großen Neuigkeiten untereinander aus. Etwas abseits verschafften einige Tänzer ihrem Lampenfieber Luft. Flugs gingen sie noch einmal die schwierigsten Schrittkombinationen durch, damit auch ganz bestimmt keine Pannen unterlaufen würden. Es wurde jedoch zwischendurch nicht nur getanzt, um gegen das Lampenfieber anzukämpfen, sondern auch einfach um des Vergnügens willen. Hier und dort übte man ganz nebenbei die neuesten Disco- oder Rock'n-Roll-Schritte aus der Tanzschule.

Um 15 Uhr war es dann endlich soweit: Der „Bunte Rasen", das große Volkstanzfest der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, konnte beginnen. Begleitet von den Musikanten führten die Tänzer ihr Können vor. Stets folgte auf zwei oder drei Aufführungen einzelner Gruppen ein gemeinsamer Auftritt aller Tänzer. Der Tanzkreis Wunstorf unter Leitung von Erika Rohde war mit 67 Teilnehmern zahlenmäßig am stärksten vertreten. Doch ein ebenso buntes Bild und ebenso gute Leistungen boten auch die Volkstanzkreise aus Bad Bergzabern, Ehningen, Schleswig, Ludwigshafen, Schlierbach, Rheda-Wiedenbrück, Kamen, Lüdenscheid, Schönwalde und nicht zuletzt die bereits erwähnte dänische Gruppe aus Blavandshuk. Es fällt schwer, die eindrucksvolle Szenerie umfassend zu beschreiben — man muß sie einfach gesehen haben: die Kinder und Jugendlichen in ihren prachtvollen Trachten und ihre Tänze aus den verschiedenen Landschaften, jedoch überwiegend aus dem ostdeutschen Raum. Ringsherum saßen in einem sehr großen Kreis einträchtig die Zuschauer aus vielen Nationen beisammen. Die mächtigen schattenspendenden Bäume und der ruhig dahinfließende Rhein, die langen schwarzen Schlepper mit der weißen Gischtwelle vor dem Bug ergänzten die sommerliche Idylle. Viel Lob und Applaus belohnte die in der Hitze letztendlich doch recht erschöpften Tänzer für ihre hervorragende Leistung. Am Pfingstsonntag schließlich zeigte ein Teil der schier unermüdlichen Tänzer, die Bundesspielschar der GJO, am Tanzbrunnen bei der Messe noch eine Auswahl Europäischer Volkstänze.

Wer all den großen und kleinen Tänzern zugesehen hat, die sich so für die Sache einsetzten und selbst große Strapazen in sommerlicher Hitze nicht scheuten, kann gewiß sein: Ostpreußen lebt!

Christiane Wöllner

Versöhnung über den Gräbern

Eine Ausstellung dokumentiert völkerverständigende Arbeit

„Versöhnung, das heißt, die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft überwinden." — Dieser Spruch, geprägt in den Anfangsjahren durch Initiator Hans Linke, steht als Motto über der Ausstellung „Versöhnung über den Gräbern / 30 Jahre Gräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen", die auch bei unserem Bundestreffen große Beachtung fand.

Seit 1953 haben rund 2300 junge Ostpreußen auf 145 Ruhestätten der Opfer des letzten Krieges gearbeitet und dadurch den Inhalt dieses Spruchs in die Tat umgesetzt. Im Auftrag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge leisteten diese jungen Idealisten damit ihren Beitrag zur Versöhnung und Verständigung zwischen den Kriegsgegnern von einst, zwischen den Völkern.

Diese Arbeit und ihre Früchte dokumentierte in eindrucksvoller Weise die Ausstellung durch zahlreiche Fotos. So konnte man beispielsweise verfolgen, wie im Jahre 1953 die Jugendgruppe Kant die Arbeit auf der damals völlig trostlosen letzten Ruhestätte der deutschen Kriegsopfer im dänischen Oksböl begann, wie in den nachfolgenden Jahren erste Erfolge und Fortschritte erzielt werden konnten und schließlich, in welchem durch seine stille Würde beeindruckenden Zustand sich dieser Flüchtlings- und Soldatenfriedhof heute befindet. Aus der Arbeit auf den dänischen Friedhöfen hat sich das deutsch-dänische Jugendwerk entwickelt, dessen Träger die GJO e. V. und die Gemeinde Blavandshuk sind. Wer die Fotos gesehen hat, auf denen junge Dänen und Deutsche gemeinsam an Kinderfreizeitlagern der GJO oder an Bildungsseminaren teilnehmen, der wird sich kaum vorstellen können, daß die jungen Ostpreußen zu Beginn ihrer Arbeit von den — als Resultat der deutschen Besatzungszeit — noch verbitterten Dänen mit Drohungen und Steinwürfen empfangen wurden. Heute sind die deutschen Jugendlichen, die alljährlich in diese dänische Gemeinde zu den Kinder- und Jugendlagern der GJO fahren, immer gern gesehene Gäste — eine Bestätigung der völkerverständigenden Arbeit der GJO.

Auch der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig, äußerte bei der Besichtigung dieser Ausstellung seine Hochachtung vor einer Leistung von Jugendlichen, die statt durch tatenlose Debattieren durch engagierten und idealistischen Einsatz zur Völkerverständigung beigetragen haben. „Versöhnung über den Gräbern" — die jungen Ostpreußen haben in ihrer 30jährigen Arbeit den Beweis erbracht, daß die Vergangenheit durch eine bessere Zukunft tatsächlich überwunden werden kann.

Olaf Hürtgen



Die Ausstellung beim Bundestreffen: Eindrucksvolle Dokumentation der 30jährigen Gräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Carstensen, Maria, geb. Matzko, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stein-Hardenberg-Straße 89c, 2000 Hamburg 70, am 2. Juni

zum 94. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Marcusallee 39, 2800 Bremen 33, am 13. Juni

zum 93. Geburtstag

Altrock, Johanna, geb. Stobbe, aus Gutfließ, Kreis Labiau, und Wackern, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hauptstraße 210, 2902 Hahn-Lehmden, am 8. Juni

zum 92. Geburtstag

Brozewski, Marie, geb. Demoss, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel, am 9. Juni

Fischer, Antonie, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 52, 2400 Lübeck 1, am 7. Juni

Lemke, Helene, verw. Sperling, geb. Bathke, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Ulmenstraße 28, 4628 Lünen Nord, am 12. Juni

Seebold, Friedrich Heinrich, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 90. Geburtstag

Hagel, Otto, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 1. Juni

Trauschies, Anna, geb. Dumpies, aus Gropischken, Kreis Memel, jetzt Bertingloher Weg 8, 5860 Iserlohn, am 29. Mai

zum 89. Geburtstag

Katies, Emil, aus Lyck, Schlageterstraße 14, jetzt Norderstraße 35b, 2952 Weener, am 3. Juni

Sadowski, Amalie, geb. Dembeck, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5990 Altena 8, am 4. Juni

zum 88. Geburtstag

Cibulski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Leostraße 7, Liboriushaus, 4790 Paderborn, am 11. Juni

Kobialka, Hermann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 12. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Krohn, Albert, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 6948 Kocherbach-Wald-Michelbach 1, am 4. Juni

Littek, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni

Schiewek, Amalie, geb. Kuchorzik, aus Lyck, jetzt Werbellinstraße 75, 1000 Berlin 44, am 10. Juni

zum 87. Geburtstag

Gorzalka, Anna, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Bambergstraße 11, 4619 Bergkamen, am 6. Juni

Peter, Frida, geb. Hein, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau/Pfalz, am 26. Mai

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Rogowski, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 6. Juni

Wiktor, Otto, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

zum 86. Geburtstag

Blaurock, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungferntalstraße 105, 4600 Dortmund 18, am 4. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Meschonat, Hugo, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 29, 5040 Brühl, am 5. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Weidgirren, Kreis Elchniederung, und Ragnit, Schützenstraße, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Scheffler, Julie, geb. Pietzka, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 35, 3302 Cremlingen 3, am 7. Juni

zum 85. Geburtstag

Dzietko, Hedwig, geb. Plaga, aus Lyck, jetzt Allerstraße 35, 3400 Göttingen, am 1. Juni

Gudde, Ulrike, geb. Barteck, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Gustav-Delle-Straße 3, 2070 Ahrensburg, am 4. Juni

Kompa, Berta, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 2. Juni

Lippke, Herbert, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Höhscheider Straße 81, 5650 Solingen, am 6. Juni

Schreiber, Meta, geb. Piehl, aus Karolinental, Kreis Lyck, jetzt Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 3. Juni

Sembritzki, Fritz, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Garlstorfer Stieg 30, 2000 Hamburg-Langenbek, am 8. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

zum 84. Geburtstag

Beister, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Kolpingplatz 2, 4630 Bochum, am 2. Juni

Brenken, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Tiestestraße 35, 3000 Hannover, am 3. Juni

Gayko, Ida, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hülserstraße 96, 4154 Tönisvorst 1, am 5. Juni

Johr, Maria, aus Lindenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Wittingerstraße 69a, 3100 Celle, am 8. Juni

Krüger, Bruno, aus Coadjuthen, Kreis Memel, jetzt Schulstaße 79, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Juni

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altstadt 16, 7110 Öhringen, am 4. Juni

Piewek, Luise, geb. Watta, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Falkentaler Steig 47, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

Schlokat, Milly, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

Treichel, Ida, geb. Buttgereit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bei der Ziegelei 10, 2000 Hamburg 63, am 9. Juni

zum 83. Geburtstag

Borm, Johanna, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prassekstraße 4/6, 2400 Lübeck 1, am 12. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Labinski, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Brandenbaumer Landstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 8. Juni

Makoschey, Karoline, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Crone-Hain 2, 5828 Ennepetal-Voerde, am 2. Juni

Schulz, Franz, Brauerei, Königsberg-Ponarth, und Goldbach, jetzt Reindorfer Straße 74, 2112 Jesteburg, am 31. Mai

Symanzik, Emilie, geb. Kolossa, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenplatz 24, 4500 Osnabrück, am 11. Juni

Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Enfieldstraße 243, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 82. Geburtstag

Beermann, Maria, geb. Czychowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-von-Schwind-Straße 25, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Gottschewski, Meta Hedwig, aus Korreynen-Gunthenen, Kreis Königsberg, jetzt Kölnstraße 74/84, Haus A, App. 316, 5040 Brühl, am 6. Juni

Krawolitzki, Otto, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 9. Juni

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Schweichler, Arthur, Realschuldirektor i. R., aus Königsberg-Rosenau, jetzt Joachim-Mähl-Straße 4, 2067 Reinfeld, am 27. Mai

Stehl, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Streich, Anna, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Eckhorster Straße 36, 2400 Lübeck 1, am 13. Juni

Walendy, Auguste, geb. Niedzkowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Schütz-Straße 27, 3550 Marburg, am 3. Juni

zum 81. Geburtstag

Gorklo, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 3. Juni

Gregorzewski, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Buschausener Straße 7, 2861 Scharmbeckstotel, am 2. Juni

Krafzick, Fritz, aus Lyck, Soldauerweg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni

Kullick, Martha, geb. Groß, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt Innerste Au 11, 3201 Himmelsthür, am 4. Juni

Olschewski, Auguste, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rather Broich 89, 4000 Düsseldorf-Rath, am 10. Juni

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf 31, am 28. Mai

Pordom, Erich, aus Zophen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5485 Sinzig, am 7. Juni

Rohmann, Friedrich, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 17, 5438 Westerburg, am 11. Juni

Schall, Charlotte, geb. Bollin, aus Lötzen, jetzt Steinkamp 13c, 2350 Neumünster, am 7. Juni

Soppa, Helene, geb. Bomblies, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Grieses Hof 13, 4800 Bielefeld 14, am 4. Juni

Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Trollseeweg 27, 2390 Flensburg, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Arfmann, Margarete, geb. Krooß, aus Königsberg, Groß Sandgasse, jetzt Aue-Insel 15, 2103 Hamburg 95, am 7. Juni

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni

Fischer, Ella, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwachhauser Heerstraße 264, 2800 Bremen, am 9. Juni

Janzik, Johann, aus Kl. Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Weststraße 26, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Juni

Kalina, Friedrich, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteiner Straße 26, 5608 Radevormwald, am 10. Juni

Kerstan, Karl, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Menlo Park 94025, Loyola Ave. 140, California, USA, am 8. Juni

Ludwig, Kurt, Konrektor a. D., aus Sudnicken, Kreis Samland, Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Schleswig, jetzt Heisterweg 31, 2380 Schleswig, am 7. Juni

Paetsch, Minna, aus Königsberg, jetzt Gerhard-Stötzel-Straße 15, 4300 Essen 1, am 10. Juni

Puck, Franz, aus Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Franzensbader Straße, 3582 Felsberg 1, am 9. Juni

Schereiks, Oskar, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Südstraße 260, Twist 3, 4477 Schöningsdorf, am 9. Juni

Schwenssky, Margarete, geb. Wolk, aus Königsberg, jetzt Dresdener Straße 8a, 2807 Achim, am 8. Juni

Sommer, Erna, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Verschaffeltstraße 38, 6800 Mannheim 1, am 11. Juni

Sperber, Else, aus Lyck, Goetheschule, und Königsberg, jetzt Meisenhof 16, 2380 Schleswig, am 9. Juni

Wieczorek, Georg, aus Königsberg, jetzt Friedrichsgaberweg 432a, 2000 Norderstedt, am 7. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 7. Juni, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause, mit einem Bericht von den Paneuropa-Tagen in Aachen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 13. Juni, 16 Uhr, Hamburg-Haus, kleiner Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Zusammenkunft zu einem gemütlichen Sommerfest mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein, Überraschungen und Tanzmusik. — Anschließend Sommerpause Juli/August.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 13. Juni, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, gemütliches Grill-Essen, letztes Treffen vor der Sommerpause. — Montag, 19. Juli, bis Mittwoch, 28. Juli, Busfahrt nach Sensburg, Ostpreußen. 19. Juli, Abfahrt 19 Uhr, ZOB, Bussteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Auf der Rückfahrt Besichtigung und Übernachtung in Warschau, zweite Übernachtung und Besichtigung in Grünberg, Rückkehr in Hamburg am 28. Juli gegen 20 Uhr. Zusteigemöglichkeiten in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Ein gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind notwendig. Kostenbeitrag, einschließlich Übernachtung und Vollverpflegung, 828 DM. Die Anmeldungen sollten zum 20. Juni vorgenommen sein. Weitere Auskunft erteilt Alois Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 60. — Freitag, 17., bis Sonntag, 19. September, Sensburger Kreistreffen in Remscheid. Buskosten für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 45 DM. Auf dem Programm steht eine Besichtigungsfahrt ins Bergische Land. Einzahlung der Kosten bitte bis zum 15. August an Waltraut Kleschies, Kto.-Nummer 1244/481824, Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50. Anmeldungen an Hans Werner Krampe, Telefon 48 81 88, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Juni, 15.30 Uhr, Vereinskokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. Juni, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 4. Juni, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit heiteren Geschichten. — Die Gruppe hatte ganz besonders die Mitglieder, welche die Anfänge der Landsmannschaft 1949/50 erlebten, ins Vosshaus eingeladen, um mit dem Gründer derselben und Ehrenvorsitzenden Kurt Radde Erinnerungen auszutauschen. Der Nachmittag stand unter dem Motto „Damals — Heute". Vorsitzender Albert Schippel begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute, besonders Kurt Radde und Ehefrau, Ewald Schäfer, der den Ostdeutschen Chor seit 1949 leitet, und den Bezirksvorsitzenden Dr. Walter Schützler. Bilder aus den Jahren nach Kriegsende ließen erkennen, daß die weit über 1000 Landsleute trotz der Not nicht resignierten. Der Vorsitzende hob hervor, daß Kurt Radde und Ehefrau zu denen gehörten, die die Massen der Flüchtlinge aufrichteten. Radde sprach seinen Dank für die Veranstaltung aus und berichtete über die Anfänge seiner landsmannschaftlichen Arbeit in Schleswig-Holstein. Dr. Walter Schützler überreichte Lm. Karrasch, Lm. Schneidereit und dem Ehepaar Szameizent Urkunde und Treueabzeichen des Landesverbandes Schleswig-Holstein. Den Abschluß bildete eine Dia-Reihe von Ewald Krause mit Bildern von Veranstaltungen aus der heutigen Zeit.

Glückstadt — Die Mai-Veranstaltung der Frauengruppe hatte eine zufriedenstellende Besucherzahl zu verzeichnen. Vorsitzende Hedwig Annuß gratulierte zu Beginn mit einem Blumenstrauß der Gattin des Vorsitzenden, Christel Krüger, zur Genesung und sprach dem stellvertretenden Vorsitzenden Herbert Klinger zur Vollendung des 70. Lebensjahres herzliche Glückwünsche aus. In heiter-besinnlicher Weise leitete dann Hedwig Annuß zum Hauptteil des Nachmittags, der Muttertagsfeier, über. Sie verstand es, darzulegen, welche Rolle die Mutter im Leben der Menschen einnimmt. Fast in allen Kulturen genießt die Mutter eine besondere Verehrung, was die Vorsitzende durch Lesung von Aussagen berühmter Frauen und Männer in Gedichten und Prosa beweisen konnte. Den Dank an die Mütter, verfaßt von Hedwig Annuß, sprach Oliver Rimsa, der anschließend jeder Mutter ein geschmackvolles Buchzeichen überreichte. Die Vorsitzende erfreute die Teilnehmer außerdem durch den Vortrag einiger heiterer Geschichten und sprach abschließend über ihre Vorstellungen und Pläne zur landsmannschaftlichen Gruppenarbeit. Horst Kürger dankte der Gruppenleiterin für die eindrucksvolle Feierstunde.

Pinneberg — Sonntag, 20. Juni, Busausflug in die Ostheide nach Gifhorn mit einem Besuch des Internationalen Wind- und Wassermühlen-Museums (Eintritt 3 DM) sowie einem Mittagessen im Restaurant Heidesee. Abfahrtszeiten: 7 Uhr Bushaltestelle Flaggentwiete, Elmshorner Straße; 7.05 Uhr Bushaltestelle Arbeitsamt, Friedrich-Ebert-Straße; 7.10 Uhr Christiansenstraße, Kath.-Kirche; 7.15 Uhr S-Bahnhof Thesdorf, Thesdorfer Weg. Fahrpreis 18 DM.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Buxtehude — Freitag, 11. Juni, 20 Uhr, im Forum des Schulzentrums-Süd, Torfweg 36, Film- und Vortragsabend mit Helmut Peitsch, Harburg. Thema: „Verlassen in der Heimat — ostpreußische Schicksale". — Donnerstag, 17. Juni, Abfahrt etwa 8.30 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr, Fahrt des BdV-Kreisverbands Stade zur Zonengrenze nach Bleckede (Schloßbesichtigung), Alt Garge (Erlöserkirche) und Scharnebeck (Schiffshebewerk). Fahrtkosten 15 DM. Genaue Zeiten werden noch bekanntgegeben. Anmeldungen bitte bis 9. Juni bei E. Bussat, Telefon (0 41 61) 8 49 05, Sachsenbergstraße 8.

Helmstedt — Montag, 21. Juni, bis Mittwoch, 30. Juni, Fahrt nach Sonthofen. Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Oldenburg — Mittwoch, 9. Juni, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Zusammenkunft. — Mittwoch, 14. Juli, Halbtagsfahrt nach Dänikhorst. Kartenverkauf am 9. Juni. — Die Frauengruppe hatte drei Herren von der Hauptpost zu Gast, die eingehende Informationen gaben und zwei Filme zeigten. Anschließend setzte eine lebhafte Diskussion, zum Teil über Telefongebühren ein. Unlängst wurden die Teilnehmerinnen in die neue Hauptpost eingeladen und konnten die komplizierten Maschinen, die die einzelnen Arbeitsgänge regeln und koordinieren, in Augenschein nehmen. So manchem wurde klar, daß große Kosten entstehen, bis eine Postsendung ihr Ziel erreicht.

Wilhelmshaven — Zu einem Heimatabend konnte der stellvertretende Vorsitzende Krutein die schlesische Singgruppe unter Leitung von Werner Maywald begrüßen. Diese musikalische Gruppe erfreute mit Frühlings- und Heimatliedern, aufgelockert durch Rezitationen. — Der nächste Heimatabend findet am Montag, 7. Juni, mit einem Referat über Schloß Ellingen statt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonntag, 20. Juni, 13 Uhr, Sieker-Endstation, Johannisausflug mit Sonderbus nach Oerlinghausen ins DJO-Wanderheim, Florence-Nightingale-Straße 22. Kostenbeitrag für Fahrt, Kaffeegedeck und Unterhaltung 8 DM, Kinder frei. Um Anmeldung wird bis zum 16. Juni gebeten.

Dortmund — Montag, 7. Juni, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Zusammenkunft mit einer Rede des Landesjugendreferenten Hans Herrmann, Recklinghausen.

Düsseldorf — Dienstag, 15. Juni, 16 Uhr, HdO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Eschweiler — Dienstag, 15. Juni, Tagesausflug der Frauengruppe mit Besichtigung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Sonnabend, 19. Juni, 15.30 Uhr, Waldcafé Neuhaus, Familientreffen.

Erbach — Das Treffen der Gruppe war wieder ein großer Erfolg. Die vorgetragenen Dia-Reihen von Lieselotte Müller kamen gut an. Die Aufnahmen zeigten Marienburg, die Rominter Heide, Goldap, Insterburg und Gumbinnen. — Nach der Sommerpause trifft sich die Gruppe am 18. September um 16 Uhr in der Schmuckerstube wieder.

Frankenberg — Mitglieder und Freunde des BdV hatten sich zu einem Tanz in den Mai zusammengefunden. Nachdem sich die Teilnehmer mit einem Fleckessen gestärkt hatten, konnte der schwungvolle Teil, der auch Beiträge in ostpreußischer Mundart enthielt, beginnen.

Marburg — Dienstag, 8. Juni, 16 Uhr, Waldecker Hof, Farbdia-Vortrag über die Vereinigten Staaten von Käthe Reimann. — Die Muttertagsfeier wurde diesmal von dem Ehepaar Zeppenfeld gestaltet. Rezitationen und Vorlesungen aus Werken bekannter Autoren über die Mutter wechselten mit Liedern und Musikstücken ab und gestalteten diesen Nachmittag zu einer gelungenen Abwechslung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Lahr — Die Gruppe unternahm kürzlich einen Familienausflug nach Reichenbach. Eine große Teilnehmerzahl hatte sich eingefunden, um auf dem Randweg am Walde einen Spaziergang zu machen. Sogar ein 85jähriges Mitglied scheute die weite Wegstrecke nicht. Zur Belohnung erwartete die Wandergruppe in einem Gasthaus eine Kaffeetafel. Vorsitzender Heinz Schindowski gab seiner großen Freude über die gute Beteiligung an dieser Veranstaltung Ausdruck. Schnell verbreitete sich eine gemütliche Stimmung und die Zeit bis zum Aufbruch wurde verplaudert.

Bayern

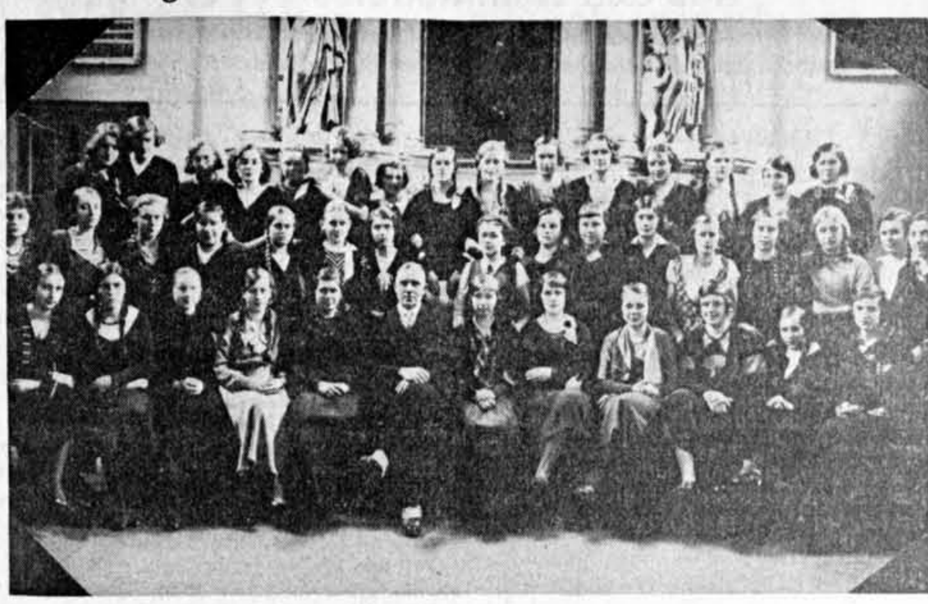
Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

München — Gruppe Ost/West: Kürzlich veranstaltete die Gruppe einen Kulturabend unter dem Motto „Deutschland — deine Ostpreußen" mit Gedichten und Geschichten von A. Lau und H. Kirst. Das Programm, einschließlich der Musik, hatte der Kulturreferent der Gruppe zusammengestellt, der es auch mit Unterstützung von E. Polixa und K. Conrad vortrug. Die heiteren, zum Teil im ostpreußischem Platt vorgetragenen Texte, riefen immer wieder stürmischen Applaus der Landsleute hervor. Nach Beendigung des offiziellen Teils erhielt jedes Mitglied der Gruppe eine anständige Brotzeit. Kein Wunder, daß keiner es eilig hatte, nach Hause zu kommen.

Weilheim — Vorsitzender Kurt Karau zeigte sich über die große Zahl der Mitglieder, die zur Muttertagsfeier gekommen waren, freudig überrascht. Ein besonderer Gruß und Dank galt den ältesten Müttern, die noch immer regelmäßig an den Zusammenkünften teilnehmen. Auch Gäste aus Hamburg, ließen es sich nicht nehmen, zusammen mit ihren

Angehörigen den Muttertag im Kreis ihrer Landsleute zu verleben. Für die Mütter gab es viele lobende Worte und eine kleine Aufmerksamkeit in hübscher Verpackung. Der ältesten Mutter, Lm. Behnke, aus Polling, wurde als Zeichen der Anerkennung für alle Mütter vom Vorsitzenden ein Rosenstrauß überreicht. Mit einer Betrachtung, anläßlich dieses Tages, und einem Gedichtsvortrag in Plattdeutsch, ehrte Christel Rhauda die Mütter. Frohe Lieder, begleitet von Kurt Karau auf dem Akkordeon, sorgten für einen vergnügten Verlauf. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Schiffsrundfahrt auf dem Ammersee für voraussichtlich Sonnabend, 5. Juni, besprochen.

Erinnerungsfoto 390



Konfirmation in Königsberg — Zu diesem Brief schreibt unsere Leserin Hildegard Gaudlitz, geb. Horn (oberste Reihe, 4. von rechts): „Das Foto entstand etwa zwei Wochen vor der Konfirmation vom 26. März 1933 in der Tragheimer Kirche zu Königsberg Pr. In der Mitte Pfarrer Schwandt, der uns leider nicht mehr konfirmieren durfte. Er wurde von Pfarrer Korallus abgelöst. Wer erkennt sich wieder?" Neben Hildegard Gaudlitz steht als 5. von rechts Hildegund Stragies. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 390" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderinnen weiter. hz



Urlaub wieder mit der GJO: In Blavand sind noch Ferienplätze frei Foto Neumann

„Willkommen, Mr. President"

Alle Deutschen,

die nicht vergessen haben, daß West-Berlin und die ganze Bundesrepublik Deutschland ihre Freiheit in erster Linie den Amerikanern verdanken, begrüßen am Sonntag, dem 6. Juni 1982, in Bonn den bevorstehenden Besuch Präsident Reagans in einer machtvollen

Kundgebung.

Auch wir Ostpreußen werden dabeisein! Unter dem Motto „Willkommen, Mr. President!" am 6. Juni in Bonn.

Kamerad, ich rufe Dich

Heeresartillerie-Abteilungen II.

Horn-Bad Meinberg — Das 12. Treffen der Heeresartillerie-Abteilungen II. (Ostpr./Westpr.), Artillerie-Regiment 57 und schwere Artillerie-Abteilung 536, findet am 2. und 3. Oktober in Horn-Bad Meinberg statt. Anmeldungen bis zum 26. August bitte an W. Lenz, Telefon (0 42 83) 2 39, Wümmeweg 11a, 2733 Tarmstedt.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Konrektor Heinz Müller †. Wieder hat unsere Kreisgemeinschaft den Verlust eines treuen Heimatfreundes zu beklagen. Im Alter von 76 Jahren verstarb Konrektor Heinz Müller, der langjährige Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen. Heinz Müller wurde als ältester Sohn des Lehrers Ernst Müller in Wicknaweitschen geboren. 1925 gehörte er zu dem ersten Jahrgang, der am Realgymnasium Stallupönen das Abitur bestand. Anschließend pädagogisches Studium an der Albertina in Königsberg in den Fächern Physik, Mathematik und Chemie. Nach bestandenem Examen fand er Verwendung in Heiligenbeil, Drengfurt und Pillau im Schuldienst. Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges diente er seinem Vaterland als Soldat. Als Infanterist wurde er dreimal verwundet und geriet 1945 als Hauptmann in Kriegsgefangenschaft. Seinen Lehrerberuf nahm Müller 1947 an der Realschule in Holzminden wieder auf. Als Konrektor dieser Schule trat er 1971 in den Ruhestand. In der landsmannschaftlichen Arbeit war der Stallupöner ab 1947 unermüdlich tätig. Intensiv und in hohem Maße setzte er sich für die Belange seiner heimatvertriebenen Freunde ein. 25 Jahre bekleidete Heinz Müller das Amt des Vorsitzenden der örtlichen Gruppe Holzminden. Für seine Verdienste wurde ihm das Goldene Ehrenkreuz verliehen. In seiner bescheidenen Art und in seinem stets freundlichen Auftreten wird Heinz Müller als ein guter Freund und treuer Sohn seiner ostpreußischen Heimat in unserer Erinnerung bleiben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Der Gumbinner Heimatbrief Nummer 49 ist erschienen. Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern, die es mit ihren freiwilligen Beiträgen ermöglicht haben, daß unser Heimatbrief Nummer 49 in unvermindertem Umfang erscheinen konnte. Wer ihn noch nicht erhalten hat, oder wessen Anschrift sich geändert hat oder auf dem Briefumschlag fehlerhaft ausgedruckt ist, der melde sich bitte umgehend bei der Stadt Bielefeld, Patenschafts-Geschäftsstelle Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Der neue Heimatbrief bringt wieder interessante Beiträge zur Heimatkunde, so zum Beispiel über den Ostmarkenrundfunk, Geschichtliches und Vorgeschichtliches aus Großpreußenwald (Gr. Berschkurren), Forstschutzbericht aus der Eichwalder/Tzullkinner Forst und eine längere Abhandlung über die Verhältnisse im heutigen Gumbinnen unter sowjetischer Verwaltung. Die aktuellen Nachrichten bringen die Zusammensetzung des neuen Kreistages und einen Bericht über seine erste Sitzung in der Patenstadt Bielefeld, ferner Mitteilungen zur Einwohnererhebung, über die Arbeit des Kreisarchivs und in der Rubrik „Aussprache" einige interessante Leserzuschriften. Hier ist besonders zu erwähnen, wie Erich Schaefer, Krausenbrück (Schlappacken) die Anfertigung des Modells seines elterlichen Bauernhofs beschreibt. Die Familiennachrichten, Buchbesprechungen und Ankündigungen von Veranstaltungen sowie zahlreiche Bilder, auch aus dem heutigen Gumbinnen, runden das Heft, mit dem der neue Jahrgang eröffnet wird, ab.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Sondertreffen Gemeinde Hohenfürst — Aus Anlaß des 650jährigen Bestehens des Kirchdorfes Hohenfürst werden sich die ehemaligen Dorfbewohner im Rahmen des diesjährigen Heiligenbeiler Kreistreffens in Burgdorf treffen. Alle Hohenfürster werden im Zelt auf dem Schützenplatz in Burgdorf am 11. und 12. September erwartet. Besonders die ehemaligen Schüler der Jahrgänge um 1930 der Schule Hohenfürst werden um ihr Kommen gebeten. Bitte melden Sie sich bei Annemarie Schweitzer, geborene Schemmerling, Im Rehsiepen 88, 5600 Wuppertal 21. Die Folge 27 des Heimatblattes bringt auf vielen Seiten mit zahlreichen Fotos von früher eine Würdigung des Dorfjubiläums von Emil Johannes Guttzeit. Diese Folge kann erbeten werden bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf.

Kreistreffen Burgdorf — Am 11. und 12. September wird mit einem großen Besuch gerechnet. Deshalb ist es dringend erforderlich, schon jetzt Nachtquartiere in Burgdorf und Umgebung zu buchen. Bitte schreiben Sie an Stadt Burgdorf, Hauptamt, Postfach 229, 3167 Burgdorf, unter Angabe der Personenzahl, ob Anreise per Bahn oder Pkw, für wie viele Nächte, ob Einzel- oder Doppelzimmer usw. gewünscht werden.

Geplante Sontertreffen in Burgdorf — Jede Gemeinde oder Schule, jeder Verein, der am 11. und 12. September ein Sondertreffen in Burgdorf durchführen will, sollte dies umgehend unter Angabe der voraussichtlich erwarteten Teilnehmerzahl an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, melden. Bis zum heutigen Tag haben angemeldet: Kirchspiel Eichholz (Gebrüder Powitz), Gemeinde Hohenfürst (Annemarie Schweitzer), Klassentreffen Entlassungsjahrgang 1940 der Hans-Schemm-Schule Zinten (Walter Weschke) und die Mittelschule Heiligenbeil (Ilse Vögerl).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatbrief — Kurz vor dem Bundestreffen wurde allen festen Beziehern der 30. Heimatbrief zugestellt. Diese Ausgabe wird erneut alle Landsleute durch die so zahlreichen und interessanten Beiträge erfreuen, darüber hinaus manche persönliche Erinnerung an die Heimat wecken. Einige Berichte über den Kriegerverein Labiau, drei Generationen Mathes sowie den Ort Korehlen wurden fortgesetzt. Andere Beiträge, so die Mühle Promitten, Schulzeiten in Jawendt und Kelladen, als auch heimatliches Brauchtum und Kochkunst gehen vielen sehr nahe. Zudem wird von der Schönheit unserer Landschaft im Deime- und Haffgebiet erzählt. Schließlich finden auch ein bewegender Bericht über das Kreisgebiet in russischer Hand sowie Reiseerlebnisse in das Große Moosbruch aus der jüngsten Zeit sicher ganz besonderes Interesse. Damit konnte nur auf einen Teil der vielseitigen Beiträge eingegangen werden. Allen Einsendern sei hier herzlich gedankt. Dies gilt im besonderen auch unserer Hildegard Knutti für die mühevolle Arbeit der Zusammenstellung von Familiennachrichten, des Heimatbriefes insgesamt und dem Versand.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatstube — Die Vorbereitungen für die Ausstellung sind in der Zwischenzeit beendet worden. Mit der Einrichtung wurde bereits begonnen. Naturgemäß sind bis zur völligen Fertigstellung und Eröffnung noch umfangreiche und zeitaufwendige Arbeiten erforderlich. Die Kreisvertretung hofft jedoch, diese in Kürze abschließen zu können. Das Ostpreußenblatt wird weitere Hinweise bringen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Feierstunde der Ortulf-Schülerinnen — Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Gemeinschaft ehemaliger Ortulf-Schülerinnen fand kürzlich in Bad Harzburg eine Feierstunde statt. Die Vorsitzende Christa Linke, geborene Fechner, begrüßte die stattliche Festversammlung und dankte besonders den Teilnehmerinnen, die die Anreise aus dem Ausland nicht scheuten, um ein Wiedersehen zu feiern. Besondere Grußworte richtete die Vorsitzende an die Ehemaligen der Hindenburgschule mit ihrem Vorsitzenden Heinz Perlbach an der Spitze. In der Sitzung der ehemaligen Hindenburgschüler wurde der Ehrenvorsitzende und Gründer der „Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule", Walter Pszolla, mit der Verleihung der silbernen Elchschaufel und Übergabe einer Urkunde für seine Verdienste geehrt. Der Kreisvertreter dankte ihm für den Einsatz seiner Kraft für unsere Heimat und Menschen, die noch unserer Hilfe bedürfen.

Vor 50 Jahren, genau am 31. Mai 1932, legte Konrad Halbow, früher Ortelsburg und zuletzt Alt Kiewitten, jetzt Pinneberger Chaussee 81, Hamburg 54, seine Meisterprüfung bei der Handwerkskammer in Allenstein für das Schmiedehandwerk ab. Interessant war an dem jungen Handwerksmeister, daß er erst 23 Lenze zählte und somit der Jüngste seiner Zunft war. Halbow gründete bald eine eigene Werkstatt in Alt Kiewitten. Durch sein handwerkliches Können, die Teilnahme am Gemeinde- und Vereinsleben und sein verbindliches Wesen, hat er sich ein hohes Ansehen erworben. Nach dem Krieg und russischer Gefangenschaft hat er im Raum Hamburg ein neues Zuhause gefunden und dort wieder eine Existenz in Schmiede- und Kunstschlosserei gegründet. Bei unseren Kreisveranstaltungen ist er mit seiner Ehefrau Maria, geborene Urban, aus Ruttkau, immer in unserer Mitte. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Konrad Halbow zu seinem „Goldenen Meisterjubiläum".

Unser Jahreshauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 19. September, in Essen im Saalbau statt.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Die Schloßberger Heimatstube in der früheren Landwirtschaftsschule in Winsen/Luhe, Eckermannstraße, ist um einen zweiten Klassenraum erweitert worden. Der Patenkreis Harburg hat diese Erweiterung im Rahmen der guten Zusammenarbeit ermöglicht, was von den Schloßbergern dankbar entgegengenommen wurde. Gleichzeitig erfolgte die Renovierung aller Räume und der Geschäftsstelle sowie die Einrichtung einer Teeküche. Die Kreisgemeinschaft gab anläßlich der Fertigstellung der erweiterten Heimatstube kürzlich einen Empfang zum Dank an den Patenkreis. Mit Landrat Otto Gellersen MdL, Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs, Stadtdirektor Jens-Volker Volquardsen und dem Patenschaftsbeauftragten Paul Waldeck konnte Kreisvertreter Georg Schiller Vertreter des Kreises, der Stadt, der Kirche, der Winsener Schulen und örtlichen Verbände begrüßen. In einer kurzen Ansprache schilderte der Kreisvertreter die Entwicklung der Schloßberger Heimatstube, die 1964 zunächst in Zusammenarbeit mit dem damaligen Superintendenten Rudolf Grote im evangelischen Gemeindehaus untergebracht war und 1973 in die oberen Räume der früheren Landwirtschaftsschule übersiedeln konnte, dank des Verständnisses des Patenkreises und der tatkräftigen Förderung durch den damaligen Oberkreisdirektor Dr. Andreas Dehn, dem Vater dieser Patenschaft. Dr. Dehn konnte nicht persönlich zum Empfang kommen, ließ aber mit dem Ausspruch „Mein Herz gehört Ostpreußen" Grüße übermitteln. Schiller erinnerte an die praktische Mithilfe bei der Ausgestaltung der Heimatstube durch den damaligen Leiter des ostpreußischen Jagdmuseums, Forstmeister Hans-Ludwig Loeffke, und lobte die beachtliche Mitarbeit vieler Schloßberger Landsleute. So ist die Heimatstube zu einem kulturellen Mittelpunkt des Kreises Schloßberg geworden und zugleich ein Zeuge der 700jährigen preußisch-deutschen Geschichte. Der Kreisvertreter schloß mit herzlichem Dank an den Patenkreis für die verständnisvolle Hilfe. Landrat Gellersen übermittelte die Glückwünsche des Kreistages und der Kreisverwaltung und sagte: „Ich freue mich, daß in der Kreisgemeinschaft Aktivitäten entwickelt werden, die der Patenkreis, der Landkreis Harburg, unterstützen kann." Der Kreis Harburg ist auch weiter bereit, das Nötige zu tun, damit die Heimatstube in Winsen weiter Mittelpunkt des Gedenkens an die Heimat der Schloßberger bleibt. Stadtdirektor Volquardsen hob die Verbundenheit der Stadt Winsen mit den Schloßbergern hervor und stellt fest, daß er stets einen lebendigen Bezug zur Geschichte bei den Veranstaltungen der Schloßberger bemerkt habe. Es sei eine wichtige Aufgabe, besonders der Jugend die geschichtlichen Zusammenhänge zu vermitteln. „Wir werden immer mit der Kreisgemeinschaft verbunden sein und die Arbeit mit Interesse und Sympathie begleiten", sagte der Stadtdirektor. Mit einem „Pillkaller" wurde das gute Patenschaftsverhältnis bekräftigt, und ein kleiner Umtrunk der Gäste mit den Schloßbergern eingeleitet. Die erweiterte Heimatstube mit ihren besonderen Ausstellungsstücken konnte dann besichtigt werden. Es wurden angeregte Gespräche geführt und die Notwendigkeit heimatpolitischer und kultureller Arbeit bestätigt. In gemütlicher Winsener-Schloßberger Runde klang die eindrucksvolle Veranstaltung mit dem Dank an den Patenkreis aus.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . nachfolgend aufgeführte Soldaten der alten Wehrmacht: Bataillons-Kommandeur Hauptmann Heisig, Bataillons-Adjutant Oberleutnant Reuter, Hauptfeldwebel Vierzig, Kompanie-Feldwebel Lukrafka, Oberfeldwebel Panagel, Gefreiter Mellech, Hauptfeldwebel Maus, Oberfeldwebel Karl Demmer, Unteroffizier Mirch, Walter Kunz, Jaeger, Walter Koch, Oberstleutnant Dr. Schilling, Hauptmann Dr. Tiemann, Diplom-Ingenieur Schmidt, Inspektor Neubert und Pfarrer Kurt Skowronek.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Biereichel, Karl-Heinz, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Wellenallee 63, 3100 Celle, am 10. Juni

Brozio, Maria, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Norderstraße 20, 4630 Bochum, am 3. Juni

Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 11. Juni

Fabian, Anna, aus Insterburg, jetzt Pützerstraße 6, 6100 Darmstadt, am 9. Juni

Fischer, Herbert, aus Königsberg, Voigtstraße 4, jetzt Stettiner Straße 49, 2400 Lübeck 1, am 10. Juni

Grafke, Georg, aus Bartenstein, jetzt Langenbergweg 85, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

Jablonski, Franz, aus Batatron, Kreis Heilsberg, jetzt Magdalenenstraße 30, 4330 Mülheim, am 2. Juni

Koss, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2161 Düdenbüttel, am 1. Juni

Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Todendorf 83a, 2321 Stormarn, am 8. Juni

Krawolitzki, Erna, geb. Klein, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Ronsdorfer Straße 51, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 9. Juni

Kupzick, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel-Elmschenhagen, am 9. Juni

Leszinn, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Krummacherstraße 54/56, 4100 Duisburg, am 8. Juni

Liß, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Eiffestraße 165, 2000 Hamburg 26, am 3. Juni

Moritz, Gustav, aus Lyck, Soldauerweg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 9. Juni

Müller, Albert, aus Königsberg, jetzt Deipenbeckerweg 36, 5802 Wetter 4, am 12. Mai

Pasternak, Johanna, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Borsteler Straße 140, 2839 Siedenburg, am 10. Juni

Rautenberg, Anna, geb. Sakszenski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pansdorf, am 2. Juni

Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt Stadtweg 23, 3380 Goslar, am 13. Juni

Sokolowski, Johann, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 5650 Solingen-Weyer, am 12. Juni

Ulkan, Anni, geb. Kowalewski, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 5, 6120 Michelstadt/Vielbrunn, am 4. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 12. Juni

zum 70. Geburtstag

Bandt, Otto, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Timmersfeld 72, 5630 Remscheid 11, am 13. Juni

Bednarz, Albert, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarner Straße 12, 1000 Berlin 65, am 13. Juni

Borowski, Hans, Verm.-Oberamtsrat a. D., aus Königsberg, Steindammer Wallstraße 30, jetzt Roscherstraße 16, 1000 Berlin 12, am 8. Juni

Deutschkämmer, Hanna, geb. Sadowski, aus Rosenberg, jetzt Zugbrückenstraße 75, 3100 Celle, am 13. Juni

Didjurgeit, Bruno, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Angestraße 7, 4770 Soest, am 13. Juni

Dittmann, Marie, geb. Rudnick, aus Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14b, 2000 Hamburg 54, am 1. Juni

Endrulat, Ewald, Schneidermeister, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Lauknerstraße, jetzt Stifterweg 46, 7900 Ulm, am 12. Juni

Flaum, Albert, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Hafenstraße 3, 6450 Hanau, am 5. Juni

Geyer, Helmut, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Spreuergasse 23, 7000 Stuttgart 50, am 6. Juni

Kowalzik, Max, aus Lyck, jetzt Ettenbeweerstraße 30, 8870 Ichenhausen, am 6. Juni

Meiser, Ida, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Hufelandstraße 153, 5000 Köln 80, am 5. Juni

Nikoleyzyk, Elfriede, geb. Podworny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Neue Siedlung, 5232 Flammersfeld, am 9. Juni

Schwellnus, Johann, aus Ogeln, Kreis Heydekrug, jetzt Danziger Straße 21, 3260 Rinteln 1, am 5. Juni

Strehl, Hildegard, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 12. Juni

Wiezorrek, Herta, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Lindhooper Straße 58, 3090 Verden, am 8. Juni

zur eisernen Hochzeit

Westermann, Fritz und Frau Amalie, geb. Budzinski, aus Groß Parleese, Kreis Rößel, jetzt Brombachstraße 68a, 7850 Lörrach, am 10. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Arndt, Friedrich und Frau Erna, geb. Färber, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue 77, 2811 Asendorf, am 2. Juni

zur goldenen Hochzeit

Adomat, Arthur und Frau Käthe, geb. Girullis, aus Bittehnen, Kreis Labiau, jetzt Peter-Hille-Straße 5, 3470 Höxter, am 10. Juni

Andersen, Hans und Frau Lotte, geb. Steckel, aus Lötzen, Markt 12, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2 — Bad Godesberg, am 8. Juni

Kaiser, Rudolf und Frau Minna, geb. Woike, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße 44, jetzt Klingelholl 93, 5600 Wuppertal 2, am 11. Juni

Schön, Friedrich und Frau Frieda, geb. Werner, aus Liebemühl/Bürgersee, Kreis Osterode, jetzt Brüchermühler Straße, 5223 Nümbrecht-Winterborn, am 13. Juni

Schulat, Fritz und Frau Anna, geb. Weiß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Epprather Weg 13, 5000 Köln 71, am 4. Juni

Mit der Fröhlichkeit des Herzens

Kulturausstellungen und die heiter-besinnliche Abendveranstaltung zogen viele Besucher an

Köln — Wenn der zweite Tag des Bundestreffens dem machtvollen politischen Bekenntnis zur Heimat und zum Recht auf Selbstbestimmung gewidmet war, so stand der erste Tag ohne Zweifel ganz im Zeichen heimatlicher Kultur. Nur wenige Schritte nach dem Haupteingang in die Messehallen konnte der Besucher die ersten Beispiele ostpreußischen Kulturschaffens bewundern. Werke ostpreußischer Künstler wie Walter Preiss, Lieselotte Plangger-Popp und Karl Kunz stimmten das Auge des Betrachters auf das ein, was kommen sollte. Selten zuvor sah man eine derartige Vielfalt. Das erwähnte auch Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der am Sonnabendmorgen die verschiedenen Ausstellungen in der Passage über dem Eingang zu den Messehallen eröffnete. Ein herzliches Dankeschön richtete er vor allem an die vielen Helfer, die unermüdlich, mit selbstlosem Einsatz und oft bis spät in die Nacht hinein, diese Ausstellungen aufgebaut hatten.

Und was gab es da nicht alles zu sehen! Angefangen bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen über das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum Lüneburg bis hin zum Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes (wir werden über diese Ausstellungen gesondert berichten). Großen Anklang fand auch in diesem Jahr wieder die schon zur Tradition gewordene Schau „Erhalten und Gestalten", die ein lebendiges Zeugnis vom Wirken ostpreußischer Frauen ablegt. Hanna Wangerin und Else Gruchow von der Kulturabteilung in Hamburg hatten mit vielen anderen stillen Helfern auch in diesem Jahr wieder mit sehr viel Einfühlungsvermögen und Geschick eine Ausstellung zusammengestellt, die einen umfassenden Überblick über ostpreußische Volkskunst und Kultur gab. Handgewebte Stoffe, Handschkes, ein kostbares Doppelgewebe aus Lyck, nachgeknüpfte Teppiche, Kurenwimpel, Bernstein und Keramik durften ebensowenig fehlen wie Puppen in heimatlicher Tracht, bäuerliches Gerät, Darstellungen jahreszeitlichen Brauchtums, Fotografien landschaftlicher Schönheiten, kostbare alte Stickereien und ein Batikteppich mit Motiven aus Ostpreußen, den eine Schulklasse gefertigt hatte. Ja, sogar ein Spinnrad war zu bestaunen, und es lockte, vor allem dann, zahlreiche Besucher an, wenn eine Ostpreußin in heimatlicher Tracht das Rad kreisen ließ. — Unmöglich, alle Kostbarkeiten an dieser Stelle zu erwähnen!

Die Vielfalt ostpreußischen Kulturschaffens kam nicht zuletzt in der repräsentativen Schau der Kulturpreisträger zum Ausdruck. In liebevoll gestalteten Mappen wurden die Preisträger mit ihrem Werk vorgestellt. Bücher, Kataloge und Fotos gaben weiteren Aufschluß. Besonders anschaulich jedoch die Beispiele aus dem Schaffen der bildenden Künstler — Plastiken von Georg Fugh, Graphiken und Plastiken von Ursula Enseleit und Ute Steffens, Holzschnitte von Eduard Bischoff, Drucke von Karl Eulenstein, Gemälde und Graphiken von Rolf Buchard, um nur einige wenige zu nennen.

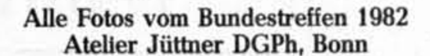
„Die Fröhlichkeit des Herzens", die bei der Eröffnung der Ausstellungen zu spüren war, sollte sich auch weiterhin „bemerkbar" machen. War der Auftakt des ersten Tages den Ausstellungen gewidmet, so stand der Ausklang, der Abend unter dem Motto „Die Entdeckung Ostpreußens". Nahezu tausend Ostpreußen und ihre Freunde waren gekommen, um diese heiter-besinnliche Abendveranstaltung, für die der Memeler Klaus Reuter verantwortlich zeichnete, zu besuchen. Unter seiner Regie sprachen die Baltin Dagmar von Kurmin, die Königsbergerin Christel Lerche und der Memeler Herbert Tennigkeit, bekannte Schauspieler von Bühne und Leinwand. Prosa und Lyrik von Agnes Miegel, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Erminia von Olfers-Batocki, Frieda Jung, Grete Fischer, Hans Hellmut Kirst, Walter Scheffler, Fritz Dietrich und Carl von Lorck gaben einen Einblick in das reiche dichterische Schaffen der Heimat. — So manch einer wird sich allerdings mehr Texte von Robert Budzinski gewünscht haben, hatte man sich doch auch den Titel „Die Entdeckung Ostpreußens" bei diesem unverwüstlichen Schriftsteller und Graphiker „geborgt". Kein Wunder, daß seine Texte mit Abstand die meisten „Lacher" erzielten!

Hochdeutsche Texte wechselten an diesem Abend, der musikalisch von dem Studentenorchester Münster unter der Leitung von Robert Fischer umrahmt wurde, mit Mundartbeiträgen — von Christel Lerche nicht immer zu aller Zufriedenheit vorgetragen —, lustige Stücke folgten auf besinnliche. So manches Mal war zu beobachten, wie der eine oder andere Zuhörer verstohlen nicht nur im Geiste die Texte mitsprach, oder wie der Nachbar mit einem sachten Schulterklopfen oder einem Wispern an gemeinsame Erlebnisse erinnert wurde. „Weißt du noch?" — das war auch an diesem Abend die wohl am häufigsten gestellte Frage.

Am Rande bemerkt: Klaus Reuter hatte in die Programmfolge auch einige orginelle Kochrezepte aus der Heimat aufgenommen — nicht zuletzt, um auf die „barocke Lebensweise der Ostpreußen" aufmerksam zu machen. Er ahnte wohl nicht, was er damit bewirkte: Noch nie sind aus einer kulturellen Veranstaltung, an der ich teilgenommen habe, derartig viele hungrige Menschen herausgekommen... **SiS**



Erhalten und Gestalten: Interesse nicht nur für Politik, sondern auch für Volkskunst



Alle Fotos vom Bundestreffen 1982
Atelier Jüttner DGPh, Bonn

Stehenbleiben und staunen

Vielfältige Ausstellung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums

Köln — Ist der aber riesig!" Das kleine Mädchen mit den langen Zöpfen blieb staunend vor der Trophäe eines kapitalen Elchs stehen. Kurz darauf umringten alle Familienmitglieder den riesigen Tierkopf. Wann sonst hat man schon die Gelegenheit, gefahrlos solch einem Gesellen auf den Pelz zu rücken! Nur der zottige Mischlingshund zog heftig an seiner Leine, als wollte er sagen: „Bloß schnell weg von diesem Ungeheuer!"

Wenngleich die eindrucksvolle Jagdtrophäe auch erster und auffälligster Anziehungspunkt der Sonderausstellung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum Lüneburg war, so blieb sie doch nicht der einzige. Denn Horst Albinus, seit vielen Jahren Geschäftsführender Vorsitzender des Museums, hatte für das Bundestreffen eine repräsentative Auswahl aus den 24 Abteilungen des Hauses in Lüneburg mitgebracht. Der Besucher stieß bei seinem Rundgang immer wieder auf das Wahrzeichen Ostpreußens, den Elch. Sein riesiges Geweih und das dicke Fell veranlaßten große wie auch die kleinen Besucher zum Stehenbleiben und Staunen. Jagdtrophäen, Karten und Fotos erinnerten an Kaiserlich Rominten, das berühmte Rotwildrevier.

Wen erfaßte nicht die Reiselust beim Anblick der brillanten Fotografien und kunstvollen Gemälde, die von der Schönheit der ostpreußischen Landschaft zeugten? Die kristallklaren Masurischen Seen mit ihren schilfbewachsenen Ufern und die dunklen stillen Wälder haben bis heute nichts von ihrem Reiz verloren. Die stimmungsvollen Landschaftsaufnahmen lassen den Eindruck entstehen, als sei in einigen Winkeln unserer Heimat die Zeit stehengeblieben.

Welch eine Überraschung! Inmitten der großformatigen Bilder findet der Beschauer eine wunderschöne Aufnahme vom Jäglacker See, genau dem Ort, den der Schriftsteller und Kulturpreisträger Arno Surminski in seinem ersten Roman „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?" so einfühlsam beschreibt.

Kunstvoll gearbeitete Bronzefiguren, unter ihnen Werke der Künstlerin Edith von Sanden-Guja, stellen die vielfältige Tierwelt Ostpreußens dar. Bronzene Nachbildungen der berühmten Trakehner Tempelhüter und Palmblüte erinnern an die traditionsreiche ostpreußische Pferdezucht in vergangenen Zeiten. Jedoch existieren auch genügend Dokumente über die Trakehnerzucht in unserer Zeit. So gibt eine übersichtliche Wandkarte Aufschluß über die genaue Zahl und den Standort der edlen Tiere im freien Teil Deutschlands.

Das Gold Ostpreußens, der begehrte Bernstein, wurde in der Ausstellung in der Form gezeigt, wie er von manchem Ostpreußen bei einer Strandwanderung gefunden wurde: zwischen Millionen von Sandkörnern, als unscheinbarer glanzloser Stein. Daneben beeindruckt dann der verarbeitete Bernstein in warmen Gelb- und Rottönen, glasklar oder milchig, seidenglatt, mit Einschlüssen, wie sie nur die Natur hervorzubringen vermag.

Einen Eindruck ostpreußischer Webkunst vermittelten die bunten Jostenbänder, die Sigrid Albinus alle selbst gefertigt hatte. Auch hatte sie die dazugehörige Webvorrichtung, ihr Handwerkszeug, mitgebracht. Besonders die Damenwelt bestaunte und kaufte die kleinen Kunstwerke gern.

An dieser Stelle kann nur ein flüchtiger Eindruck dieser interessanten Ausstellung vermittelt werden. Deshalb ein Tip für alle, die die sehenswerte Zusammenstellung ostpreußischen Kulturguts noch ansehen oder sich darüber hinaus informieren möchten:

Das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum wird im Juni mit einem Teil seiner einmaligen und wertvollen Bestände nach Mettmann bei Düsseldorf kommen. Es wäre jedoch schade, ließe es man beim Besichtigen von Teilen der Sammlung bewenden. Man sollte sich die Vielfalt des ostpreußischen Kulturgutes einfach nicht entgehen lassen, und demnächst mal einen Abstecher nach Lüneburg machen. **CW**



Ausstellung des Jagdmuseums: Interesse auch bei der jungen Generation

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Frans du Buy



Dr. Ottfried Hennig verleiht Dr. Frans du Buy das Goldene Ehrenzeichen

Mit der Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens an Dr. Frans du Buy dankt die Landsmannschaft Ostpreußen einem ausländischen Wissenschaftler für sein jahrelanges mutiges und unbeirrbares Eintreten für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung und die Menschenrechte. Flucht und Flüchtlingsschicksal erfuhr der damals Neunjährige im Mai 1940 beim Vormarsch der deutschen Truppen in seiner niederländischen Heimat. Die damaligen Erlebnisse mögen das spätere Engagement des Rechtslehrers in den Fragen der Zwangsvertreibung, des Selbstbestimmungs-, Minderheiten- und Volksgruppenrechts ausgelöst haben. Moralische Verpflichtung bestimmte sein fachwissenschaftliches Interesse, sich den Fragen der deutschen Heimatvertriebenen und dem Recht der Deutschen auf staatliche Einheit zuzuwenden.

Mit der Diskussion „Das Recht auf die Heimat — Realität oder Fiktion", Utrecht 1975, begann eine bisher 25 Titel umfassende Reihe von Veröffentlichungen seiner Aufsätze, Vorträge und anderen Arbeiten. Sein Festvortrag „Territoriale Veränderungen in Europa im 20. Jahrhundert und das Völkerrecht" bei der feierlichen Eröffnung des 8. Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln 1976 steht hierbei an hervorragender Stelle wie auch die Festschrift für Professor Theodor Veiter, 1977, „Einige Gedanken über Probleme der Interpretation des Minderheitenbegriffes".

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt mit dieser Auszeichnung nicht nur die Leistung des Wissenschaftlers, der sich mutig und beharrlich mit fundierten historischen und völkerrechtlichen Argumenten für das Recht der Deutschen auf staatliche und territoriale Einheit in seinen Veröffentlichungen einsetzt. Sie dankt Dr. du Buy auch für seine uneingeschränkte Bereitschaft, sich auf öffentlichen Veranstaltungen verschiedenster Art mit dem gesprochenen Wort vorbehaltlos an die Seite der deutschen Vertriebenen zu stellen. Ostpreußen ehrt mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft in Dr. du Buy einen Mann, der sich von hoher ethischer Position aus mit seiner ganzen Persönlichkeit der Aufgabe verschrieben hat, dem Recht als alleinigem brauchbaren Mittel zwischenstaatlicher Beziehungen zum Durchbruch zu verhelfen.

Auskunft wird erbeten über...

... Herbert Borg oder Bork aus Weißenstein, Kreis Königsberg. Er soll 1929 geboren sein.

... Ernst Hartmann oder Angehörige aus Goldensee, Kreis Lötzen.

... Willi oder Wilhelm Kleist, geboren am 7. März 1917 in Essrischken, Kreis Insterburg. Er war Angehöriger der Waffen-SS, und seine letzte Nachricht kam 1944/45 aus dem Lublin.

... Fritz Kowalewski, geboren am 22. August 1925 in Julienhöfen, Kreis Sensburg. Er war Soldat, und seine letzte Nachricht kam Weihnachten 1944 aus Budapest.

... die Schwestern Helene Krajewski, geboren etwa 1916/17, verheiratete Wroblewski, Name geändert in Sperling, und Elisabeth Krajewski, geboren etwa 1917/18, ob verheiratet, ist nicht bekannt. Der Vater soll Lehrer gewesen sein und hatte 7 bis 10 Kinder.

... Frau Lenski und über die Internats-Haushaltungsschule Treuburg, deren Leiterin Frau Lenski 1932/33 war.

... Angehörige Fr. Sadowski, der 1933 Landarbeiter auf dem Gut Heeselicht, Kreis Osterode, gewesen sein soll. Er soll drei Kinder (2 Mädchen und 1 Jungen), die heute zwischen 60 und 65 Jahre alt sein müßten, gehabt haben.

... Frau Skubowius, ehemalige Hebamme aus Reimannswalde, Kreis Treuburg. Der Ehemann Rudolf soll ein Taxiunternehmen gehabt haben.

... Werner Zantopp, Jahrgang 1922 oder 1923, aus Rößel, Der Vater soll in den 50er Jahren eine Tankstelle in Hamburg-Billstedt gehabt haben.

... ehemalige Schulabgänger und Abiturienten der Vereinigung Hindenburg-Oberrealschule Königsberg.

1922 OI a: Aschmoneit, Gottfried; Burneleit, Willy; Cohn, Fritz; Czurgel, Oskar; Danowski, Ludomir; Haetzel, Rudolf; Hahn, Kurt; Hinzner, Fritz; Kaul, Ernst; Kretschmer, Eugen; Krüger, Bernhard; Lunk, Bruno; Mischke, Erwin; Morgenroth, Ernst; Press, Heinz; Tesche, Heinrich; Thalwitzer, Gerhard.

1922 OI b: Baublies, Hans; Eggert, Bruno; Grünke, Ernst; Klein, Erich; Kögler, Kurt; Kretschmann, Kurt; Kroll, Walter; Lange, Bruno; Lettau, Otto; Potschien, Franz; Ragnit, Kurt; Rautenberg, Louis; Ankermann, Bruno; Krieger, Alfred; Loschel, Paul; Niemierski, Walter; Schmidt, Annalise; Tiedtke, Elisabeth.

1932 OI a: Hoffmann, Heinz; Negendank, Ernst; Nothmann, Kurt; Oddoy, Karl-Friedrich; Riemenschneider, Rudi; Schröder, Kurt; Schütt, Heinz; Schundau, Fritz; Surkus, Erwin; Tolksdorf, Heinz; Wippersteg, Helmut.

1932 OI b: Boenert, Paul; Born, Eberhard; Broecker, Gerhard; Bury, Rudolf; Calamé, Theo; Damaschun, Alfred; Dennewitz, Helmut; Lenk, Edwin; Makschin, Bruno; Mehring, Walter; Mensch, Wilhelm; Schlick, Erich; Schmidt, Karl Peter; Siegmund, Lothar; Spindler, Gerhard; Voss, Werner; Warlies, Kurt; Weißfuß, Heinz; Wiele, Heinz; Wittke, Friedrich.

1942 8a: Gallinat, Gerhard; Hartmann, Hochmann, Heinz; Jantz, Siegfried; Joppien, Ulrich; Kirschnick, Siegfried; Merker, Toni; Paetsch, Ulrich; Pischel, Günter; Rantsch, Günther; Ruchatz, Hans; Schultz, Johannes; Schulz, Siegfried; Schwarz, Manfred; Seeger, Siegfried; Vuollaire, Walter; Weisselberg, Siegfried; Wilda, Zipprich, Arno.

1942 8b: Bobzien, Dieter; Brilling, Fritz; Büttner, Dieter; Glaubitz, Winfried; Gründer, Wolfgang; Hardel, Günther; Lehward, Günther; Leskin, Oswald; Liedert, Eitel; Ludczuweit, Horst; Marmulla, Horst; Meyer, Wolf Dietrich; Nazek, Gerhard; Porath, Arnim; Rademacher, Eberhard; Schröder, Ernst.

... Elfriede Löwedein, Margarete Anton, Charlotte Weidmann, Gertrude Königsmann und Herta Schiller von der Marine-Wäscherei Pillau.

... Alice Kochherr und Hildegard Kochherr, verheiratete Schröder, aus Königsberg und Wischhausen, Kreis Samland.

... Gerda Ewert aus Mitjeten und die ehemaligen Marine-Soldaten Alfred Pierund Alfred Lange.

... Werner Hasenpusch, geboren am 31. Mai 1926 in Insterburg, wohnhaft in Königsberg, Aveider Allee 87, bei Familie Otto Lingel. Er war beschäftigt im Lebensmittelgeschäft des Ernst Kuckling. Hasenpusch soll auf dem Weg zur Arbeit von Russen verschleppt worden sein.

... Willy Hecht, geboren etwa 1918, aus Labiau. Er war bis 1938 bei Rechtsanwalt Krause in Labiau beschäftigt. Danach ging er zur Kriegsmarine und soll jetzt im Raum Pinneberg wohnen.

... Christel Herzberg aus Pankendorf bei Marienwerder. Sie soll im Sommer 1939 im Arbeitsdienstlager 5/10 Herdenau, Kreis Elchniederung, gewesen sein.

... Margot Jeromin aus Ostpreußen. Sie soll irgendwo in der Bundesrepublik als Lehrerin tätig oder tätig gewesen sein.

... Polizeihauptmann Hans Müller, seine Frau Grete und seine Kinder Hannelore, Hans-Dieter und Inge, aus Königsberg, Böttchershöfchen 7.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 10. Juni 1982 feiern unsere Eltern

Arthur Adomat und Käthe Adomat, geb. Girrullis
aus Bittehnen a. d. Memel

das Fest der goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren wir herzlich und wünschen Gottes Segen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

Günter Adomat und Familie
Gisela Kurth, geb. Adomat und Familie

Peter-Hille-Straße 5, 3470 Höxter

Eiserne Hochzeit
feiern am 10. Juni 1982
unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Fritz Westermann und Frau Amalie, geb. Budzinski

aus Groß-Parleese bei Bischofsburg, Kreis Rößel/Ostpreußen
jetzt wohnhaft in Brombacher Straße 68a, 7850 Lörrach

Glück und Gesundheit wünschen
drei Kinder, fünf Enkel und drei Urenkel

Am 6. Juni 1982 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Helmut Geyer

aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung
seinen 70. Geburtstag
in der Spreuergasse 23
in 7000 Stuttgart 50

Es gratulieren herzlich
Grete, Helmut und Brigitte
Reinhard und Karin,
Bernd und Inge mit Bernd



70

Am 10. Juni 1982 feiert Herr

Emil Sticklies

aus Nordenburg, Kreis Gerdauen
Heiligengeiststraße 48
jetzt Fangdieckstraße 143, 2000 Hamburg 53
seinen 70. Geburtstag.

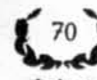
Es gratulieren herzlich
seine Frau Helene, geb. Daugsch
die Kinder Doris, Karin und Gerd
die Schwiegerkinder Margrit, Heinz und Jürgen
sowie die Enkelkinder Thomas und Heiko

80

wird am 8. Juni 1982 unsere liebe Mutter, Oma und Schwester

Margarete Schwenssky
geb. Wolk
aus Königsberg/Pr.
jetzt Dresdener Straße 8a, 2807 Achim

Es gratulieren herzlich, alles Gute und „Gott befohlen"
Tochter Erna, Schwiegersohn Rolf
und 3 Enkelkinder
Tochter Hannelore, Schwiegersohn Bernd
und deine jüngste Schwester Erna



Jahre
wird am 5. Juni 1982 unser lieber Vater

Johann Schwellnus
aus Ogeln, Kr. Heydekrug
jetzt Danziger Straße 21
3260 Rinteln 1

Es gratulieren herzlich
Hans-Jürgen
Gerd-Dieter

Zum

85.

Geburtstag am 4. Juni 1982 herzliche Glückwünsche und Gottes Segen für unsere liebe Mutter

Ulrike Gudde
geb. Barteck
aus Friedrichsdorf, Kr. Wehlau
jetzt Gustav-Delle-Straße 3,
2070 Ahrensburg

von ihren Kindern,
Enkeln und Urenkeln



Jahre
wird am 3. Juni 1982

Gertrud Hensel
geb. Pazio
aus Carlswalde/Insterburg
jetzt Jakobshof 15
4600 Dortmund-Sölde

Es gratulieren mit ihren Familien
Brigitte, Joachim und Wolfgang

Herzlichen Dank sagen wir allen, die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit mit überaus herzlichen und zahlreichen Glückwünschen, Blumen und Geschenken bedacht haben.

Kurt und Erna Schulz
geb. Kahl

Walkmühlstr. 37, 6200 Wiesbaden



Jahre
wird am 9. Juni 1982
mein geliebter Großvater

Franz Puck
aus Stürlack, Kr. Lötzen
jetzt Franzensbader-Straße
3582 Felsberg 1

Es gratuliert von ganzem Herzen und wünscht für die Zukunft alles Gute
Enkel Jörg

Für die liebevolle Anteilnahme an dem schwerem Verlust, der uns betroffen hat, sagen wir hierdurch unseren herzlichen Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Saunus und Kinder

Heute starb im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Minna Kropp
geb. Kruska
aus Gr. Stürlack und Lötzen, Neuendorfer Straße 44

Wir danken ihr für ihre Liebe und Fürsorge und werden sie nicht vergessen.

Johanna Mierau, geb. Kropp
Ulrich Mierau
Dieter Mierau

Lilienstraße 3, 3002 Wedemark 15, den 8. Mai 1982
früher: Burgwedel, An der Buhle 8

Die Trauerfeier fand am 13. Mai 1982 in Burgwedel statt.

Friedrichsdörfer — Ortelsburger!

Meine liebe gute Schwester

Margarete Lettau

ist am 16. Mai 1982 im Alter von 88 Jahren in Rudolstadt/Thür. entschlafen.

Für die Angehörigen
Hellmuth Berlinski

Dostojewskistraße 23, 6200 Wiesbaden

Wir trauern um unsere älteste Schwester

Ursula Regehr

geb. Milthaler
Schönbrunn

* 10. 8. 1913 † 24. 5. 1982

Nach dem Tode unserer Eltern war sie der Mittelpunkt unserer Familie. Wir haben ihr viel zu danken. In ihrem Leben und in ihrem Sterben bleibt sie uns Vorbild.

Ruth Hoffmann, geb. Milthaler
Friedrich-Karl Milthaler und Hedwig
geb. Wendrich
mit ihren Kindern
Brigitte Milthaler

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist mein lieber Mann, mein lieber Vater, unser Schwager und Onkel in Frieden heimgegangen.

Dr. med. Paul Swars

* 25. 11. 1891, Norweischen/Ostpreußen
† 24. 5. 1982, Flensburg
aus Insterburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Swars, geb. Grebel
Marianne Swars

Selckstraße 2, 2390 Flensburg
Berliner Ring 2, 6072 Dreieich-Sprendlingen

Fürchte Dich nicht,
ich habe Dich erlöst;
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen;
Du bist mein.

Emma Wessolowski

geb. Sewtz
aus Montwitz, Kreis Ortelsburg

* 2. 10. 1904 † 23. 5. 1982

In stiller Trauer
Willi Wessolowski
Kinder, Enkel- und Urenkelkinder
und Anverwandte

Gummerstraße 44, 5270 Gummersbach-Gummeroth

Ich habe einen guten Kampf gekämpft.
Ich habe den Lauf vollendet.
Ich habe den Glauben gehalten.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und großer Tapferkeit im Leiden ist unsere liebe Cousine und Freundin

Landwirtschaftslehrerin

Elisabeth Kunigk

* 5. 2. 1894 in Elsau/Ostpreußen
† 20. 5. 1982

in den himmlischen Frieden eingegangen.

Familie Hans Kunigk und Frau Traute
geb. Koernich
Familie Rudolf Fischbach und Frau Eva
geb. Kunigk
Frau Carola Berenz
Frau Martha Vogel
und alle getreuen Freunde

Parkstraße 8, 6200 Wiesbaden
Langenwaldstraße 22, 3582 Felsberg 1
Steinweg 6, 7107 Bad Friedrichshall

Die Trauerfeier hat in Wiesbaden am 25. Mai 1982 stattgefunden.

Du hast für mich gelebt, geschafft,
gar oft noch über deine Kraft.
Nun ruhe aus du liebes Herz
der Herr wird lindern meinen Schmerz

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater im gesegneten Alter von 102 Jahren.

Friedrich Rautenberg

aus Angerburg, Ostpreußen
* 14. 5. 1880 † 21. 5. 1982

In stiller Trauer
Eva Rautenberg

Jahnstraße 10, 5249 Oppertsau, den 21. Mai 1982

Fern der geliebten Heimat verstarb im Alter von 87 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Kownatzki

* 17. 5. 1895 † 19. 5. 1982
aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Emanuel Mack und Frieda
geb. Kownatzki
Paul Kownatzki und Gertrud
geb. Koslowski
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Wesermünder Straße 22, 2855 Lunestedt

Am 28. Mai 1982 entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Fritz Kuhn

* 15. 12. 1900 † 28. 5. 1982

aus Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Helene Kuhn, geb. Treichel
und alle Angehörigen

Ostpreußenweg 13, 2362 Wahlstedt

Ella Günther

geb. Lukat

* 23. 3. 1904 † 21. 5. 1982
aus Preußisch Eylau

Nun ist ihr Leben zu Ende. Der Herr war ihr Hirte.

Bertrun Günther
Dietmar und Gabriele Günther
Niko Ekkehart und Gudrun Günther
Christoph und Philipp
Ute und Heinrich Mohr
Markus und Henrike

Wischoff 12, 2057 Wentorf

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 28. Mai 1982, auf dem Wentorfer Friedhof statt.

Um den Heimgang, nach einem leidensvollen Leben, unseres lieben

Herbert Urban

* 8. 9. 1907 † 31. 3. 1982
Bäckermeister aus Karkeln, Kreis Elchniederung

trauern seine
Frau Hildegard
mit Sohn und Tochter in Berlin
und seine drei Schwestern mit Familien
früher in Wickbold (Gasthaus)
Kreis Königsberg (Pr)
Frau H. Thiel, geb. Urban
Frühlingstraße 46, 6729 Jockgrim/Pfalz

Otto Boy

* 23. 7. 1901, Heydekrug/Ostpreußen
† 20. 5. 1982, Mainz

ist sanft entschlafen.

Prof. Dr. Jürgen Boy und Frau Monika
geb. Hartmann
Eberhard Kahl und Frau Helga
geb. Boy
Rainer, Alexandra, Ulrike
und Rüdiger
Fritz Boy

Hechtsheimer Straße 66, 6500 Mainz

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Lehre uns bedenken,
daß wir sterben müssen,
auf daß wir klug werden.
Ps. 90, Vers. 12

Am 20. Mai 1982 ist meine liebe Mutter, unsere Schwester, Tante und Kusine

Anna Döhring

geb. Weiteschat

aus Friedland, Ostpreußen, Gartenvorstadt 50

im 93. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Klara Güttler, geb. Döhring

Johann-Meyer-Straße 56a, 2050 Hamburg 80

Die Beisetzung hat am 26. Mai 1982 auf dem Bergedorfer Friedhof stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Alfred Moeck

* 5. 4. 1907 in Mühlhausen, Kreis Pr. Holland

ist im Alter von 75 Jahren nach schwerer Krankheit am 9. Mai 1982 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Moeck, geb. Pingler

Hirschbergstraße 23, 5000 Köln 41

Unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, mein langjähriger Lebensgefährte, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Curt Metschulat

aus Johannisburg/Ostpreußen

ist im 78. Lebensjahr nach einer sehr schweren Krankheit für immer von uns gegangen. Wir wollen dankbar sein, daß wir ihn so lange behalten durften.

In stiller Trauer
Heinz Metschulat und Frau Maria
geb. Körner
Hellmut Metschulat und Frau Eva
geb. Schwabe
Axel Erdmann und Frau Anneliese
geb. Metschulat
Dieter Metschulat und Frau Erika
geb. Fischer
Ekkehard Metschulat und Frau Gabriela
geb. Döker
Martha Bongen
13 Enkelkinder
und alle Anverwandten

Am Schloßberg 4, 5462 Bad Hönningen, den 25. Mai 1982
Schwanewede, Lübeck, Bonn



Friedensdemonstration: Das Wort „Angst" kennzeichnet die Situation unserer Gesellschaft. Liegt sie letztlich im Verlust der Traditionswerte und des nationalen Selbstbewußtseins begründet?

Wolfgang Thüne:

Friede oder Menschenrechte?

Gerade bei uns Deutschen blühen die Geschäfte mit der Angst

Wenn es heute ein Wort gibt, das die Situation in der bundesrepublikanischen Gesellschaft schlaglichtartig erhellt, so ist es dieses: Angst. Je nach ideologischem Standort lassen sich unterscheiden: Kriegsangst, Lebensangst, Weltangst, Kapitulationsangst, Atomangst, Zukunftsangst, ... Zweifellos gibt es Gründe genug, Angst zu haben, konkrete Furcht — Angst um die Zukunft unseres Volkes, Angst um Deutschland.

Daß ein militärischer Zusammenprall der beiden atomar gerüsteten „Weltpolizisten" USA und UdSSR in Mitteleuropa Deutschland in ein Schlachtfeld und dann in einen gigantischen Friedhof verwandeln würde, in ein nuklear verseuchtes Krematorium ohne die geringste Chance der Wiedergenesung: wie könnte man angesichts dieser holocaustischen Visionen vor Depressionen und Untergangsstimmungen noch unberührt bleiben?

Aber warum blüht gerade bei uns Deutschen so das Geschäft mit der Angst? Warum heißt es auf den Spruchbändern jugendlicher Demonstranten: „Fürchtet Euch!" Hieraus spricht ein Mangel an Lebensmut. Und wo Mangel an Lebensmut herrscht, blüht der Weizen der Spekulation. Nur eine Angst wird ganz klein geschrieben, die Urangst aller Lebensangst der Deutschen: die Angst vor dem vollständigen Verlust der nationalen Selbsterkenntnis, der Traditionswerte, des nationalen Selbstbewußtseins — der deutschen Identität. Es ist der Verlust dessen, was Goethe die „deutsche Volksseele" nennen würde.

Der Verlust der nationalen Identität kommt dem Selbstmord eines Volkes gleich. Die meisten der genannten Ängste können nur dann überwunden werden, wenn ein Volk den Glauben an seine Zukunft, die Gewißheit seiner Eigenwürde bewahrt. Wenn es den Willen und den Mut hat, trotz Teilung, Fremdherrschaft, Okkupation, Kriegsdrohung, Ächtung ein Volk zu bleiben, als Schicksalsgemeinschaft zu überleben und die nationale Selbstentfremdung als die tödlichste aller Gefahren zu erkennen.

Dies auszusprechen ist nicht nationalistisch, revanchistisch noch gar chauvinistisch. Es ist mit anderen Worten das, was das Oberhaupt der römisch-

Der „Frieden ohne Vertrag"

katholischen Christen, Papst Johannes Paul II., bei einer Ansprache vor dem beim Heiligen Stuhl in Rom akkreditierten diplomatischen Corps am 16. Januar 1982 gesagt hat und wobei er die Teilung der Welt in Hegemoniesphären entschieden verurteilt hat, da sie dahin tendiert, „die Souveränität anderer zu beschränken".

Das aus den Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam resultierende Joch einer bipolaren Welt lastet nicht nur auf dem zerteilten Deutschland, sondern auf ganz Europa. Die Folgen von Jalta sind ein mit unvorstellbaren Massenvernichtungswaffen gegeneinander vollgestopftes West-, Mittel- und Osteuropa, ist ein Waffenstillstand, ein „Friede ohne Vertrag", der mitten in Deutschland mit Todesstreifen und Selbstschußanlagen Tag und Nacht „sicherer gemacht" wird. Die Folge sind unterdrückte, ausgebeutete Völker, die, wann immer sie sich aufbäumen und nach den Menschenrechten rufen, außer Panzern von der einen und papiernen Resolutionen von der anderen Seite nichts zu erwarten haben.

Jalta ist also zur Chiffre für Unfreiheit und Unterdrückung, für nationale Entfremdung und Zerteilung des Kontinents und unseres Vaterlandes geworden. Nie zuvor, erinnerte sich Churchill später, hätten so wenige Personen Beschlüsse von solch ungeheurer Tragweite für die Zukunft so vieler Menschen gefaßt. Papst Johannes Paul II. verurteilte ausdrücklich Bestrebungen, durch wirtschaftliche und technologische Überlegenheit auch eine politische oder soziale Vorrangstellung zu erringen: „Jede Position, die diese Vorrangstellung auf ideologischer oder philosophischer Grundlage zu rechtfertigen sucht, ist keine annehmbare Position und muß zurückgewiesen werden", sagte er.

Diese labile Situation in der Welt führt automatisch zu dem zweiten Zentralbegriff „Friede". Auch das Wort „Friede" erhitzt derzeit die Gemüter. Da ist die Rede von „Für Frieden und Abrüstung" oder „Frieden schaffen ohne Waffen" oder „Friede durch Stärke". Am 10. Oktober 1981 versammelten sich fast 300 000 Demonstranten in der Bundeshauptstadt — und das tatsächlich friedlich. Bonn hatte seine Sensation und die deutsche Politik eine neue „Bewegung". Hierzu schrieb die Tageszeitung „Die Welt": „Friedenssehnsucht verbindet sich mit einem linksneutralistischen Nationalismus, den man als jugendbewegten Nationalneutralismus bezeichnen kann. Die emotionale Sprengkraft eines solchen Gemenges von verständlichen Sehnsüchten nach Frieden und nationaler Einheit sollte niemand unterschätzen."

Daß die Friedenssehnsucht im geteilten Deutschland — erinnert sei auch an die Friedensdemonstration von 4000 Jugendlichen in Dresden zum Gedenken an die sinnlose Bombardierung dieser mit Flüchtlingen und Verwundeten überfüllten Stadt durch amerikanische Bomber in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 — besonders vehement ist, erklärt sich auch aus unserer prekären geopolitischen Lage. Unser Land ist nicht nur diesseits und jenseits des „Eisernen Vorhangs" mit allen erdenklichen Massenvernichtungswaffen vollgestopft, sondern für uns Deutsche gilt nach wie vor noch die „Feindstaaten-Klausel".

Deutschland hat noch immer keinen Friedensvertrag und trotz der Tatsache, daß die UNO am 18. September 1973 zwei deutsche Teilstaaten als Mitglieder aufnahm, ist — und das ist das Entscheidende — noch heute Artikel 107 der UNO-Charta, die sogenannte „FeindstaatenKlausel" in Kraft.

Tatsache ist ferner, daß aufgrund der „Alliierten Vorbehaltsrechte" in bezug auf „Deutschland als Ganzes (Deutsches Reich)" die Deutschlandfrage von der Zuständigkeit der UNO ausgeschlossen ist. Das heißt im Klartext, daß alle Siegermaßnahmen, z. B. die Spaltung Deutschlands, die Vertreibung der Ostdeutschen, die Verhinderung der Bildung einer gesamtdeutschen Zentralregierung und der Abschluß eines Friedensvertrages, sowohl beiden deutschen Teilstaaten als auch der UNO entzogen sind. So wird im Gegensatz zur Deutschlandfrage die Palästinenserfrage in der UNO sehr wohl diskutiert. Ihnen wird das Selbstbestimmungsrecht zuerkannt, wie es auch der französische Staatspräsident am 4. März 1982 in Tel Aviv tat. Die Palästinenser müßten selbst über ihr Schicksal entscheiden. Dieses stehe lediglich unter der Bedingung, daß sie ihr Recht „im Respekt vor dem Recht des anderen" suchen, im Respekt vor dem internationalen Recht und im Dialog statt mit Gewalt.

Diese Bedingung haben wir hinreichend erfüllt. In der „Charta der Heimatvertriebenen" vom 5. August 1950 haben wir, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, feierlich auf „Gewalt und Rache" verzichtet. Wir haben diesen „Gewaltverzicht" durchgehalten, obgleich unser Recht — das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht auf Heimat — permanent mißachtet und mit den Füßen getreten wird. Niemals erscholl der Ruf nach Gewalt. Aber trotz praktizierter Gewaltlosigkeit werden uns Deutschen die elementarsten Menschenrechte vorenthalten.

Diesen international sanktionierten und gleichermaßen von West wie Ost geduldeten rechtlosen Zustand dürfen wir nicht hinnehmen. Wenn auch unsere Proteste nur papiern oder verbal sein können, so müssen wir dennoch die Weltöffentlichkeit permanent mahnen und darin nicht nachlassen, auf diesen friedlosen und rechtlosen Zustand im Herzen Europas hinzuweisen. Recht und Moral stehen auf unserer Seite. Zu jeder Gelegenheit müssen die 35 Teilnehmerstaaten der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die 1975 in Helsinki stattfand, an ihre Definition des Selbstbestimmungsrechts erinnert werden:

„Kraft des Prinzips der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker haben alle Völker jederzeit das Recht, in voller Freiheit, wann und wie sie es wünschen, ihren inneren und äußeren politischen Status ohne äußere Einmischung zu bestimmen und ihre politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung nach eigenen Wünschen zu verfolgen."

In Jalta wurde die Welt nicht nur in zwei Hegemonialsphären aufgeteilt, in Jalta wurde auch der Friede gespalten, gespalten wie unser Vaterland, wie Europa in eine „Pax Americana" und eine „Pax Sowjetica". Aber diese Art Friede ist nur solange existent, wie das Jalta-Konzept von Roosevelt und Stalin, das „divide et impera", das „teile und herrsche" zwischen den beiden Weltmächten funktioniert. Bricht einer von beiden die Spielregeln, geraten beide gar auf Konfrontationskurs, dann ist sofort der scheinbare Frieden brüchig, der ausgeklügelte Waffenstillstand, die Koexistenz in ernster Gefahr. Was an dieser Situation für uns Deutsche so bedrückend ist, bedrückend auch für die Völker West-, Mittel- und Osteuropas, ist die späte Erkenntnis der Tatsache, daß wir alle in einem Boot sitzen, aber so gut wie keine Steuerungsmöglichkeiten haben. Der Wille der europäischen Völker nach Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung wird überlagert von mächtigeren äußeren Interessen. Die Völker Europas sollten daher nach innen zu der Solidarität zurückfinden, die das geprägt hat, was wir

Ordnung und zugleich Schutz der Mannigfaltigkeit

christliches Abendland nennen. Die weltpolitische Krisensituation verbietet es, kleine egoistische Rivalitäten hochzuspielen, hier Befriedigung zu suchen und gleichzeitig Frieden, Freiheit und das Recht auf Selbstbestimmung zu verspielen. Wir Europäer sitzen in einem Boot, wir tragen ein gemeinsames gesamteuropäisches, paneuropäisches Schicksal. Nur unsere Einheit und Einigkeit garantiert uns, daß wir zwischen den beiden Hegemonialmächten nicht bis in alle Ewigkeit aufgespalten werden. Damit sind wir erneut auf das Recht verworfen, auf die Lösung der europäischen und der deutschen Frage durch deren Verrechtlichung. Aber ebenso wichtig wie die Verrechtlichung ist das Ethos, von dem diese getragen ist. Und damit stoßen wir unvermittelt auf den bekanntesten Sohn Ostpreußens, auf den Königsberger Immanuel Kant, den wohl bedeutendsten Friedensphilosophen der Welt. Kant hat in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden" (1795) ein Völkerrecht mit internationalen schiedsrichterlichen Instanzen gefordert und dargelegt, daß erst Recht Frieden schafft. Hiervon sind wir heute trotz UNO aufgrund einer vielfach ideologisch gespaltenen Welt weiter denn je entfernt. Aber die Notwendigkeit eines echten und damit durchsetzbaren Völkerrechts ist aktueller denn je. Was wir brauchen, ist eine Weltfriedensordnung, in der die Völker das verbindende Element zwischen dem einzelnen und der Menschheit darstellen. Nur die Anerkennung eines Ethnopluralismus, der jedem Volk der Erde das Existenz- und Lebensrecht in völkerrechtlich gültigen Grenzen zubilligt und eine Hegemonialbildung ausschließt, schafft die unabdingbaren Voraussetzungen für einen wahren Frieden.

Wir brauchen eine Ordnung, in der nicht nur die Individualität und Einmaligkeit der menschlichen Existenz, sondern auch die Mannigfaltigkeit der menschlichen Gemeinschaften, der Völker und Nationen, geschützt wird, während gleichzeitig durch eine garantierte Freizügigkeit das Trennende zwischen den Völkern überwunden wird. Dies ist nur möglich, wenn jeder jederzeit in die gesicherte „ökologische Nische" seines Volkes zurückkehren kann. Europa bietet im kleinen Rahmen die Möglichkeit hierzu.

Ein von innen heraus unbefriedetes, in Zwietracht lebendes Europa ist und bleibt besetzbar, spaltbar, von außen dirigierbar; ein befriedetes „Europa der Vaterländer" ist dagegen eine Bastion, eine uneinnehmbare Festung, die jedem fremden Aggressor erfolgreich widerstehen kann.

Dieser Prozeß vollzieht sich aber nicht ohne Rückbesinnung auf traditionelle abendländische Werte, ohne Identitätsfindung. Wir haben uns „gehorchend" eine materialistische, pluralistische und soziale Wohlstandsgesellschaft geschaffen, die zwar sehr viel egoistische Energien freisetzt, um den wirtschaftlichen Motor anzukurbeln; aber dies ist geschehen auf Kosten der solidarischen Volksgemeinschaft. Auch die politischen Parteien haben sich zu sehr in ihre ideologischen Festungen zurückgezogen, sie führen organisatorisch ein existentielles Eigenleben, sie sind verbürokratisiert und zu interessengebunden, um wirklich dem Gemeinwohl dienen zu können. Die Hegel'sche Dialektik lebt verkürzt im politischen Leben zu traurigem Ruhm auf. Wir werden gezwungen, zwischen These und Antithese zu leben, die Polarisierung wird groß geschrieben. Die echte Synthese entartet zum oft faulen Kompromiß. Was fehlt, sind Politiker von großem Format.

Solchen Politikern würde die Sympathie des Volkes spontan zufallen. Unsere politische Führung ganz allgemein ist in der Regel zu bescheiden, zu selbstgenügsam. Sie konzentriert sich zu sehr auf die parteiinterne Karriere, die demokratische und finanzielle Absicherung, verläßt sich zu sehr auf die stete Manipulierbarkeit des Wählers, regiert zu sehr mit äußerst kurzem und an Wahlterminen orientiertem Atem und versäumt so den großen politischen Wurf. Es wird mit unerbittlichem Eifer an Symptomen kuriert, die Krankheitsherde werden aber von der Wurzel her nicht angegangen. Daraus resultiert die überall zu registrierende Parteienverdrossenheit, die sich sehr leicht zu einer Staatsverdrossenheit steigern kann. Die Bürger haben vielfach das Gefühl, ohne geistige Führung zu sein. Die Politik allein des Kompromisses im jeweiligen Status quo kann kein Gemeinwohl begründen, ebenso wie sie nicht der Präambel des Grundgesetzes gerecht zu werden vermag, die uns verpflichtet, „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Jede Gemeinschaft, jedes Volk hat ein Anrecht auf Zeichen und Vorbild seiner Besten. Jetzt ist die Stunde der Antwort, daß aus Führungsschichten der Politik, Wirtschaft, Technik, Wissenschaft, Kultur dem Gemeinwohl verpflichtete Eliten Zuversicht und Kraft vorleben anstatt dem Defaitismus nachzugeben. Er nämlich ist auch Ursache der „Angst".

Damit schließt sich der Kreis. Die Angst zu beheben vermag nicht die unsicher fragende Alternative „Friede oder Menschenrechte?," sondern nur die Kausalbeziehung „Friede durch Menschenrechte!", denn in Abwandlung von Kant gilt unverändert der Satz „nichts ist geregelt, es sei denn, es ist gerecht geregelt".